



Alter(n) & soziale Teilhabe im Quartier

– was kann die Soziokulturelle
Animation dazu beitragen?

Anja Rufener

Bachelor-Arbeit
Soziokulturelle Animation
VZ 2015 - 2020

Anja Rufener

Alter(n) & soziale Teilhabe im Quartier

Was kann die Soziokulturelle Animation dazu beitragen?

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Der demographische Wandel gehört zu den Megatrends unserer Gesellschaft. Die aktuelle Situation zeigt, dass in der Schweiz noch nie so viele über 65-jährige Menschen gelebt haben und, dass ihr Anteil in den nächsten Jahren deutlich ansteigen wird. Die Folgen dieser demographischen Alterung werden zunehmend spürbar. Durch die immer längere Lebenszeit und die steigende Lebensqualität von älteren Personen nach der Pensionierung, ist es nachvollziehbar, dass sie ihre Ressourcen und Fähigkeiten in der Gesellschaft weiter einbringen wollen. Hierbei rückt das dritte Alter als bedeutsame Phase in den Vordergrund.

Diese gesellschaftlichen Entwicklungen veranlassten die Autorin dazu, sich der Thematik «Alter(n) und soziale Teilhabe im Quartier – was kann die Soziokulturelle Animation dazu beitragen?» zu widmen. Die Sicherstellung von Teilhabemöglichkeiten der älteren Bevölkerung ist zentraler denn je. Soziale Teilhabe als Handlungsfeld beinhaltet unter anderem die gesellschaftliche Zugehörigkeit, Partizipationsmöglichkeiten, Zugang zu Bildung und die Stabilisierung des sozialen Netzwerks. Hierbei wird soziale Teilhabe als Gegenbegriff von Einsamkeit verstanden. Es stellt sich heraus, dass in der Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe, das Quartier eine relevante Interventions- und Handlungsebene der Soziokulturellen Animation einnimmt.

In diesem Kontext ist die Soziokulturelle Animation mit ihrer intermediären Funktion gefragt. Sie vermittelt zwischen der Lebenswelt von Individuen und den Teilsystemen der Gesellschaft. Inwiefern soziale Teilhabe von Menschen im dritten Alter im Quartier ermöglicht und unterstützt werden kann, wird anhand von Leitgedanken dargestellt.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	IV
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	2
1.2 Motivation	3
1.3 Fragestellungen und Ziel	3
1.4 Berufsrelevanz und Adressatenschaft	4
1.5 Aufbau der Arbeit	4
2 Das Alter(n) im Wandel	6
2.1 Demographischer Wandel in der Schweiz	7
2.1.1 Historische Entwicklung	8
2.1.2 Gegenwärtige Situation	9
2.1.3 Zukunftsszenarien	11
2.2 Das Alter(n)	14
2.2.1 Wann ist eine Person alt?	14
2.2.2 Entwicklung der Altersgrenzen	16
2.2.3 Alter(n) ist mehrdimensional, prozesshaft und komplex	17
2.2.4 Teilphasen des Alter(n)s – das dritte Alter	18
2.3 Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellung	20
3 Soziale Teilhabe im Alter	22
3.1 Gegenwärtige Wahrnehmung des Alter(n)s	23
3.2 Aktives Altern – das Konzept	24
3.2.1 Politische Handlungsebenen	24
3.2.2 Kritische Betrachtung	25
3.3 Soziale Teilhabe – ein Bezeichnungsversuch	26
3.3.1 Teilnahme, Teilhabe und Partizipation	26
3.3.2 Soziale Teilhabe	27
3.4 Soziokulturelle Animation als Bezugsrahmen	31
3.4.1 Grundsatz der Partizipation	32
3.4.2 Kapitalausstattung	35
3.4.3 Die Soziokultur als Brückenbauerin	36
3.4.4 Mitgestaltung ermöglichen	37
3.5 Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellung	37

4	Soziale Teilhabe im Quartier.....	40
4.1	Das Quartier.....	41
4.1.1	Das Quartier als Sozialraum	41
4.1.2	Was ist ein Quartier?	42
4.1.3	Bedeutungsgewinn des Quartiers im Alter	44
4.1.4	Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit.....	45
4.2	Umsetzungsmöglichkeiten von sozialer Teilhabe im Quartier	46
4.2.1	Soziale Beziehungen	46
4.2.2	Freiwilligenarbeit im Alter.....	48
4.2.3	Generationenübergreifende Begegnungen	50
4.3	Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation.....	52
4.3.1	Grundsätze und Grundwerte.....	52
4.3.2	Handlungsmodelle der Soziokulturellen Animation.....	53
4.3.3	Leitgedanken zur Ermöglichung von sozialer Teilhabe	57
4.4	Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellung	71
5	Schlussfolgerungen	74
5.1	Ausblick.....	75
5.1.1	Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.....	75
5.1.2	Quartierarbeit.....	76
5.1.3	Profession der Soziokulturellen Animation.....	76
5.2	Persönliches Schlusswort	77
5.3	Dank	78
6	Quellenverzeichnis.....	79
7	Anhang	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil Personen ausgewählter Geburtsjahre, welche das 80. und 90. Lebensjahr erreichen (eigene Darstellung auf der Basis von Höpflinger, 2018a, S. 4)	10
Abbildung 2: Alterspyramide 2015, 2030 und 2045, Referenzszenario (BFS, 2015, S. 10)	12
Abbildung 3: Entwicklung der Anzahl Personen ab 65-79 und ab 80 Jahren, gemäss den drei Grundszenarien (eigene Darstellung auf der Basis von BFS, 2015, S. 12-13)	13
Abbildung 4: Aussagen von drei Personen zwischen 10 und 90 Jahren, zur Frage: Wann ist man alt? (eigene Darstellung)	14
Abbildung 5: drei Handlungsbereiche von Integration und Teilhabe (eigene Darstellung auf der Basis von UNECE, 2010, S. 3).....	29
Abbildung 6: Stufen der Partizipation (eigene Darstellung auf der Basis von Lüttringhaus, 2000)	33
Abbildung 7: Dimensionen der Vulnerabilität (eigene Darstellung auf der Basis von Knöpfel, 2015, S. 13).....	35
Abbildung 8: Logo Nachbarschaft Bern (Quelle: nachbarschaft-bern.ch)	47
Abbildung 9: Ergebniskonferenz des Projektes "Rendez-vous" im Quartier Hardau (Quelle: www.radio32.ch)	51
Abbildung 10: Handlungsmodell mit vier Interventionspositionen (leicht modifiziert nach Moser et al. (1999), zit. in Hangartner, 2010, S.298)	53
Abbildung 11: Das Prozessmodell im Überblick (Willener & Fritz, 2019, S. 145)	55
Abbildung 12: Aufgaben und Rollen der Soziokulturellen Animation in einem Projektprozess nach Interventionspositionen und Projektphasen	56
Abbildung 13: Elemente des Handlungsfelds (eigene Darstellung)	58
Abbildung 14: Die Invariablen und die Variablen der Animationssituation und die Funktionen der Animation (Quelle: Hangartner, 2013, S. 308).....	91

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Faktoren die den Verlauf des Alterns beeinflussen (eigene Darstellung auf der Basis von Knöpfel et al., 2020, S. 17)	17
Tabelle 2: Schlüsselemente von sozialer Teilhabe (eigene Darstellung auf der Basis der UNECE; 2010, S. 3)	30
Tabelle 3: soziale Teilhabe als Handlungsfeld (eigene Darstellung auf der Basis von Knöpfel et al., 2020, S. 16)	30
Tabelle 4: Elemente des Handlungsfelds (eigene Darstellung)	57
Tabelle 5: Aufgaben der Quartierarbeit (Matthis et al., 2020, S. 5-6, eigene Darstellung).....	90
Tabelle 6: partizipative Methoden in der Projektarbeit mit älteren Menschen (eigene Darstellung)	93

1 Einleitung

Mit der Einleitung wird die Leserschaft an die Thematik dieser Bachelorarbeit herangeführt und erhält einen inhaltlichen Überblick. Nach der beschriebenen Ausgangslage und der Motivation zu dieser Arbeit, werden die Fragestellung und die berufliche Relevanz daraus abgeleitet. Danach wird auf die Adressatenschaft eingegangen und der Aufbau der Arbeit wird erläutert.

1.1 Ausgangslage

Der demographische Wandel wird als Megatrend unserer Gesellschaft wahrgenommen, wie der Bundesrat (2016) festhält (S. 8-9). Die aktuelle Situation zeigt, dass die Schweiz mit einer doppelten demographischen Alterung konfrontiert ist (François Höpflinger, 2018a, S. 1). Einerseits ist der Anteil älterer Menschen als Folge des Geburtenrückgangs erhöht, andererseits steigt der Anteil älterer Menschen aufgrund ihrer Lebenserwartung (ebd.). Dies führt dazu, dass die demographische Alterung in den nächsten Jahrzehnten zu gesellschaftlichen Herausforderungen führen wird. Dabei werden sich die Politik, die Wirtschaft und natürlich auch die Soziale Arbeit vermehrt mit dem Thema Alter(n) auseinandersetzen müssen.

Doch was überhaupt bedeutet das Alter(n)? Aktuelle Diskussionen zeigen, dass das Alter(n) mehrdimensional, prozesshaft und vor allem komplex ist. Einerseits gibt es biologische Voraussetzungen, die ein gesundes fortschreitendes Altern unterstützen, andererseits beeinflussen psychische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren das Alter(n) eines Menschen (Carlo Knöpfel, Riccardo Pardini & Claudia Heinzmann, 2020, S. 17). Durch die immer längere Lebenszeit und die steigende Lebensqualität, ist es folglich nachvollziehbar, dass ältere Personen nach der Pensionierung ihre wertvollen, häufig unterschätzten Ressourcen sowie Fähigkeiten in der Gesellschaft weiter einbringen wollen. Hierbei rückt das dritte Alter als bedeutsame Phase im Leben eines Menschen in den Vordergrund (Peter Laslett, 1995, S. 35).

In Zeiten des demographischen Wandels ist die Sicherstellung von Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten der älteren Bevölkerung zentraler denn je. Ebenfalls sind durch die Ausdifferenzierung der Lebensphasen im Alter sowie durch das Konzept des aktiven Alterns, neue handlungsleitende Ansätze erforderlich, um die soziale Teilhabe von älteren Menschen zu ermöglichen. Gemäss der UNECE (2010) sowie Knöpfel et al. (2020) beinhaltet soziale Teilhabe eine gesellschaftliche Zugehörigkeit, Sicherheit sowie Partizipationsmöglichkeiten, Zugang zu Kultur und Bildung und die Stabilisierung des sozialen Netzwerks. In der Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe im dritten Alter, stellt das Quartier als Sozialraum eine relevante Interventions- und Handlungsebene der Soziokulturellen Animation dar. Wie bekannt ist, fällt mit der Pensionierung der bisherige räumliche Kontext weg, der mit sozialen Begegnungen und Beziehungen verknüpft war (Cornelia Kircheldorff, 2015, S. 17). Dadurch werden ältere Menschen immer mehr auf ihren sozialen Nahraum verwiesen, der schliesslich zum zentralen Ort der Lebensgestaltung wird (ebd.). In diesem Kontext kann die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit eine wichtige Funktion übernehmen, um die soziale Teilhabe von älteren Menschen zu ermöglichen sowie zu unterstützen.

1.2 Motivation

Die Präsenz der Thematik Alter(n) in den Medien, der Politik, der Wirtschaft und im sozialen Bereich sowie in meinem persönlichen Umfeld, gab den Ausschlag zu dieser Bachelorarbeit. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels rückt das Thema vermehrt in das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, in der das Wissen von Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren gefragt ist. Neue Handlungsansätze und Interventionen in diesem wandelnden und wachsenden Arbeitsbereich sind notwendig. Auf Grund der gesellschaftlichen Entwicklung und der immer längeren Lebenserwartung der Menschen, treten neue Herausforderungen aber auch Chancen in den Vordergrund. Die Profession Soziale Arbeit und damit das Berufsfeld der Soziokulturelle Animation, haben die Pflicht und das Wissen bei diesen Veränderungen mitzuwirken und für die Bedürfnisse ihrer Adressatinnen und Adressaten einzustehen.

1.3 Fragestellungen und Ziel

Die oben beschriebene Ausgangslage der vorliegenden Arbeit führt zu folgenden drei Fragestellungen:

1. Wie wird das Alter(n) im Kontext des demographischen Wandels beschrieben?
2. Was wird unter dem Leitbild des «aktiven Alterns» verstanden und welche Bedeutung wird dabei der sozialen Teilhabe älterer Menschen beigemessen?
3. Wie kann die Soziokulturelle Animation die soziale Teilhabe im Quartier von Menschen im dritten Alter ermöglichen sowie unterstützen?

Das Ziel dieser Arbeit ist es, interessierte Personen, darunter vor allem Professionelle der Soziokulturellen Animation, über die Thematik des Alter(n)s und der sozialen Teilhabe im Quartier zu informieren sowie zu sensibilisieren. Durch die Arbeit soll der Leserschaft ein Grundverständnis des demographischen Wandels, des Prozesses des Alter(n)s sowie der Bedeutung von sozialer Teilhabe auf Quartiersebene geboten werden. Darüber hinaus möchte die Autorin auf konkrete Handlungsansätze und Interventionen in der Projektarbeit mit Menschen im dritten Alter hinweisen.

1.4 Berufsrelevanz und Adressatenschaft

Die Soziokulturelle Animation als Menschenrechtsprofession (AvenirSocial, 2010, S. 4) ist mit ihrer Wertehaltung sowie dem dazugehörigen Professionswissen dazu prädestiniert, die soziale Teilhabe im Quartier von älteren Menschen zu ermöglichen und zu unterstützen. Die Grundwerte der Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Integration, Ermächtigung und speziell der Partizipation, sind hierbei besonders wichtig (ebd., S. 9-10). Durch den demographischen Wandel und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen, ist die intermediäre Rolle der Soziokulturellen Animation gefragt. Damit vermittelt die Soziokulturelle Animation zwischen der Lebenswelt von Individuen und den Teilsystemen der Gesellschaft (Marcel Spierts, 1998, S. 89). Vor diesem Hintergrund schafft die Soziokulturelle Animation Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten (Soziokultur Schweiz & Hochschule Luzern, 2017, S. 2). Sie hat sich zum Ziel gesetzt, dass Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren, zu der sie sich zugehörig fühlen und in der die Teilhabe und die Mitgestaltung von allen eine Selbstverständlichkeit ist (ebd.).

Die vorliegende Bachelorarbeit richtet sich folglich an sämtliche Hochschulen für Soziale Arbeit sowie an die Professionellen der Soziokulturellen Animation. Angesprochen sind ebenfalls Mitarbeitende sowie Führungskräfte von sozialen Institutionen, die sich mit der Thematik befassen und sich dafür interessieren.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit ist eine Literaturliteraturarbeit, welche sich ausschliesslich auf die Literatur im deutschsprachigen Raum stützt. Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Jeder Teil wird mit einer Zusammenfassung und der Beantwortung der jeweiligen Fragestellung abgeschlossen.

Nach der Einleitung stehen in *Kapitel zwei* der demographische Wandel sowie das Alter(n) im Vordergrund. Der demographische Wandel wird in einem historischen und aktuellen Kontext beschrieben und es werden dabei zukünftige Prognosen der Bevölkerungsentwicklung aufgezeigt. Danach wird ein Versuch unternommen, das Alter(n) zu definieren und die damit verbundenen Prägungen und Entwicklungen aufzuzeigen. Weiter wird das Alter(n) als komplexe Grossphase differenziert und das dritte Lebensalter beschrieben, welches für diese Arbeit definiert und abgegrenzt wird.

Die aktuelle Wahrnehmung des Alter(n)s sowie das damit verbundene Konzept des aktiven Alter(n)s wird im *dritten Kapitel* erläutert und es wird dabei ein kritischer Blick darauf geworfen. Anschliessend richtet sich der Fokus auf die soziale Teilhabe von Menschen im dritten Alter. Der

Begriff der sozialen Teilhabe wird geschärft und es wird dessen Bedeutung für Seniorinnen und Senioren aufgezeigt. Das Kapitel wird mit dem Bezugsrahmen zur Soziokulturellen Animation abgeschlossen.

Im vierten Kapitel widmet sich die Autorin dem Quartier als Sozialraum. Das Konzept des Sozialraumes wird erklärt sowie der Quartierbegriff ausdifferenziert und es wird seine Bedeutung in Bezug auf das Alter(n) dargelegt. Als Abschluss zu diesem Kapitel werden handlungsleitende Ansätze in Bezug auf die soziale Teilhabe im dritten Alter vertieft und konkretisiert. Diese Ansätze werden in Form von Leitgedanken für die Projektarbeit mit Menschen im dritten Alter zusammenfassend dargestellt.

Die Arbeit wird mit dem fünften Kapitel, welches Schlussfolgerungen und einen Ausblick für die Profession und die Praxis beinhaltet, abgeschlossen.

2

Das Alter(n) im Wandel

Im ersten Teil dieser Arbeit werden der demographische Wandel sowie das Alter(n) im Zentrum stehen. Dabei wird der demographische Wandel in einem historischen und aktuellen Kontext beschrieben sowie zukünftige Prognosen der Bevölkerungsentwicklung aufgezeigt. Im zweiten Teil wird das Alter(n) definiert und die damit verbundenen Prägungen sowie Entwicklungen erläutert. Abschliessend wird skizziert, inwiefern das Altern als komplexe Grossphase differenziert werden kann und wie sich, im Kontext des demographischen Wandels, das dritte Lebensalter herausgebildet hat. Dabei wird übergreifend folgende Fragestellung verfolgt:

Wie wird das Alter(n) im Kontext des demographischen Wandels beschrieben?

2.1 Demographischer Wandel in der Schweiz

Klimawandel, Globalisierung, Digitalisierung, Individualisierung, Urbanisierung sowie der demographische Wandel gehören zu den zentralen Megatrends unserer Zeit (Bundeskanzlei, 2016, S. 8-9). Wie in allen hochentwickelten Gesellschaften, führt dieser Dauertrend auch in der Schweiz in erster Linie zu einer fortlaufenden Veränderung der Bevölkerungsstruktur. Diese demographischen Veränderungen sind seit Jahren in nahezu allen Lebensbereichen spürbar (ebd.). Im Bericht der Bundeskanzlei (2016) wird der demographische Wandel als Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerungsstruktur beschrieben (S. 14). Dieser wird von drei Hauptfaktoren beeinflusst: dem Geburtenniveau, der Lebenserwartung sowie dem Verhältnis von Ein- und Auswanderungen. Diese drei Faktoren führen folglich zu einer Veränderung der Bevölkerungsstrukturen (ebd.).

Laut dem Altersforscher François Höpflinger (2018a), variiert die Bedeutung der drei Komponenten (S. 1). Jedoch kann festgehalten werden, dass das Geburtenniveau den bedeutsamsten Einflussfaktor auf nationaler Ebene darstellt. Veränderungen der Geburtenzahlen haben einen unmittelbaren und langfristigen Einfluss auf die Altersstrukturen einer Bevölkerung. Die langfristige Konsequenz eines Geburtenrückgangs führt folglich zu einer demographischen Alterung. Ein weiterer Bestimmungsfaktor der Altersverteilung ist das Verhältnis von Einwanderung und Auswanderung. Bei Migrationsbewegungen sind jüngere Erwachsene immer übervertreten. So erlebten in den letzten Dekaden viele westeuropäische Länder, darunter auch die Schweiz, eine Einwanderung jüngerer ausländischer Arbeitskräfte sowie deren Familien (ebd.).

Höpflinger (2018a) führt weiter aus, dass die Lebenserwartung von älteren Menschen besonders dann einen Einfluss auf die Altersverteilung der Bevölkerung hat, wenn die Säuglingssterblichkeit sowie eine hohe durchschnittliche Lebenserwartung eintreffen (S. 1). Die Ausdehnung der Lebenserwartung von über 65-jährigen Personen spielt eine zentrale Rolle. Tatsächlich weisen seit den 1960er Jahren alle europäischen Länder, insbesondere die Schweiz, eine markante Erhöhung der Lebenserwartung älterer Menschen auf (ebd.). Die Schweizerinnen und Schweizer weist im Durchschnitt bei der Geburt eine der höchsten Lebenserwartungen weltweit auf, wie die «World Health Organization» (WHO) in einem Bericht feststellt (Bundesamt für Statistik, 2017, S. 7).

2.1.1 Historische Entwicklung

Über Jahrtausende wuchs die Bevölkerungszahl auf Grund hoher Säuglingssterblichkeit und tiefer Lebenserwartung sowie geringer wirtschaftlicher Produktivität relativ langsam an (Höpflinger, 2012, S. 22). Immer wieder wurde die Bevölkerungszahl durch tödliche Epidemien und Hungersnöte aber auch kriegerische Ereignisse reduziert (ebd.). Die steigende Lebenserwartung ab dem 20. Jahrhundert ist gemäss Höpflinger (2017a) auf folgende Einflussfaktoren zurückzuführen:

- Verbesserung der Lebenslage, insbesondere der Ernährung
- Stärkere soziale Disziplinierung (Internalisierung von Sauberkeits- und Hygienenormen)
- Staatliche Interventionen (bessere Wasserversorgung, Abwasserreinigung, Gesundheitskampagnen)
- Verstärkung des wirtschaftlichen Wohlstands (soziale Absicherung, Ausbau medizinischer Betreuung) (S. 5).

Nach Höpflinger (2017a) ist es dem Zusammenspiel der oben genannten Einflussfaktoren zu verdanken, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielerorts ein markanter Rückgang der Säuglingssterblichkeit erreicht wurde (S. 10). Dennoch gehörte die Schweiz in dieser Periode zu denjenigen Ländern, die weltweit einen Geburtenrückgang erfuhren (Höpflinger 2018, S. 2). Obschon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts davon ausgegangen wurde, dass die Bevölkerungszahl sich bis im Jahr 2000 drastisch reduzieren werde, folgten nach dem Zweiten Weltkrieg geburtenstarke Jahrgänge – die sogenannten Babyboomer wurden geboren. Auch ein zunehmend bürgerliches Ehemodell und der Wunsch nach einem glücklichen Familienleben waren in der Nachkriegszeit verbreitet. Die Menschen, die sich heute in der Schweiz im hohen Alter befinden, gehören zu diesen ehe- und familienfreundlichen Jahrgängen (ebd.).

Wie Höpflinger (2018a) weiter schildert, ermöglichte die Zuwanderung von Menschen in die Schweiz nicht nur eine starke wirtschaftliche Wohlstandsvermehrung, sie führte gleichzeitig zu einer sozialen und kulturellen Öffnung des Landes (S. 2). Demographisch gesehen hat die Einwanderung zu einer Bevölkerungszunahme geführt und trägt bis heute zur Verjüngung der Bevölkerung bei, auch wenn zunehmend mehr Migrantinnen und Migranten der ersten Generation das Rentenalter erreichen (ebd.).

In den 1960er Jahren kam es schliesslich zu einem rasanten Geburtenrückgang, in Kombination mit der Abkehr des traditionellen Ehe- und Familienmodells wie Höpflinger (2018a) schreibt (S. 2-3). Seit 1972 verzeichnet die Schweiz infolge ein Geburtenniveau, welches deutlich tiefer liegt als zur demographischen Reproduktion notwendig wäre. Die späte Familiengründung sowie eine geringere Anzahl Kinder, zunehmend mehr nichtehelichen Lebensgemeinschaften und erhöhte Scheidungsraten sowie eine zeitweise rasche Zunahme der Kinderlosigkeit, sind zentrale Element des zweiten demographischen Übergangs. Erst mit dem Ausbau von familienexternen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, besonders in urbanen Gebieten, konnte der Tendenz von kinderlosbleibenden Frauen und Männern entgegengesetzt werden (ebd.).

Die zu Beginn des Kapitels genannten Einflussfaktoren, welche eine Steigende Lebenserwartung begünstigen sowie der Ausbau sozialer Sicherung und einer medizinischen Versorgung, führten nach 1950 dazu, dass die Lebenserwartung weiter anstieg (Höpflinger, 2017a, S. 15). Demnach sank die Alterssterblichkeit in den letzten Jahrzehnten markant (ebd.).

In Folge dieser Entwicklungen stellt Höpflinger (2018a) fest, dass hochentwickelte Länder mit einer doppelten demographischen Alterung konfrontiert sind: «(...) einerseits erhöht sich der Anteil älterer Menschen als Folge des Geburtenrückgangs, andererseits steigen Zahl und Anteil betagter Menschen auch aufgrund einer erhöhten Lebenserwartung älterer Menschen an.» (S. 1).

In diesem Sinne ist nicht nur auffallend, dass zukünftige Generationen ein höheres Alter erreichen werden, sondern auch, dass die Lebenserwartung der bereits «älteren» Bevölkerungsschicht steigt und diese immer älter werden. Wenn demnach die Geburtenrate auf einem ähnlich tiefen Niveau verharrt, gibt es folglich immer weniger junge, dafür immer mehr ältere Menschen. Diesbezüglich lohnt es sich, den Blick auf die gegenwärtige Situation zu richten.

2.1.2 Gegenwärtige Situation

Gemäss den neusten statistischen Zahlen des Bundesamtes für Statistik (BFS) (2020) belief sich die Schweizer Bevölkerung im Jahr 2019 auf 8'603'900 Personen (S. 1). Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen sind von drei Faktoren der Alterung getrieben: Fruchtbarkeit, Lebenserwartung bei Geburt sowie Migration (ebd.).

Die Fruchtbarkeit in der Schweiz ist seit mehreren Jahrzehnten tief, wie vorgängig bereits geschildert wurde (BFS, 2018, S. 1-2). Bereits seit Mitte der 1970er Jahre bringen Frauen in der Schweiz durchschnittlich 1,5 Kinder zur Welt. Gemäss Hochrechnungen wäre der Ersatz der Elterngeneration erst garantiert, wenn jede Frau durchschnittlich 2,1 Kinder zur Welt bringen würde. Mit der aktuellen Häufigkeit von Geburten ist die Kindergeneration weniger zahlreich als

jene der Eltern. Demzufolge würde die Bevölkerung ohne Migration zurückgehen und langfristig altern (ebd.).

Gemäss BFS (2019) hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung in der Schweiz seit den 1880er Jahren bei Frauen und Männern verdoppelt. Die Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung, welche bei Männern bei über 80 Jahren und bei Frauen bei mehr als 85 Jahren liegt, verdeutlicht, dass immer mehr Menschen ein hohes Alter erreichen (Höpfinger, 2018a, S. 4). Der Trend ist sogar steigend. Szenarien deuten darauf hin, dass ein Drittel der 1950 geborenen Männer und 46% der 1950 geborenen Frauen im Jahr 2040 ihren 90. Geburtstag feiern werden (vgl. folgende Abbildung). Die Alterung der Bevölkerung zeigt sich folglich darin, dass das Durchschnittsalter und der Anteil älterer Generationen in der Gesellschaft steigen (ebd.).

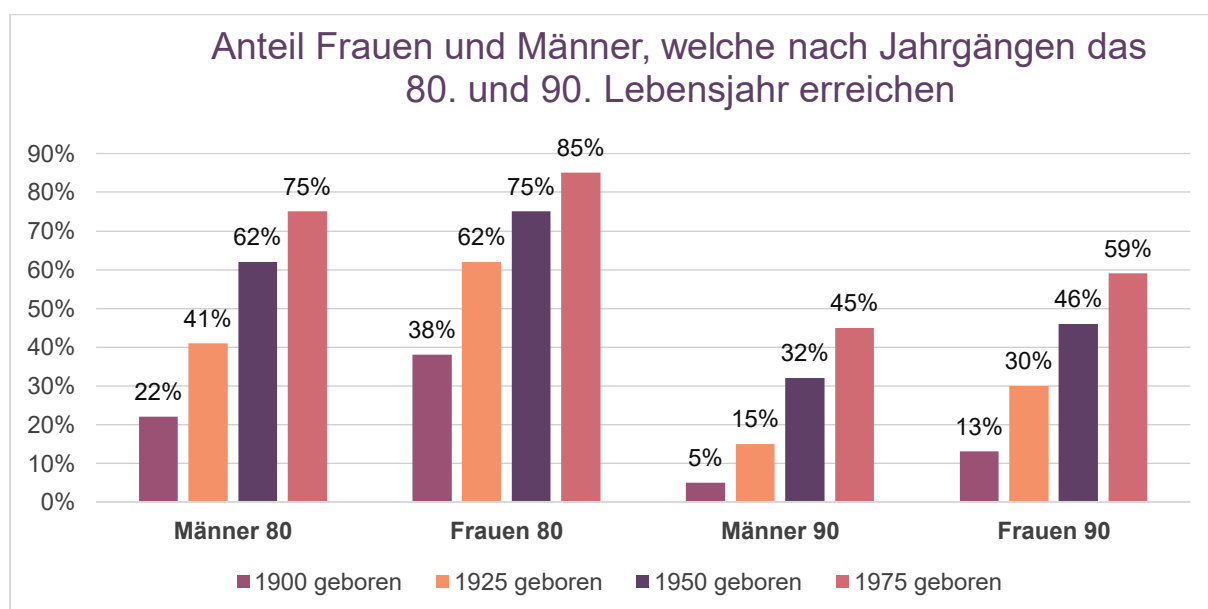


Abbildung 1: Anteil Personen ausgewählter Geburtsjahre, welche das 80. und 90. Lebensjahr erreichen (eigene Darstellung auf der Basis von Höpfinger, 2018a, S. 4)

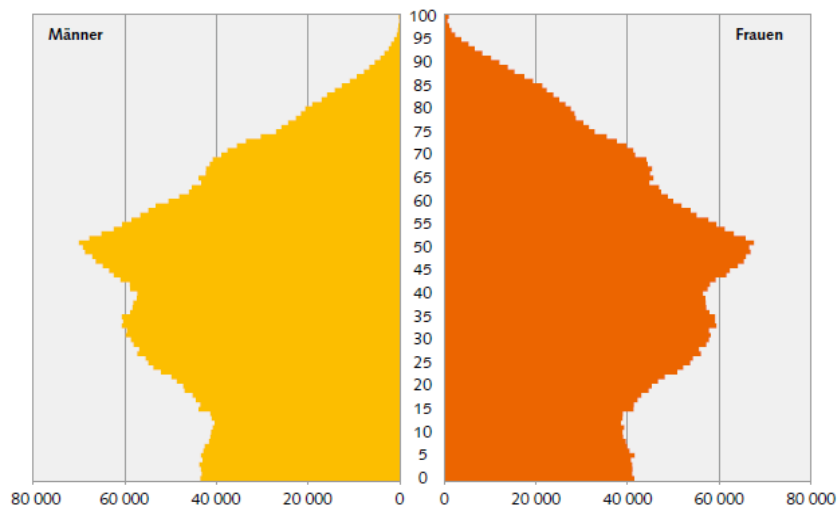
Die Migrationsbewegungen beeinflussen zum einen das demographische Wachstum und zum anderen die Altersstruktur der Bevölkerung (BFS, 2019). Wie bereits erwähnt, bewirkt die Migration eine Verjüngung der Bevölkerung. Die Verjüngung ist darauf zurück zu führen, dass mehrheitlich Personen im erwerbsfähigen Alter, das heisst zwischen 20 und 64 Jahren, einwandern. So befanden sich im Jahr 2018 rund 78% der einwandernden Ausländerinnen und Ausländer in dieser Altersgruppe (ebd.).

2.1.3 Zukunftsszenarien

Die Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz wurden im Jahr 2015 vom Bundesamt für Statistik veröffentlicht. Das BFS (2015) stellt drei Grundszenarien vor, welche eine plausible Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz in den nächsten Jahrzehnten beschreiben (S. 6). Das Referenzszenario ist das «Szenario A-00-2015», das auf der Fortsetzung der Entwicklung der letzten Jahre beruht und auf welches in der Folge eingegangen wird. Das Referenzszenario prognostiziert, dass sich die Altersstruktur der Bevölkerung in den kommenden Jahrzehnten beträchtlich verändert (BFS, 2015, S. 10). Die Spitze der Alterspyramide wird breiter, während ihre Basis mehr oder weniger unverändert bleibt. Es ist von einer konstanten Bevölkerungsalterung auszugehen (ebd.). Auf der nächsten Seite der vorliegenden Arbeit wird die Alterung, wie sie das BFS (2015) prognostiziert, mittels der Alterspyramiden von 2015 über 2030 bis 2045 aufgezeigt (Abbildung 2).

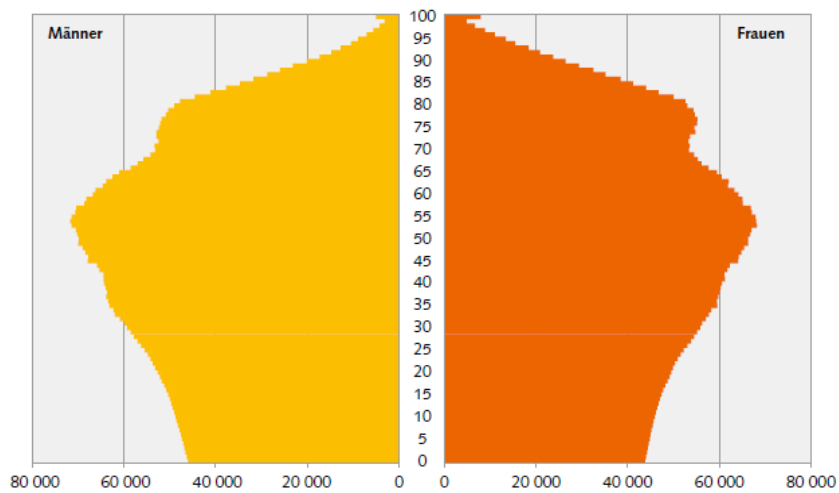
Alterspyramide 2015, Referenzszenario A-00-2015

G 6



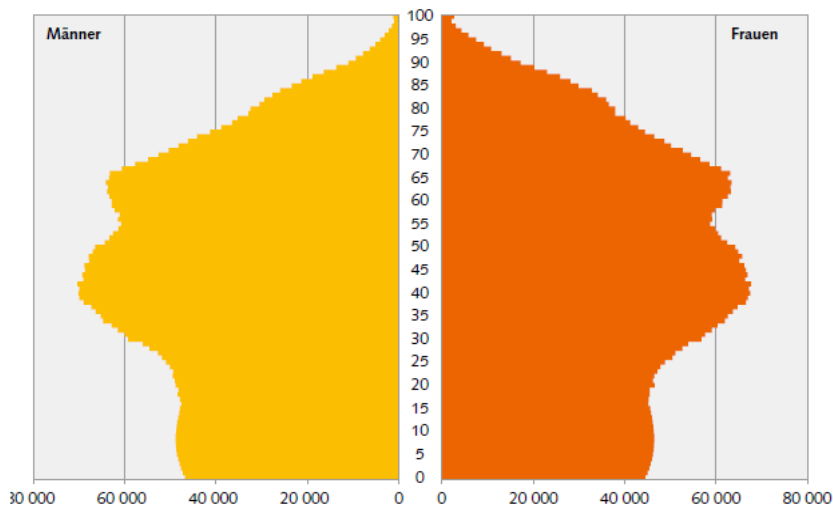
Alterspyramide 2045, Referenzszenario A-00-2015

G 8



Alterspyramide 2030, Referenzszenario A-00-2015

G 7



© BFS, Neuchâtel 2015

Abbildung 2: Alterspyramide 2015, 2030 und 2045, Referenzszenario (BFS, 2015, S. 10)

In den kommenden Jahren nimmt gemäss BFS (2015) vor allem die Anzahl der Menschen zwischen 65 und 79 Jahre rasant zu (S. 12-13). Besonders ausgeprägt wird die Alterung zwischen 2020 und 2035 sein. In diesem Zeitraum werden die geburtenstarken Babyboomer Jahrgänge pensioniert. Ebenso steigt die Anzahl der Personen ab 80 Jahren bis 2045 sehr schnell an (ebd.). Diese Entwicklung ist in folgender Abbildung erkennbar:

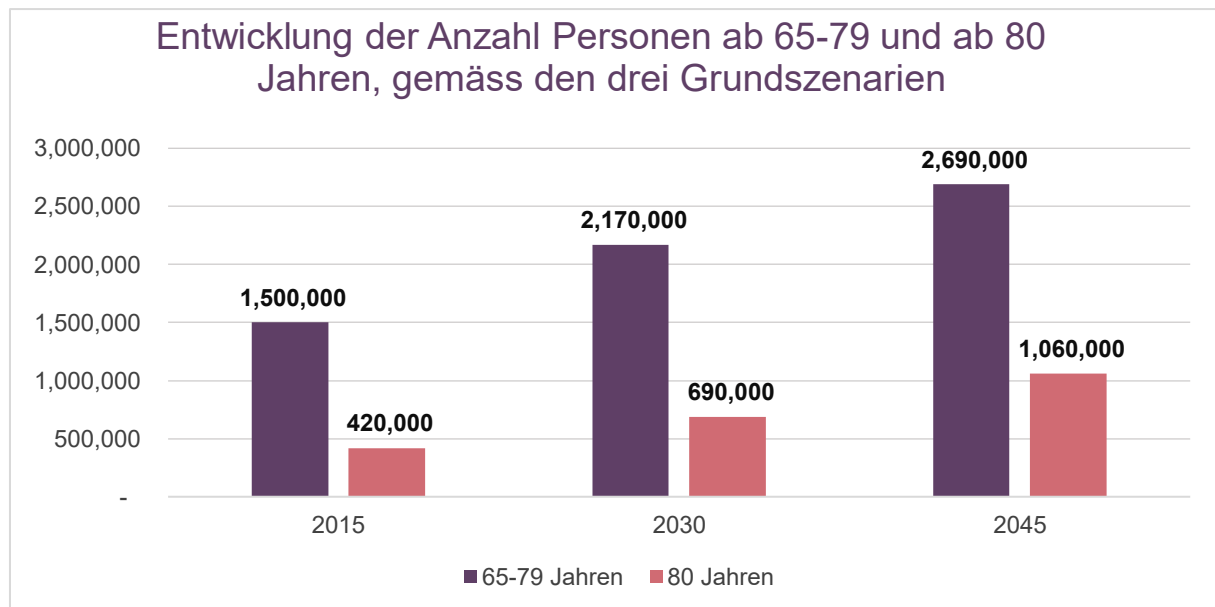


Abbildung 3: Entwicklung der Anzahl Personen ab 65-79 und ab 80 Jahren, gemäss den drei Grundscenarien (eigene Darstellung auf der Basis von BFS, 2015, S. 12-13)

Nach Höpflinger (2017a) zeigt sich aufgrund der Prognosen des BFS (2015) nicht nur ein Trend zu einem Anstieg von älteren Menschen, sondern auch eine Entwicklung hin zu mehr Menschen im hohen Alter (S. 2). Es ist festzuhalten, dass die demographischen Veränderungen in der Schweiz, sowie die hohe Lebenserwartung und die steigende Anzahl der Menschen im dritten wie im vierten Lebensalter, zu einer historisch einmaligen Situation einer immer älter werdenden Gesellschaft führen wird.

2.2 Das Alter(n)

Um vertieft der Fragestellung nach der Bedeutung des Alter(n)s im demographischen Wandel nachzugehen, werden als erstes unterschiedliche Definitionen in Bezug auf den Alterungsprozess unter die Lupe genommen. In der Folge wird das Alter(n) als komplexe Grossphase differenziert. Abschliessend richtet sich der Fokus auf das dritte Lebensalter, welches definiert und abgegrenzt wird.

2.2.1 Wann ist eine Person alt?

Wohl kein Lebensabschnitt wird so unterschiedlich interpretiert wie das Alter(n). Dazu einleitend drei Aussagen von Menschen zwischen 10 und 90 Jahren, die sich im Rahmen des Projektes «forever young» einer Ausstellung im Berner Generationenhaus zur Frage «Wann ist mal alt?» geäussert haben.



«Alt? Hmm [Achselzucken]... gute Frage! Vielleicht so ab 50 oder 55 Jahren. Weil man dann nicht mehr so schnell rennen, wie die jungen kann. Oder, wenn man Falten kriegt (...).

«Ehm...ich würde sagen, ab 60 Jahren ist man eigentlich schon alt. Aber wie man sich fühlt, ist schlussendlich der entscheidende Punkt. Ich denke, eine 80-jährige Person kann noch jung sein, wenn sie noch einen offenen Geist hat, (...) und sich nicht in ein Schneckenhaus zurückzieht.»



«Wenn man sich nicht mehr jung fühlt [lacht]. Also es gibt Personen, die sind schon mit 10 Jahren alt. Und es gibt alte Menschen, die sind noch nicht alt. Wenn man noch interessiert ist (...) und wissen möchte was noch kommt (...). Es ist wie beim Lesen, wenn man eine Seite umblättert und denkt, was kommt wohl auf der nächsten Seite noch Neues. Das darf man nicht verlieren.

Abbildung 4: Aussagen von drei Personen zwischen 10 und 90 Jahren, zur Frage: Wann ist man alt? (eigene Darstellung)

1 100 Menschen im Alte von 10 bis 100 Jahren wurden zu ihren Einstellungen zum Alter(n) befragt und filmisch festgehalten. Die Antworten sind auf der interaktiven Website und in einer Videoinstallation in der Ausstellung «forever young. Willkommen im langen Leben» sichtbar. Gefunden unter:

<https://www.begh.ch/veranstaltungen/forever-young-willkommen-im-langen-leben/10-fragen-100-menschen-1000-antworten>

2.2.2 Entwicklung der Altersgrenzen

Klaus R. Schroeter (2013) erläutert, dass die «Lebensphase Alter» und die damit verbundenen Grenzen eine eher junge Erscheinung ist (S.246). Das Phänomen gibt es erst seit dem 20. Jahrhundert (ebd.). Bis in die 1970er Jahre orientierte sich die biologische Definition des Alters an körperlichen und biopsychischen Veränderungen des menschlichen Organismus (Toni Faltermaier, Philipp Mayring, Winfried Saup & Petra Strehmel, 2014, 19). Historische Langzeitanalysen, wie die des Soziologen Martin Kohli (1985, zit. in Faltermaier et al, 2014, S.19), kamen zum Schluss, dass der Lebenslauf und das Lebensalter jeder Person keinesfalls als ein rein biologischer Prozess zu verstehen ist. Vielmehr unterliegt der Alterungsprozess gesellschaftlichen Einflüssen (ebd.).

Diesbezüglich sprechen Faltermaier et al. (2014) von einer Institutionalisierung der Lebensläufe in westlichen Gesellschaften (S. 19-20). Der drastische Anstieg der Lebenserwartungen, der sich im deutschsprachigen Raum im Laufe des 20. Jahrhunderts fast verdoppelte, war eine wesentliche Entwicklung in Bezug auf den Lebensverlauf einer Person. Auf dieser Basis konnten erstmals ein vorhersehbarer Lebenslauf und die Vorstellung einer Normalbiografie entstehen. Damit gemeint ist eine Abfolge von sozial erwarteten Ereignissen, welche die meisten Menschen in einem bestimmten Alter durchlaufen werden. So entstand ein Lebenskonzept, das grob in drei Phasen unterteilt wurde; eine Vorbereitungsphase (Kindheit und Jugend), eine Aktivitätsphase (*aktives* Erwachsenenalter) und eine Ruhephase (Alter). Besonders die Entwicklungen des Bildungs- und des Rentensystems im 19. Jahrhundert trugen zu Altersgrenzen zwischen diesen drei Phasen bei. Damit wurde erstmals eine Altersphase als drittes Alter etabliert, die von einem immer grösser werdenden Teil der Bevölkerung erreicht und als Ruhestand erlebt wurde (ebd.).

In diesem Zusammenhang wurden die Altersgrenzen stark an die Kalenderjahre des Rentenalters von 60 oder 65 Jahren gekoppelt (Kohli, 2000, S. 16). Hierbei geht es weniger um den biologischen oder psychischen Prozess des Alterns. Sondern viel mehr um die soziale Partizipation von Erwerbstätigen, welche sich beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand signifikant verändert (ebd.). Dabei wird ausseracht gelassen, dass die individuellen sowie geschlechterspezifischen Unterschiede gravierend sein können (Inga-Marie Hübner, 2017, S. 5). Darüber hinaus orientiert sich diese Sichtweise ausschliesslich an Verlusten und Defiziten, welche mit dem Alter kommen (ebd.). Laut Kohli (2000), sind diese starren Altersgrenzen, wie sie zum Teil von der Politik und der Arbeitswelt aufrechterhalten werden, im wörtlichen Sinne veraltet und nicht mehr sinnvoll (S. 21-22).

2.2.3 Alter(n) ist mehrdimensional, prozesshaft und komplex

Alter(n) ist vielmehr als ein biologischer und psychischer Prozess, wie Norbert F. Schneider, Andreas Mergenthaler, Ursula M. Staudinger und Ines Sackreuther erläutern (2015, S. 17).

Alter(n) ist ein komplexes, vielfältiges Phänomen, das mehrere Dimensionen umfasst. Es beinhaltet gesellschaftliche, politische und kulturelle Aspekte, welche als Determinanten für das Alter(n) bedeutsam sind. Damit verbunden ist die subjektive Wahrnehmung und Deutung des Alter(n)s (Schneider et al., 2015, S. 24-25). Dabei verweisen die Autoren auf das Konzept der Altersbilder, welches im aktuellen gerontologischen und soziologischen Diskurs eine wichtige Rolle spielt. Altersbilder sind gesellschaftliche und individuelle vorherrschende Vorstellungen bezüglich der Lebensphase Alter. Dabei handelt es sich um bildhafte Vorstellungen, die in vereinfachter Form Vorstellungen, Meinungen und Informationen vermitteln. Altersbilder haben somit eine subjektive und soziokulturelle Dimension, welche die gesellschaftliche Vorstellung eines «normalen» Alters verbreiten. Diese Abbilder geben folglich nicht nur die soziale Wirklichkeit wieder, sondern wirken an der Konstruktion dieser mit (ebd.).

Carlo Knöpfel, Riccardo Pardini und Claudia Heinzmann (2020) verstehen das Alter(n) als Prozess, der von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird und sehr individuell verläuft (S. 17).

Faktoren die den Verlauf des Alterns beeinflussen:

- der Lebensgeschichte,
- der Herkunft,
- dem Bildungsstand,
- dem Geschlecht,
- dem Beziehungsstand,
- der materiellen Situation,
- der körperlichen und psychischen Verfassung und
- von den gesellschaftlichen Verhältnissen.

Tabelle 1: Faktoren die den Verlauf des Alterns beeinflussen (eigene Darstellung auf der Basis von Knöpfel et al., 2020, S. 17)

Gemäss den Autoren gibt es keine allgemeine Definition vom Alter(n). Es wird aber oft mit der nachberuflichen Lebensphase in Zusammenhang gebracht (ebd.).

Auch Gertrud Backes und Wolfgang Clemens (2013) sind der Auffassung, dass eine allgemeine Antwort auf die Frage, wann eine Person alt ist, in der heutigen Gesellschaft zunehmend schwierig ist (S. 5). Eine genaue Festlegung ist auf Grund der hohen Variabilität und Individualität von älteren Menschen sowie durch Pluralisierungstendenzen der Lebensformen im Alter vermehrt erschwert. Bereits die quantitative Ausdehnung dieser Lebensphase ist sehr unterschiedlich (ebd., S. 22).

Wenn eine Person frühzeitig in Pension geht und ein hohes Sterbealter erreicht, so kann sich diese Phase auf bis 50 Jahre ausdehnen (Backes & Clemens, 2013, S. 22-23). Für viele Menschen in hochentwickelten Gesellschaften ist das Alter(n) demzufolge die zweitlängste Lebensphase. Durch die Verlängerung dieser Lebensphase und den daraus folgenden Entwicklungen, entsteht demnach die Problematik, die lange Altersphase entsprechend zu differenzieren. So wird in aktuellen Diskussionen versucht, das Alter(n) als komplexe Grossphase in Teilphasen abzugrenzen (ebd.).

In aktuellen Diskussionen ist man sich einig, dass der Prozess des Alter(n)s von verschiedenen Einflussfaktoren abhängt. Einerseits gibt es biologische Voraussetzungen, die ein gesundes fortschreitendes Altern unterstützen, andererseits beeinflussen psychische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren sowie die Lebensgeschichte den Alterungsprozess. Hinzu kommt, dass die Lebensformen im Alter immer individueller und variabler gestaltet werden. Die Folge ist, dass jede Person sehr unterschiedlich altert und es dadurch keine allgemeine Definition des Alter(n)s gibt.

2.2.4 Teilphasen des Alter(n)s – das dritte Alter

Wie bereits im ersten Teil des Kapitels geschildert wurde (vgl. [Kapitel 2.1](#)), führt der demographische Wandel der nächsten Jahrzehnte zu tiefgreifenden Veränderungen, was die Alterung der Bevölkerung betrifft. Die hohe Lebenserwartung und die steigende Anzahl der alten Menschen führen zu einer historisch einmaligen Situation, wie das vorgestellte Szenario verdeutlicht. Auf Grund dessen bietet es sich an, das Alter(n), trotz der erläuterten Vielfalt und Heterogenität, für diese Arbeit möglichst scharf abzugrenzen.

In der aktuellen Literatur wird zwischen dem «dritten Lebensalter» (die jungen Alten), dem «vierten Alter» (die alten Alten) und dem «fünften Alter» (die Hochaltrigen) unterschieden (Backes & Clemens, 2013, S. 23). Die Autoren fügen hinzu, dass die wichtigsten Kriterien zur Einteilung in dieses Modell sich nicht am kalendarischen Alter orientieren. Vielmehr wird von den noch vorhandenen Fähigkeiten in körperlichen, psychischen, sozialen und gesellschaftlichen Funktionsbereichen ausgegangen. Ausserdem können Altersprozesse in einzelnen Aspekten

unterschiedlich verlaufen, was wiederum aufzeigt, dass das Alter(n) nur differenziell zu bestimmen ist. Wodurch deutlich wird, wie vielfältig und heterogen die Prägungen des Alter(n)s sein können (ebd.).

An dieser Stelle wird das dritte Lebensalter, also die «jungen Alten», intensiver beleuchtet. Peter Laslett (1995) bezeichnet das dritte Alter als bedeutsamste Phase im Lebenslauf eines Menschen (S. 35). Er bezeichnet diesen Lebensabschnitt als die Zeit der persönlichen Erfüllung (ebd.). Das dritte Alter ist nach Höpflinger (2017b) eine sozialhistorische neue Lebensphase, welche oft mit dem Beginn des Ruhestandes eingeleitet wird (S. 7). Ausserdem ist sie gekennzeichnet durch eine gute wirtschaftliche Absicherung und der Freisetzung des Erwerbslebens. So können viele Seniorinnen und Senioren von einem relativ langen, gesunden Alter profitieren. Dies führt dazu, dass viele ältere Menschen die erste Phase des Rentenalters autonom nach ihren eigenen Bedürfnissen gestalten und geniessen können. Die Dauer dieser «späten Freiheit» ist dementsprechend unterschiedlich lang und von den vorhandenen, finanziellen und psychischen Ressourcen sowie von früheren physischen Belastungen abhängig (ebd.).

Wie erwähnt, möchten die Autorinnen und Autoren die Einteilung dieser Altersphasen nicht an bestimmte Grenzen festlegen, die an Jahre gebunden sind. Dennoch ist für eine empirische Arbeit eine solche Klassifizierung notwendig. Darum legt die Autorin dieser Arbeit das dritte Lebensalter kalendarisch auf 65 bis 80 Jahren fest, was in den meisten Fällen mit der nachberuflichen Lebensphase einhergeht. Ausserdem betrachtet die Autorin das dritte Alter als chancenreiche, autonome Lebensphase, in welcher viele Menschen ihre Ressourcen und Fähigkeiten weiter einbringen und entwickeln dürfen sollen. Wenn in der nachfolgenden Arbeit von älteren oder alten Menschen, Seniorinnen und Senioren gesprochen wird, sind Personen im dritten Alter gemeint.

2.3 Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellung

Wie wird das Alter(n) im Kontext des demographischen Wandels beschrieben?

Der demographische Wandel, welcher als Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung beschrieben wird, äussert sich in der Schweiz durch eine niedrige Geburtenrate, eine höhere Lebenserwartung sowie das Verhältnis von Ein- und Auswanderung (Bundeskanzlei, 2016, S. 14). Seit 1972 verzeichnet die Schweiz ein Geburtenniveau, welches deutlich tiefer liegt als zur demographischen Reproduktion notwendig wäre (Höpflinger, 2018a, S. 1-3). Die meisten west-europäischen Länder erfuhren in den letzten Jahrzehnten, vor allem auf Grund der Migrationsbewegungen von jüngeren Arbeitskräften und ihren Familien, eine Verjüngung der Wohnbevölkerung (ebd.). Eine zentrale Rolle spielt dabei ausserdem die Ausdehnung der Lebenserwartungen von über 65-jährigen Personen (BFS, 2017, S. 7). Dank verbesserter Ernährung, Hygienenormen sowie medizinischen Fortschritten werden die Menschen seit dem 20. Jahrhundert immer älter (Höpflinger, 2017a, S. 5). Durch diese Verbesserungen des Lebensstandards und durch den Ausbau sozialer Sicherung und medizinischer Versorgung, stieg die Lebenserwartung ab den 1970er Jahren weiter an (ebd.).

In Anbetracht dieser Entwicklungen ist die Schweiz mit einer doppelten demographischen Alterung konfrontiert, wie Höpflinger (2018a) festhält (S. 1). Die aktuelle Situation zeigt, dass sich einerseits der Anteil älterer Menschen als Folge des Geburtenrückgangs erhöht, andererseits steigt der Anteil älterer Menschen aufgrund ihrer erhöhten Lebenserwartung (ebd.). Wenn die Geburtenrate auf einem ähnlich tiefen Niveau verharrt, gibt es folglich immer weniger junge, dafür immer mehr ältere Menschen. Diese Entwicklung wird auch im Referenz-Szenario des BFS (2015) aufgegriffen: die Spitze der Alterspyramide wird breiter, während ihre Basis mehr oder weniger unverändert bleibt (S. 6-10). In welcher Form dieses Szenario tatsächlich eintreten wird, kann kaum vorhergesehen werden. Fest steht, dass die Anzahl älterer Menschen in den nächsten Jahren nicht abnimmt und die Gesellschaft immer älter wird. Besonders ausgeprägt wird die Bevölkerungsalterung zwischen 2020 und 2035 sein (BFS, 2015, S. 12-13). In dieser Zeit, wenn die Babyboom Jahrgänge pensioniert werden (ebd.). Dies führt dazu, dass die demographische Alterung in den nächsten Jahrzehnten zu gesellschaftlichen Herausforderungen führen wird. Dabei werden sich die Politik, die Wirtschaft und natürlich auch die Soziale Arbeit vermehrt mit dem Thema Alter(n) auseinandersetzen müssen.

Doch was überhaupt bedeutet das Alter(n)? Alter(n) wird sehr unterschiedlich definiert. Lange Zeit orientierte sich die biologische Definition des Alters an körperlichen und biopsychischen Veränderungen des Menschen (Faltermaier et al, 2014, S.19). In aktuellen Diskussionen ist man sich jedoch einig, dass das Alter(n) mehrdimensional, prozesshaft und komplex ist. Einerseits gibt es biologische Voraussetzungen, die ein gesundes fortschreitendes Altern unterstützen (Schneider et al., 2015, S. 24-25), andererseits beeinflussen psychische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren sowie die Lebensgeschichte das Alter(n) eines Menschen (Knöpfel et al., 2020, S. 17). Ausserdem sind die Lebensformen von aktuellen älteren Generationen sehr individuell und variabel gestaltet (Backes & Clemens, 2013, S. 22). Die Folge ist, dass jede Person sehr unterschiedlich altert und es dadurch keine allgemeine Definition des Alter(n)s gibt (ebd.). Knöpfel et al. (2020) weisen jedoch darauf, dass das Alter(n) oft mit der nachberuflichen Lebensphase in Verbindung gebracht wird (S. 17).

Durch die immer längere Lebenszeit und die steigende Lebensqualität, ist es nachvollziehbar, dass ältere Personen nach der Pensionierung ihre wertvollen, häufig unterschätzten Ressourcen sowie Fähigkeiten in der Gesellschaft weiter einbringen wollen. Hierbei rückt das dritte Alter als bedeutsame Phase im Leben eines Menschen in den Vordergrund (Laslett, 1995, S. 35). Das dritte Lebensalter wird auch als Zeit der persönlichen Erfüllung bezeichnet (ebd.). Natürlich ist diese Phase unterschiedlich lang und von unterschiedlichen Einflussfaktoren abhängig.

Nichtsdestotrotz haben ältere Menschen nach den beruflichen Tätigkeiten eine immer längere und gesündere Lebenszeit vor sich, wobei die Auseinandersetzung mit der «späten Freiheit» eine wichtige Aufgabe im Alter wird (Höpflinger, 2017b, S. 7).

3

Soziale Teilhabe im Alter

In diesem Kapitel wird einführend das Konzept des aktiven Alterns erläutert und aufgezeigt, welche politischen Handlungsebenen dieses Leitbild anstrebt. Dabei bezieht sich die Autorin der vorliegenden Arbeit auf die Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Im Anschluss wird ein kritischer Blick auf den Paradigmenwechsel geworfen. Des Weiteren wird der Schwerpunkt auf die soziale Teilhabe von Menschen im dritten Alter gerichtet. Um den Begriff der sozialen Teilhabe zu schärfen, werden zunächst die übergeordneten Begriffe wie Teilnahme, Teilhabe und Partizipation differenziert. Infolgedessen wird aufgezeigt, welche Elemente zu einer Erleichterung der sozialen Teilhabe beitragen. Am Ende wird das Kapitel mit dem Bezugsrahmen zur Soziokulturellen Animation abgeschlossen. Dabei wird folgende Fragestellung beantwortet:

Was wird unter dem Leitbild des «aktiven Alterns» verstanden und welche Bedeutung wird dabei der sozialen Teilhabe älterer Menschen beigemessen?

3.1 Gegenwärtige Wahrnehmung des Alter(n)s

In den vergangenen Jahrzehnten wurden ältere Menschen in den «wohlverdienten Ruhestand» entlassen und von gesellschaftlichen Erwartungen weitgehend entbunden, wie Silke van Dyk (2012) schildert (S. 1). In diesem Sinne führten sie ein Nischendasein am Rande der Öffentlichkeit, in der sie hauptsächlich als Pflegebedürftige wahrgenommen wurden (ebd.). Ausserdem wurde das Altern früher als unbeeinflussbarer Prozess dargelegt (François Höpflinger, Valérie Hugentobler & Dario Spini, 2019, S. 27). Doch von dieser Wahrnehmung kann nicht mehr die Rede sein. Heute wird anerkannt, dass Altersprozesse gestaltbar sind. Durch ausgewogene Ernährung, genügend Bewegung und geistige Aktivitäten wird die Phase eines gesunden Alters erweitert. Die heutigen Seniorinnen und Senioren leben im Durchschnitt gesünder, sind besser ausgebildet und vitaler als frühere Generationen. Das Prinzip des aktiven Alterns ist zur zentralen Leitidee unserer Gesellschaft geworden (ebd.)

Interessant ist, wie Höpflinger (2019) schreibt, dass die Babyboom-Generation stärker als frühere Generationen daran gewohnt ist, in einer mobilen und sich ständig ändernden globalen Gesellschaft zu leben (S.3). Dadurch verbleiben die Babyboomer oft auch im höheren Lebensalter innovativ und lernbereit. Ausserdem ist es die erste Generation, die erfährt, dass Altern nicht ein passiv zu erleidender Prozess ist, sondern dass ein «erfolgreiches Altern» aktiv gestaltet werden kann. Für mehr Menschen ergeben sich durch das lange gesunde Altern neue Chancen, die neue individualisierte Freiheiten erlauben. Selbstbestimmung und Selbständigkeit werden auch für das Altern zu bedeutsamen Leitvorstellungen. Die aktuellen Leitbilder bewegen sich zwischen individuellen Gestaltungsräumen und neuen sozialen Verpflichtungen. Dabei wird die Forderung nach lebenslanger Aktivität, Erhöhung des Rentenalters, lebenslangem Lernen und möglichst langem Gesundheitserhalt, gestellt. So ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die Babyboomer sich im Alter zu Trägerinnen und Trägern einer stillen Revolution des «dritten Lebensalters» entwickeln. (ebd.).

Durch diese neue Wahrnehmung des Alterns wurden politische Massnahmen entworfen, die älteren Menschen einen möglichst positiven Verlauf des Alterungsprozesses ermöglichen sollen. In diesem Sinne wird nachfolgend auf das Konzept des aktiven Alterns (Active Aging) eingegangen und dargestellt, was unter diesem Leitbild verstanden wird.

3.2 Aktives Altern – das Konzept

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat im Jahr 2002 Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln zum Konzept «aktiv Altern» entworfen. Damit die Gesundheit älterer Menschen, deren Teilnahme am aktiven Leben sowie deren Sicherheit gefördert werden kann, müssen Regierungen, internationale Organisationen und die zivile Gesellschaft politische Massnahmen und Programme zur Förderung eines «aktiven Alterns» ergreifen (WHO, 2002, S. 6). Damit wird eine Änderung des Denkmusters gefordert, wodurch geeignete Strukturen in der Gesellschaft- sowie Anregungen und Bewusstseinsbildung dazu beitragen, dass Menschen so lange wie möglich einen aktiven Lebensstil bewahren können, wie die United Nations, Economic Commission for Europe (UNECE) im Policy Brief fordern (2012, S. 1).

Das Konzept des aktiven Alterns soll den Menschen ermöglichen, ihr Potential für körperliches, soziales und geistiges Wohlbefinden im Verlauf ihres Lebens auszuschöpfen (WHO, 2002, S. 12). Ihre Bedürfnisse, Wünsche und Fähigkeiten am sozialen Leben teilzunehmen, sollen unterstützt werden. Gleichzeitig soll für Hilfebedürftige ausreichend Schutz, Sicherheit und Pflege gewährleistet werden. Im genannten Konzept der WHO (2002) bezieht sich das Wort «aktiv» auf folgende Definition:

(...) die andauernde Teilnahme am sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, spirituellen und zivilen Leben, also nicht bloss auf die Möglichkeit, körperlich aktiv oder in den Arbeitsprozess integriert zu bleiben. Ältere Menschen, die sich aus dem aktiven Arbeitsleben zurückziehen oder behindert sind, können trotzdem einen aktiven Beitrag zum (...) sozialen Umfeld leisten. Aktiv Altern zielt auf die Ausweitung der Lebenserwartung und Lebensqualität aller Menschen ab, auch derer die schwach, behindert und pflegebedürftig sind (S. 12).

Mit dem Postulat des aktiven Alterns wird folglich darauf abgezielt, dass ältere Menschen ihr physisches und psychisches Wohlbefinden möglichst lange aufrechterhalten (UNECE, 2012, S. 1). Die Weiterführung eines autonomen und unabhängigen Alltagslebens sowie die andauernde Teilnahme auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft soll möglichst unterstützt werden (ebd.).

3.2.1 Politische Handlungsebenen

Die WHO (2002) formulierte ursprünglich drei politische Handlungsebenen, mit welchen das Konzept des aktiven Alterns von den Mitgliedstaaten gefördert werden sollten (S. 45). Auf der Gesundheitsebene (1) wird gefordert, dass Hilfebedürftige Zugang zu vollumfänglichen Dienstleistungen des Gesundheitswesens und des Sozialsystems haben, die auf die Probleme älterer Menschen abgestimmt sind (ebd.).

Die Ebene der Teilnahme und Einbindung (2) soll älteren Menschen ermöglichen, einen positiven Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung zu leisten (WHO, 2002, S. 45-46). Ihre Teilnahme und Teilhabe an sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Aktivitäten soll unterstützt werden. Ausserdem soll die Politik das Bedürfnis nach sozialer, finanzieller und körperlicher Sicherheit (3) gewährleisten. Sollten ältere Menschen unfähig werden, ihre Interessen wahrzunehmen und sich zu ernähren, sollen sie auf Schutz, Würde und Pflege zählen können (ebd.).

Die UNECE (2012) differenziert diese drei Ebenen weiter aus, um die Chancen der Menschen für ein aktives Altern zu vergrössern (S. 2). Einerseits macht sie auf die Notwendigkeit aufmerksam, dass zwischen der Verantwortung des Einzelnen sowie der Mitgliedstaaten unterschieden werden soll (ebd.). Mit dieser Ausarbeitung wird auf einen Paradigmenwechsel abgezielt (UNECE, 2012, S. 12). Weg von der vorherrschenden Politik, ältere Menschen nur zu versorgen, hin zu einer Politik der Ermächtigung. Damit einhergehend müssen politische und gesetzliche Strukturen geschaffen werden, in welchen ältere Menschen die Verantwortung für ihre eigene Lebensqualität und ihr eigenes Wohlbefinden übernehmen können (ebd.). In diesem Zusammenhang postuliert die UNECE (2012), dass die Teilnahme und Teilhabe am Arbeitsmarkt, die Unterstützung sozialer Integration, die Förderung präventiver Gesundheitsmassnahmen sowie die Anpassung der Alterspolitik unverzichtbar für eine Umsetzung des Konzeptes des aktiven Alterns sind (S. 13).

3.2.2 Kritische Betrachtung

Silke van Dyk und Stefanie Graefe (2010) kritisieren, dass in der Diskussion um das Leitbild des aktiven Alterns vordergründig die positiven Seiten beleuchtet werden, jedoch die problematischen Implikationen der neuen Altersideale ausgeblendet werden (S. 98). Nicht unproblematisch ist hierbei die präventionsorientierte Gesundheitspolitik, welche einen Paradigmenwechsel weg von der Fürsorgepolitik hin zur Ermächtigung ansteuert, wie van Dyk und Graefe (2010) bemerken (S. 105-107). Dabei lautet die populäre Devise durch präventive Massnahmen, welche von gesunder Ernährung, sportlicher Betätigung, mentalen Programmen, medikamentösen Therapien bis hin zu technologischen Eingriffen reichen, die aktive Lebenserwartung zu steigern. Dabei sollen Einschränkungen und Funktionsverluste so lange wie möglich hinausgezögert und im Falle eines Eintretens so bewältigt werden, dass die Lebensführung optimiert wird. Folglich wird darauf abgezielt, die Plastizität und Gestaltbarkeit des Alterungsprozesses durch selbstregulative Prävention möglichst aktiv zu nutzen (ebd.).

Wie van Dyk und Graefe (2010) weiter ausführt, wird dadurch zum Teil die Defizitperspektive auf das Alter(n) aufgebrochen und alte Menschen werden als autonome und handlungsfähige Subjekte adressiert (S. 108). Nichtsdestotrotz betrachten die Autorinnen die politische Ausrichtung auf die soziale Eigenverantwortung und -initiative alternden Menschen als kritisch, zumal auf den Ausbau von Opportunitätsstrukturen und gesundheitspolitischen Leistungen eher verzichtet wird (van Dyk & Graefe, 2010, S. 109).

In einer Studie, welche mit rund 10'000 Person der Altersgruppe ab 55 Jahren in Deutschland durchgeführt wurde, wurden Indikatoren erhoben, mit welchen sich ein Lebensentwurf des aktiven Alterns beschreiben lässt (Baldo Blinkert, 2017). Blinkert (2017) zeigt mit der Studie auf, dass aktives Altern und die damit verbundenen Möglichkeiten einer sozialen Teilhabe, in hohem Masse an Voraussetzungen gebunden sind (S. 677). In diesem Diskurs wird jedoch oft übersehen, dass diese Voraussetzungen nicht von allen in gleichem Masse realisiert werden können (ebd.). Blinkert (2017) benennt in der Studie einerseits persönliche Bedingungen (Gesundheit und Fitness, Einkommen und Bildung), andererseits Bedingungen im sozialen Umfeld (aktivierende Angebote und Sicherheit im weitesten Sinne), welche eine bedeutende Rolle spielen (S. 681).

Die Studie verbildlicht unmissverständlich, dass die Verfügbarkeit von strukturellen Ressourcen wie Einkommen und Bildung, in Abhängigkeit mit der Möglichkeit zu einem Lebensentwurf des aktiven Alterns steht (Blinkert, 2017, S. 691-695). Aus diesem Hintergrund wird deutlich, dass der Zugang zu sozialer Teilhabe nach wie vor ungleich verteilt ist. Es ist offensichtlich, dass soziale Teilhabe nicht nur von individuellen, sondern auch vom Kontext abhängigen Faktoren bestimmt wird. Solche Leitbilder tragen folglich zum Risiko von gesellschaftlicher Stigmatisierung bei. Besonders dann, wenn die Realisierung solcher Leitbilder als Eigenleistung gilt oder als eigenes Versagen angesehen wird, sollte diese nicht gelingen (ebd.).

3.3 Soziale Teilhabe – ein Bezeichnungsversuch

Weil sich der Schwerpunkt dieser Arbeit auf die soziale Teilhabe von Menschen im dritten Alter richtet, wird in der Folge die Definition und Bedeutung von sozialer Teilhabe im Alter ausgearbeitet. Zunächst werden im übergeordneten Sinn die Begriffe wie Teilnahme, Teilhabe und Partizipation differenziert. Als nächstes wird spezifisch der Begriff der sozialen Teilhabe beleuchtet. Schliesslich wird mit dem Bezugsrahmen zur Soziokulturellen Animation das Kapitel abgerundet.

3.3.1 Teilnahme, Teilhabe und Partizipation

In der Literatur werden *Teilnahme* und *Teilhabe* sowie *Partizipation* sehr unterschiedlich verwendet und ausgelegt. In aktuelleren Diskussionen werden die Begriffe allerdings unterschieden, folglich

auch in dieser Arbeit. Darum bietet es sich einleitend an, diese unterschiedlichen und doch verwandten Begriffe zu erläutern.

Gregor Husi (2018) weist daraufhin, dass Teilnahme die wörtliche Wiedergabe des lateinischen Ursprungsworts «pars» (Teil) ist (S. 10). In der englischen Sprache wird «participation» verwendet, was auf Deutsch nicht nur mit Teilnahme, sondern auch mit Teilhabe übersetzt wird. Dabei kann Teilhabe in einem engeren und einem weiteren Sinne verstanden werden: «Im engeren Wortsinn meint Teilhabe (...) nicht Teilnahme, sondern das Haben, den Besitz von Mitteln – das Haben, das sich aus einem Teilnehmen ergibt (...) Demgegenüber wird im weiteren Wortsinn Teilnahme als ein Aspekt von Teilhabe verstanden.» (ebd.).

Insofern wird auf den Partizipationsbegriff verwiesen. Stefan Schnurr (2018) fasst diesen folgendermassen zusammen und nimmt gleichzeitig Bezug auf Teilnahme und Teilhabe: «Partizipation im vollen Sinne ist Teilnahme und Teilhabe an den sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen einer Gesellschaft in Freiheit. In und durch Partizipation entwickeln sich Subjektivität und Sozialität zugleich» (S. 633). Für eine differenzierte Betrachtung ist es wichtig, die zwei Bedeutungsaspekte, die mit Teilnahme und Teilhabe überschrieben werden, zu unterscheiden. Wenn Partizipation voll ausgeschöpft werden soll, dann müssen beide Aspekte zusammenkommen und sich wechselseitig stützen, wie Schnurr (2018) weiter ausführt (S. 634). So versteht er Partizipation im Sinne von Teilnahme primär als die Mitwirkung in Prozessen der Aushandlung und Entscheidungsfindung. Dabei verweist er nicht nur auf die Mitwirkung in politischen Prozessen, sondern auch in Institutionen ausserhalb des politischen Systems, wie z.B. in Betrieben, Bildungsinstitutionen und damit auch in der Sozialen Arbeit. Partizipation im Sinne von Teilhabe weist über die Teilnahme an Prozessen der Aushandlungs- und Entscheidungsfindung hinaus. Mit diesem Aspekt wird die Nutzung verfügbarer Ressourcen und Möglichkeiten zur Realisierung individueller Lebensentwürfe bezeichnet (ebd.).

Es ist erkennbar, dass die Begriffe Teilnahme und Teilhabe verflochten sind und nicht scharf abgetrennt werden können. In Form von Partizipation werden sie auf politischer, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene zusammengeführt. Zur näheren Beschreibung von Partizipation im Kontext der Soziokulturellen Animation wird auf das [Kapitel 3.3.4](#) verwiesen.

3.3.2 Soziale Teilhabe

Integration und Teilhabe älterer Menschen

An dieser Stelle wird auf den Planungsleitfaden der Gesundheitsförderung Schweiz hingewiesen (Hilde Schäffler, 2019, S. 4). Der Leitfaden richtet sich an Verantwortliche aus Kantonen und

Gemeinden mit Planungsgrundlagen und Massnahmen, welche die soziale Teilhabe im Alter gezielt fördern. Dabei wird die Einsamkeit als Gegenbegriff zur sozialen Teilhabe definiert (ebd.).

Denn Studien belegen eindeutig, dass Einsamkeit im Alter mit ernsthaften psychischen sowie physischen Risiken verbunden ist (Schäffler, 2019, S. 4). So leiden ältere Menschen, die sich einsam fühlen häufiger an depressiven Symptomen, Schlafstörungen und erhöhtem Stress. Diese Faktoren können wiederum eher zu Demenz und Bluthochdruck führen. Einsame Personen haben dadurch insgesamt eine kürzere Lebenserwartung als Personen, die sich sozial gut eingebettet fühlen (ebd.).

Der Leitfaden stützt sich auf die Definition von sozialer Teilhabe, welche von der Working Group on Ageing der UNECE (2010) erarbeitet wurde. Darin werden mögliche Strategien zur Gewährleistung der vollen gesellschaftlichen Integration und Teilhabe älterer Menschen aufgezeigt (UNECE, 2010):

Soziale Integration ist ein Prozess des Aufbaus von Werten, Beziehungen und Institutionen für eine Gesellschaft, in der alle, ungeachtet von Rasse, Geschlecht, Alter, Herkunft oder Religion, ihre Rechte und Verantwortungen gleichberechtigt mit anderen voll ausüben können. Jede Person sollte in Sicherheit und mit Würde alt werden können und in der Lage sein, in einer sinnvollen Weise zur Gesellschaft beizutragen. Eine solche Umgebung ist die Basis einer stabilen, sicheren und gerechten Gesellschaft, in der alle Mitglieder, auch die Gefährdeten, Chancengleichheit geniessen (S. 2).

Hierbei wird soziale Integration als ein Prozess verstanden, der Benachteiligungen abbaut und Gleichberechtigung fördert. Weiter fügt die UNECE (2010) an, dass Integration und Teilhabe eng verbunden sind mit dem sozialen Zusammenhalt und daher wichtige Elemente einer gesunden Gesellschaft darstellen (S. 2). Im Zusammenhang mit der Stärkung der sozialen Integration von älteren Menschen, hat die Arbeitsgruppe drei grosse Handlungsbereiche differenziert (siehe folgende Abbildung):



Abbildung 5: drei Handlungsbereiche von Integration und Teilhabe (eigene Darstellung auf der Basis von UNECE, 2010, S. 3)

Für diese Arbeit wird der Fokus auf den Handlungsbereich «Funktionelle Integration», spezifisch auf die soziale Teilhabe gerichtet. Dadurch soll jedoch nicht der Anschein entstehen, dass die anderen Bereiche weniger wichtig für die Integration von älteren Menschen in unserer Gesellschaft sind.

Die UNECE (2010), definiert hierbei die soziale Teilhabe folgendermassen: «Soziale Teilhabe bezieht sich auf die Integration von älteren Menschen in sozialen Netzwerken von Familien und Freunden sowie ihre Integration in die Gemeinschaften, in denen sie leben, und in die Gesellschaft als Ganzes» (S. 3).

Soziale Teilhabe hat folglich zum Ziel, dass jeder Mensch, ob alt oder jung, ermächtigt wird, sein Bedürfnis nach Aktivität, sozialer Interaktion und nach einer sinnvollen Beschäftigung zu decken. Zur Erleichterung der sozialen Teilhabe im Alter werden folgende Schlüsselemente für die Umsetzung genannt (UNECE, 2010, S. 3):

Schlüsselemente von sozialer Teilhabe

- Beiträge von älteren Menschen anerkennen
- Kontakt mit Familien und Freunden ermöglichen
- Freiwilligenarbeit in der Gemeinschaft ermöglichen
- Ermächtigung zur Verfolgung der eigenen Interessen
- Gruppenaktivitäten anbieten, u. a. zu den Themenbereichen Sport, Gesundheit und Ernährung
- Gleichaltrige Freiwillige, um die Bildung neuer sozialer Kontakte zu erleichtern
- Älteren Menschen den Verbleib in der eigenen Wohnung ermöglichen
- Dienste für Menschen in entlegenen Gebieten

Tabelle 2: Schlüsselemente von sozialer Teilhabe (eigene Darstellung auf der Basis der UNECE; 2010, S. 3)

Bei der Aufzählung wird sichtbar, dass sich die Schlüsselemente an das Leitbild des aktiven Alters richten. Dies gilt es kritisch zu betrachten. Infolgedessen wird verdeutlicht, dass Seniorinnen und Senioren demzufolge möglichst lange aktiv, gesund und autonom leben sowie einen Nutzen für die Gesellschaft erbringen sollen. Was die Gefahr bürgt, dass ältere Menschen auch nach der Pensionierung weiterhin über ihre Leistung definiert werden. Können sie diesen gesellschaftlichen Nutzen aus verschiedenen Gründen nicht erbringen, besteht dabei die Gefahr, dass sie als unproduktiv geltend stigmatisiert werden und dadurch an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, wie Mergenthaler et al. (2015) kritisieren (S. 266–267).

Soziale Teilhabe als Handlungsfeld

Die neuste Publikation von Carlo Knöpfel, Riccardo Pardini und Claudia Heinzmann (2020) widmet sich dem Thema der «guten Betreuung im Alter». Betreuung im Alter wird dabei als eine Unterstützungsform gedeutet (S. 8). Betagte Personen werden trotz ihrer Einschränkungen in der selbstständigen Gestaltung ihres Alltags und an der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben unterstützt. Gute Betreuung richtet sich konsequent an die Bedürfnisse der betroffenen Person und sichert nebst dem körperlichen auch das psychosoziale Wohlbefinden (ebd.). Knöpfel et al. (2020) identifizieren sechs Handlungsfelder von guter Betreuung, wobei soziale Teilhabe eins davon ist und folgendermassen umschrieben wird (S. 16):

Soziale Teilhabe als Handlungsfeld

- Gesellschaftliche Zugehörigkeit, Sicherheit, Partizipation und Wahlmöglichkeiten schaffen
- Zugang zu Kultur und kultureller Bildung ermöglichen
- Lebenslanges Lernen fördern und ermöglichen
- Soziale Kontakte und soziokulturelle Aktivitäten sichern und fördern
- Primäre soziale Netzwerke stabilisieren und fördern: Familie, Freundschaften, Nachbarn usw.
- Soziale Kontakte vertiefen: Familie, Freundschaften, Nachbarn usw.

Tabelle 3: soziale Teilhabe als Handlungsfeld (eigene Darstellung auf der Basis von Knöpfel et al., 2020, S. 16)

Bei dieser Aufzählung ist erkennbar, dass der Fokus stärker auf die Sicherstellung von sozialen Beziehungen gerichtet wird. Auch wird auf die Partizipationsmöglichkeiten verwiesen, welche auf verschiedenen Ebenen für Seniorinnen und Senioren geschaffen werden sollen. Ebenfalls ist erkennbar, dass soziale Teilhabe bedürfnisorientiert umgesetzt und gelebt werden soll.

Die bedürfnisorientierte Ausrichtung ist besonders relevant, wenn im Alter die Fähigkeiten und die Kräfte schwinden und sich der Bewegungsradius verkleinert, was folglich die Möglichkeiten der Mitwirkung und der gesellschaftlichen Teilhabe verringern kann, wie Knöpfel et al. (2020) ausführen (S. 11). Wenn beispielsweise durch den Tod der Lebenspartnerin beziehungsweise des Lebenspartners oder von Freunden und Bekannten, Gespräche und gemeinsam verbrachte Zeit immer seltener werden (ebd.). Es ist nachvollziehbar, dass solche Veränderungen einschneidende Auswirkungen auf die bisher gelebte soziale Teilhabe haben. In dieser Hinsicht öffnet sich für die Soziokulturelle Animation ein neues Handlungsfeld, indem sie einen Beitrag zur «guten» Betreuung im Alter leisten kann und soll.

3.4 Soziokulturelle Animation als Bezugsrahmen

Gemäss Beat Schmocker (2011) gehört die Soziokulturelle Animation in der Deutschschweiz zur Sozialen Arbeit, wozu auch die Sozialarbeit und die Sozialpädagogik zählen (S. 55). Mit dem Oberbegriff Soziale Arbeit soll gewährleistet werden, dass alle drei Berufsfelder als gleichgestellt betrachtet werden (ebd.). Gemäss der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) basieren sie auf folgenden Prinzipien (Schmocker, 2016):

- der sozialen Gerechtigkeit,
- der Menschenrechte,
- der gemeinschaftlichen Verantwortung und
- der Anerkennung der Verschiedenheiten (ebd., S. 130).

Die Berufsidentität wird geprägt durch den «Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz». Er dient der Sozialen Arbeit als Instrument für ihr professionelles Handeln im ethischen, moralischen Sinn (AvenirSocial, 2010, S. 4). Der Berufskodex basiert auf den Menschenrechtskonventionen und sieht die Soziale Arbeit, demgemäss auch die Soziokulturelle Animation, als Menschenrechtsprofession (ebd.). Die Soziale Arbeit geht zudem von einem demokratischen Grundverständnis aus: «Die Professionellen der Sozialen Arbeit setzen sich auch mit ihren staatsbürgerlichen Mitteln für eine soziale, demokratische Gesellschaft ein, die für Solidarität, die Wahrung der Menschenrechte, für Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Menschen und gegen Diskriminierung einsteht» (ebd., S. 13).

Das heisst konkret, dass Professionelle der Sozialen Arbeit nach den Grundsätzen der Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration und Ermächtigung arbeiten. Hierbei macht die Soziokulturelle Animation die Individuen auf die Ursachen eines sozialen Ausschlusses aufmerksam und motiviert sie, auf ihre Lebensbedingungen selbst Einfluss zu nehmen (AvenirSocial, 2010, S. 8-10). Dadurch werden Autonomie, Selbstbestimmung und Menschenwürde gefördert. Sie stellen Kernwerte des Alter(n)s, der sozialen Teilhabe und der Soziokulturellen Animation dar.

3.4.1 Grundsatz der Partizipation

Die Partizipation der Adressatenschaft ist für die Soziale Arbeit, insbesondere für die Soziokulturelle Animation von Bedeutung (Peter Stade, 2019, S. 50).

Der Grundsatz der Partizipation von Adressatinnen und Adressaten konkretisiert sich in folgendem Artikel des Berufskodexes (AvenirSocial, 2010): «Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten» (S. 9).

Stade (2019) weist ausserdem darauf hin, dass Partizipation auch in theoretischen Konzepten, wie die der Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, nach Klaus Grunwald und Hans Thiersch (2001), verankert ist (S. 50). Grunwald und Thiersch (2001) betonen mit dem Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit die autonome Zuständigkeit aller Menschen für ihren eigenen Alltag, unabhängig von ihrer Unterstützungsbedürftigkeit und der Perspektive der Professionellen oder der Institutionen (S. 1'137). Dabei nutzt die Soziale Arbeit ihre rechtlichen, institutionellen und professionellen Ressourcen, um Menschen in ihrem Alltag zur Selbständigkeit, Selbsthilfe und sozialer Gerechtigkeit zu verhelfen (ebd.). Dementsprechend wird Partizipation als eine Handlungsmaxime für eine Lebensweltorientierte Soziale Arbeit formuliert (Grunwald & Thiersch, 2001, S. 1'144).

Für die Soziokulturellen Animation ist Partizipation insbesondere relevant, weil in diesem Kontext die Zielgruppe in der Freizeit angesprochen wird und die Beteiligung freiwillig erfolgt (Marcel Spierts, 1998, S. 68). Gemäss Stade (2019) entscheiden die Adressatinnen und Adressaten hierbei frei, ob sie in einem Projekt mitarbeiten wollen und bestimmen die Dauer sowie Intensität der Beteiligung (S. 51). Andererseits ist das Engagement der Adressatenschaft Bedingung für das Zustandekommen und den Erfolg von soziokulturellen Projekten (ebd.).

Formelle und informelle Partizipation

In diesem Kontext wird oft zwischen formeller und informeller Partizipation unterschieden (Erwin Carigiet, Ueli Mäder & Jean-Michel Bonvin. 2003, S. 222). Die formelle Partizipation umfasst sämtliche Elemente der Teilhabe und Teilnahme innerhalb des politischen Systems. Als Beispiel dafür gelten die garantierten politischen Rechte wie das Stimm- und Wahlrecht. Laut den Autoren können formelle Verfahren durch informelle Beteiligungsformen ergänzt werden. Informelle Partizipation umfasst somit sämtliche, nicht verfasste Formen der Teilhabe und Teilnahme in einer Gesellschaft (ebd.).

Partizipationsstufen

Fragt man nach der Reichweite von Partizipation können verschiedene Stufenmodelle herbeigezogen werden. An der Hochschule Luzern wird in der Soziokulturellen Animation oftmals das Stufenmodell nach Maria Lüttringhaus (2000) verwendet (S. 72). Gemäss dem Stufenmodell beginnt Partizipation bereits bei der «Information» und «Mitwirkung» (vgl. folgende Abbildung). Die dritte und vierte Stufe von «Mitentscheiden» und «Selbstverwaltung» weisen eine hohe Intensität an Partizipation auf und erfordern, dass die vorliegenden Stufen erfolgreich durchlaufen wurden (ebd.).

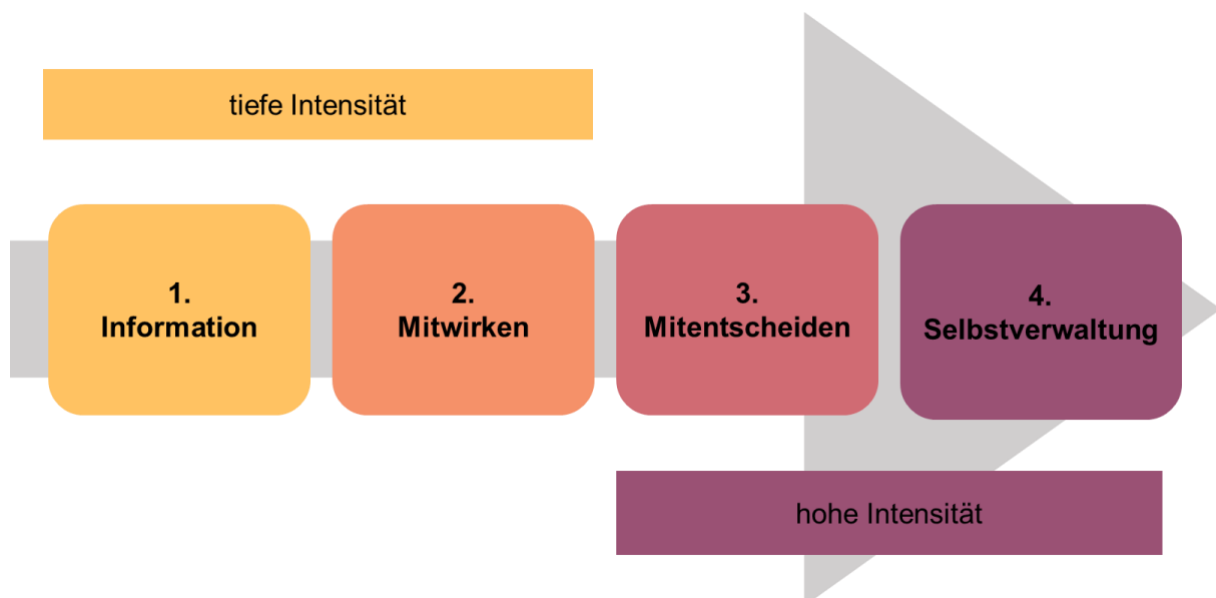


Abbildung 6: Stufen der Partizipation (eigene Darstellung auf der Basis von Lüttringhaus, 2000)

In Projekten der Soziokulturellen Animation kann bereits ab der Stufe der «Information» von Partizipation gesprochen werden (Stade, 2019, S. 55). Diese Stufe ist die Grundvoraussetzung für die Beteiligung in Projekten, auf denen folgenden Stufen aufbauen (ebd.). Durch dieses Stufenmodell kann nun suggeriert werden, dass je höher die Erreichung der Stufe ist, umso erfolgreicher die Partizipation ausfällt (Annette Krön, Harald Rüssler, & Marc Just, 2019, S. 34).

Hierbei soll jedoch betont werden, dass mit den verschiedenen Stufen keine Hierarchie oder Wertigkeit angestrebt werden soll (ebd.).

3.4.2 Kapitalausstattung

Besonders in Kontext der Soziokulturellen Animation ist wichtig zu beachten, dass je nach Ausstattung der Adressatenschaft, der Grad der Partizipation sehr unterschiedlich ausfällt (Annette Hug, 2016, S. 65). Insofern dient die Theorie der Kapitalformen von Pierre Bourdieu (1993) als zentrale Grundlage zur Ergründung dieser Ausstattungen. Damit wird die gesellschaftliche Position eines Menschen betrachtet und seine Möglichkeiten beschrieben. Die Kapitalsorten spielen nach Gregor Husi (2010) eine wichtige Rolle für den sozialen Zusammenhalt (S. 125-126). Hierbei stellt die Soziokulturelle Animation eine Art gesellschaftlicher Kitt zwischen Individuen und Staat sowie Lebenswelt und Systemen dar (ebd.).

Carlo Knöpfel (2015) ergänzt Bourdieus Kategorien des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals um eine vierte Dimension, das Körperkapital (S. 39). Für die Altersarbeit ist die körperliche Ausstattung als ein weiteres Schlüsselement zu beachten (ebd.).

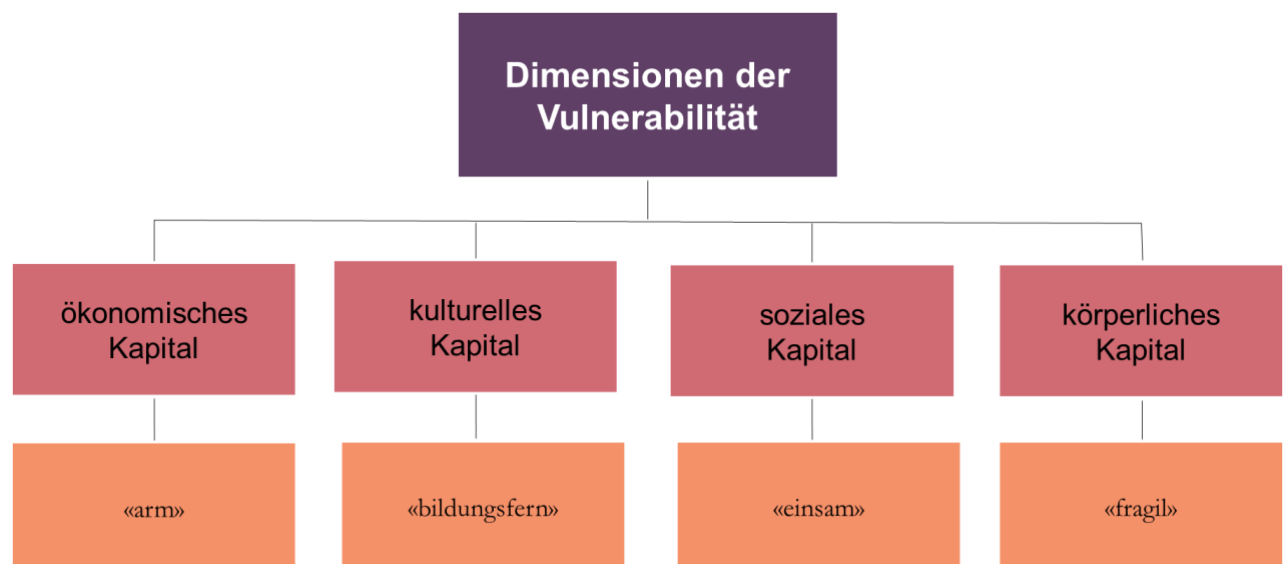


Abbildung 7: Dimensionen der Vulnerabilität (eigene Darstellung auf der Basis von Knöpfel, 2015, S. 13)

Das Konzept der «Verletzlichkeit» (Vulnerabilität) berücksichtigt nicht nur das Individuum mit dessen Kompetenzen und Defiziten, sondern bezieht das ganze Umfeld mit Angeboten, Ressourcen, Belastungen und Hindernissen ein (Knöpfel et al, 2020, S. 49). In den letzten Jahrzehnten haben sich die Lebenssituation und das Wohlbefinden älterer Menschen verbessert. Jedoch ist die Chance auf ein langes und gesundes Leben im Alter ungleich verteilt. Bekannt sind geschlechterspezifische Unterschiede, aber auch sozioökonomische Faktoren, die eine wichtige Rolle spielen. Der gesundheitliche Zustand von älteren Menschen ist sowohl vom Bildungsniveau als auch vom Einkommensniveau abhängig. Besonders für Menschen mit geringer Kapitalausstattung droht dadurch ein Ausschluss. Den mit zunehmendem Alter steigt auch die Vulnerabilität (ebd.).

Dem zu Folge ist die Ausstattung der Kapitalsorten für den Zugang zu Angeboten und sozialer Teilhabe entscheidend. In Einbezug dieser vier Kapitalsorten, scheint es für Fachpersonen der Soziokulturellen Animation umso wichtiger, abzuklären unter welchen Bedingungen und auf welchen Stufen ältere Menschen partizipieren können.

3.4.3 Die Soziokultur als Brückenbauerin

Unter diesen Umständen übernehmen Berufsleute der Soziokulturellen Animation eine zentrale Rolle als Brückenbauerinnen und Brückenbauer. Spierts (1998) bezeichnet diese intermediäre Position der Soziokultur als Arbeit zwischen System und Lebenswelt (S. 89).

Durch die intermediäre Rolle verbindet sie z.B. Bewohnende eines Quartiers mit Politik und Verwaltung, mittels bedürfnisorientierter Angebote und Aktivitäten (Spierts, 1998, S. 89). Des Weiteren übernehmen Fachpersonen eine vermittelnde Rolle. Einerseits geht es darum, Bedürfnisse von Adressatinnen und Adressaten zu verstehen und andererseits diese aus der Sprache ihrer Lebenswelten für das System zu übersetzen, wie auch umgekehrt (ebd.).

Spierts (1998) nimmt damit das Konzept von System und Lebenswelt von Jürgen Habermas auf, wie Hangartner (2013) ausführt (S. 274). Er weist der Soziokulturellen Animation die Aufgabe zu, die Vermittlung zwischen System und Lebenswelt als zentrales Tätigkeitsfeld wahrzunehmen (ebd.). Vor diesem Hintergrund schafft die Soziokulturelle Animation Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten (Soziokultur Schweiz & Hochschule Luzern Soziale Arbeit, 2017, S. 2). Sie fördert die aktive Beteiligung und die Selbständigkeit der Menschen. Durch das gemeinsame Engagement für das soziale und kulturelle Zusammenleben werden der gesellschaftliche Zusammenhalt und das gegenseitige Vertrauen gestärkt (ebd.).

Um den sozialen Zusammenhalt langfristig zu stärken, muss die Zielgruppe von älteren Menschen vermehrt in den Blick der alltäglichen Soziokulturellen Animation rücken. Dabei bietet sich die Quartiersebene als zentrales Umfeld an. Dort können Fachpersonen der Soziokulturellen Animation, auf verschiedenen Ebenen der Zielgruppe ermöglichen, in der Gesellschaft zu partizipieren, was wiederum deren soziale Teilhabe ermöglicht. Im [Kapitel 4.1.4](#) wird auf die Aufgaben der Soziokultur in der Quartierarbeit eingegangen.

3.4.4 Mitgestaltung ermöglichen

Hinsichtlich des gesellschaftlichen Wandels und den daraus folgenden Anforderungen ist die Soziokultur nach Spierts (1998) stets gefordert, sich nach den Leitprinzipien wie Flexibilität und Bedürfnisorientierung zu richten (S. 187). Weitere Determinanten, nach denen die Soziokulturelle Animation in allen Tätigkeitsfeldern arbeiten sollte, sind auch:

- nahe am Lebensumfeld und an der Lebenswelt der Menschen stattfinden,
- informelle Charakter und möglichst wenige Hindernisse und Blockaden ausweisen (Niederschwelligkeit),
- sowie an Kultur und Gewohnheiten der Zielgruppen anknüpfen (ebd.).

Aus der Charta Soziokulturelle Animation, ist ausserdem zu entnehmen, dass sie sich zum Ziel setzt, dass Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren, zu der sie sich zugehörig fühlen und in der die Teilhabe und die Mitgestaltung von allen eine Selbstverständlichkeit ist (Soziokultur Schweiz & Hochschule Luzern Soziale Arbeit, 2017, S. 2). Die Soziokulturelle Animation soll sich für eine demokratische Aushandlung eines gerechten Zusammenlebens, für die Förderung von Chancengleichheit und das Miteinander sowie Füreinander einsetzen (ebd.).

In Zeiten des demographischen Wandels, welcher auch als Megatrend beschrieben wird, ist die Sicherstellung von Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten aller Bevölkerungsschichten zentraler denn je. Ebenfalls sind durch die Ausdifferenzierung der Lebensphasen im Alter sowie durch das Konzept des aktiven Alterns neue handlungsleitende Ansätze erforderlich, um die soziale Teilhabe von älteren Menschen zu ermöglichen.

3.5 Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellung

Was wird unter dem Leitbild des «aktiven Alterns» verstanden und welche Bedeutung wird dabei der sozialen Teilhabe von älteren Menschen beigemessen?

Seit jüngster Zeit wird anerkannt, dass der Altersprozess gestaltbar ist (Höpflinger et al., 2019, S. 27). Durch ausgewogene Ernährung, genügend Bewegung und geistige Aktivitäten, wird die Phase eines gesunden Alters erweitert. Die heutigen Seniorinnen und Senioren leben im Durchschnitt gesünder, sind besser ausgebildet und vitaler als frühere Generationen. Das Prinzip des aktiven Alterns ist zur zentralen Leitidee unserer Gesellschaft geworden (ebd.). Die Babyboom-Generation, ist stärker als frühere Generationen, daran gewöhnt, in einer mobilen und globalen Gesellschaft zu leben, wie Höpflinger (2019) schreibt (S. 3).

Das hat zur Folge, dass sie oft auch im späteren Lebensalter innovativ und lernbereit ist (Höpflinger, 2019, S. 3). Dazu ist sie die erste Generation, die erfährt, dass Altern nicht ein passiv zu erleidender Prozess ist, sondern dass ein «erfolgreiches Altern» aktiv gestaltet werden kann. Forderung nach lebenslanger Aktivität, Erhöhung des Rentenalters, lebenslangem Lernen und möglichst langem Gesundheitserhalt, kommen dadurch zur Geltung. So ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die Babyboomer sich im Alter zu Trägerinnen und Träger einer stillen Revolution des «dritten Lebensalters» entwickeln (ebd.).

Unter dem Konzept des «aktiven Alterns», gemäss der WHO (2002), soll das Potential für körperliches, soziales und geistiges Wohlbefinden im Verlauf des Lebens von älteren Menschen ausgeschöpft werden (S. 6). Mit dem Postulat des aktiven Alterns, wird darauf abgezielt, dass ältere Menschen ihr physisches und psychisches Wohlbefinden möglichst lange aufrechterhalten können (WHO, 2002, S. 12). Die Weiterführung eines autonomen Alltagslebens sowie die Teilnahme auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft, sollen möglichst unterstützt werden (ebd.).

Diese Bestrebungen hin zu aktiveren, gesünderen und innovativen älteren Menschen bürden auch problematische Implikationen. Nicht unproblematisch ist hierbei die präventionsorientierte Gesundheitspolitik, welche einen Paradigmenwechsel, weg von der Fürsorgepolitik, hin zur Ermächtigung ansteuert, wie van Dyk und Graefe (2010) kritisieren (S. 105-107). Die Ausrichtung auf die soziale Eigenverantwortung alternder Menschen soll kritisch betrachtet werden, zumal in diesem Zusammenhang auf den Ausbau von gesundheitspolitischen Leistungen verzichtet wird (ebd.). Ausserdem ist zu betonen, dass die Verfügbarkeit von strukturellen Ressourcen wie Einkommen und Bildung, in Abhängigkeit von der Möglichkeit zu einem Lebensentwurf des aktiven Alterns steht (Blinkert, 2017, S. 691). Aus diesem Hintergrund wird deutlich, dass der Zugang zu sozialer Teilhabe nach wie vor ungleich verteilt ist (ebd.).

In Zeiten des demographischen Wandels (vgl. [Kapitel 2.1](#)) ist die Sicherstellung von Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten aller Bevölkerungsschichten zentraler denn je. Ebenfalls sind durch die Ausdifferenzierung der Lebensphasen im Alter (vgl. [Kapitel 2.2.4](#)) sowie durch das Konzept des aktiven Alterns (vgl. [Kapitel 3.2](#)) neue handlungsleitende Ansätze erforderlich, um die soziale Teilhabe von älteren Menschen zu ermöglichen. Die soziale Teilhabe charakterisiert sich als Gegenbegriff von Einsamkeit (Schäffler, 2019, S. 4). Einsamkeit im Alter ist oft verbunden mit ernsthaften psychischen sowie physischen Risiken. Einsame Personen haben dadurch insgesamt eine kürzere Lebenserwartung als Personen, die sich sozial gut eingebettet fühlen (ebd.).

Vor dem Hintergrund, wird demzufolge eine soziale Teilhabe von älteren Menschen weitgehend angestrebt. Soziale Teilhabe bildet einen Aspekt, um die gesellschaftliche Integration und Teilhabe von älteren Menschen zu unterstützen (UNECE, 2010, S. 2). Zur Erleichterung von sozialer Teilhabe werden von der UNECE (2010) verschiedene Schlüsselemente genannt (S. 3). Bei der Aufzählung ist erkennbar, dass Seniorinnen und Senioren möglichst lange aktiv, gesund und autonom leben sowie einen Nutzen für die Gesellschaft erbringen sollen. Was wiederum die Gefahr bürgt, dass ältere Menschen auch nach der Pensionierung weiterhin über ihre Leistung definiert werden. Können sie diesen gesellschaftlichen Nutzen nicht erbringen, besteht dabei die Gefahr, dass sie als unproduktiv stigmatisiert werden.

Auch im Kontext der «guten» Betreuung im Alter, wird auf die soziale Teilhabe als Handlungsfeld verwiesen (Knöpfel et al, 2020, S. 8). Das Handlungsfeld beinhaltet eine gesellschaftliche Zugehörigkeit, Sicherheit sowie Partizipationsmöglichkeiten, Zugang zu Kultur und Bildung und die Stabilisierung des sozialen Netzwerks. In diesem Kontext liegt der Fokus auf der Sicherstellung von sozialen Beziehungen. Auch sollen auf verschiedenen Ebenen Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden. Es wird betont, dass soziale Teilhabe bedürfnisorientiert umgesetzt und gelebt werden soll (ebd.). In dieser Hinsicht öffnet sich für die Soziokulturelle Animation ein Handlungsfeld.

Abschliessend wurde der Bogen zur Soziokulturellen Animation als Bezugsrahmen gespannt. Indem die Soziokulturelle Animation als Menschenrechtsprofession handelt und das Recht auf soziale Teilhabe umsetzt, ist die Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten unabdingbar (AvenirSocial, 2010, S. 8-10). Partizipation nimmt in der täglichen Arbeit von Fachpersonen der Soziokulturellen Animation eine zentrale Rolle ein (Stade, 2019, S. 50). Sie bildet einen Schlüsselbegriff sowie ein wichtiges Arbeits- und Grundprinzip im alltäglichen Handeln (ebd.).

Besonders im Kontext der Soziokulturellen Animation ist wichtig zu beachten, dass je nach Ausstattung der Adressatenschaft, der Grad der Partizipation sehr unterschiedlich ausfällt. Carlo Knöpfel (2015) ergänzt Bourdieus Kategorien des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals um eine vierte Dimension, das Körperkapitals (S. 39). Für die Altersarbeit gilt es die körperliche Ausstattung als ein weiteres Schlüsselement zu beachten. Gemäss dem Konzept der «Verletzlichkeit» ist die Ausstattung der Kapitalsorten für den Zugang zu Angeboten und zu sozialer Teilhabe entscheidend (ebd.). Umso wichtiger ist es, in der Projektarbeit und Angeboten der Soziokulturellen Animation abzuklären, unter welchen Bedingungen und auf welchen Stufen ältere Menschen partizipieren können.

4

Soziale Teilhabe im Quartier

Aus verschiedenen Artikeln und Berichten geht hervor, dass das Quartier im Alter einen zentralen Aspekt in Bezug auf die soziale Teilhabe darstellt. Zu Beginn wird das Konzept des Sozialraums beschrieben. Darauf folgend wird herausgebildet, was überhaupt ein Quartier ist und es wird dessen Bedeutung in Bezug auf das Alter aufgezeigt. Mit Praxisbeispielen werden ausgewählten Schlüsselemente von sozialer Teilhabe konkretisiert. Abschliessend werden handlungsleitende Ansätze in Bezug auf die soziale Teilhabe im Alter vertieft und konkretisiert. Hierbei werden die Rolle und Aufgabe der Soziokulturellen Animation in der Quartierarbeit auf Grund der Interventionspositionen und der integralen Projektmethodik analysiert und weitergedacht. Die gewonnenen Erkenntnisse zur Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe werden als Leitgedanken zusammengefasst. Dabei steht folgende Frage im Vordergrund:

Wie kann die Soziokulturelle Animation die soziale Teilhabe im Quartier von Menschen im dritten Alter ermöglichen sowie unterstützen?

4.1 Das Quartier

Zum Quartiersbegriff schreibt Olaf Schnur (2014), dass dieser in vielerlei Hinsicht ein ungenauer Begriff ist und sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch als auch in der Literatur oft sehr unterschiedliche Definitionen gefunden werden (S. 37). Dabei ist die Auslegung des Begriffes von der Disziplin abhängig und fällt dadurch sehr unterschiedlich aus. Im wissenschaftlichen Gebrauch wird der Begriff Quartier oft verwendet, um den Bezug zu administrativ definierten Räumen, wie Bezirk, Stadtteil oder Distrikt, zu vermeiden. Darin kommt eine Abgrenzung zum überkommenen Raumverständnis des Behälter- oder Containerraums eines Quartiers zum Ausdruck (ebd.). In der Folge wird das Konzept des Sozialraumes erläutert, um dann in Bezug auf diese Arbeit den Begriff Quartier zu definieren und seine Bedeutung im Alter herzuleiten.

4.1.1 Das Quartier als Sozialraum

Das vorherrschende Raumverständnis wurde lange Zeit – und zum Teil auch noch heute – als leerer Behälter oder Container wahrgenommen, wie Barbara Emmenegger (2013) schildert (S. 328). Diesem Konzept des Behälterraums liegt die Vorstellung eines absoluten Raumes zugrunde. Dabei besteht zwischen Materie und Raum keinen inneren Zusammenhang. Demzufolge wird Raum als ein Territorium vom Handeln und von seiner sozialen Bedeutung getrennt betrachtet. Diese Raumvorstellung geht davon aus, dass Raum eine eigene Realität hat und nicht im Zusammenhang mit menschlichem Handeln oder als dessen Folge betrachtet wird (ebd.).

Demgegenüber wird unter dem Konzept des Beziehungsraumes der Raum als sozialer Raum verstanden, in dem sich Handlungen und Struktur gegenseitig beeinflussen (Emmenegger, 2013, S. 330). Der Beziehungsraum unterliegt den Vorstellungen des relativen Raumes. Mit dieser Perspektive wird die Vorstellung des Raumes in Relation mit dem Standpunkt der Betrachterin oder des Betrachters gebracht. Die Bestimmung des Raumes ist damit viel mehr abhängig von der Wahl des eingenommenen Blickpunktes (ebd.). In dieser Arbeit wird daher ein handlungstheoretisches bzw. relationales Raumverständnis, wie es Martina Löw (2001) entwickelt hat, favorisiert. Löw (2001) stellt mit diesen Überlegungen den Prozess von Raum in den Mittelpunkt (S. 151). Mit dieser Sicht wird die Konstitution von Raum auch als ein gesellschaftlicher Prozess verstanden. Raum als relationaler Raum wird dabei nicht nur als eine Anordnung sozialer Güter betrachtet, die zueinander in Bezug stehen, sondern das Anordnen oder Handeln selbst ist ebenfalls Teil der Konstitution von Raum (ebd.).

Mit diesen Überlegungen, wie Emmenegger (2013) schreibt, wird der Fokus auf die Akteurinnen und Akteure gelegt (S. 334). Die Folge ist, dass Räume unter dem Einbezug der betroffenen Menschen konstituiert werden. Die Menschen schaffen demzufolge nicht nur Räume, sie sind selbst Teil davon (ebd.).

An dieser Stelle setzten Krön et al. (2019) mit ihrem Forschungs- und Entwicklungsprojekt QuartiersNETZ² an. Sie beschreiben den Sozialraum als einen (realen) Raum, in dem sich Menschen im Alltag begegnen, Beispiele dafür sind Stadtteile, Quartiere oder Plätze (S. 40). Hierbei ist der Sozialraum einerseits geographisch bestimmbar, andererseits wird er durch unterschiedliche Wahrnehmungen und verschiedenartige Aktionsradien der Menschen geprägt (ebd.).

Durch diese relationale Betrachtungsweise nach Löw (2001), wird erkannt, dass Raum nicht einfach gegeben ist, sondern durch Handeln hergestellt wird. Da im fortschreitenden Alter der Wohnung und dem Wohnumfeld eine grosse Bedeutung zukommt, ist der Bezug zum Quartier als Sozialraum evident (Harald Rüssler, Dietmar Köster, Janina Stiel & Elisabeth Heite, 2015, S. 29).

4.1.2 Was ist ein Quartier?

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt wurde (vgl. [Kapitel 4.1](#)), finden sich in der Literatur unterschiedliche Definitionen zum Begriff Quartier. Zur Verdeutlichung der vielschichtigen Auslegung des Quartierbegriffes werden drei unterschiedliche Definitionen vorgestellt.³

Ursula Kremer-Preiss und Holger Stolarz (2004) beziehen sich mit folgender Definition hauptsächlich auf ein räumliches Verständnis wobei die relationale Betrachtung nicht erwähnt wird: «Mit dem Begriff Quartier ist eine überschaubare Wohnumgebung gemeint, wobei es sich um eine Wohnsiedlung, ein städtisches Wohnviertel, aber auch um eine kleinere Gemeinde oder ein Dorf handeln kann» (S. 11).

² Mit diesem Projekt QuartiersNETZT (2014-2018) wurde der Fokus auf die partizipative Quartiersentwicklung mit älteren Menschen gerichtet. Mit dem Ziel das ältere Menschen in ihrem Wohnumfeld aktiv werden und mitwirken bzw. mitentscheiden können (Krön et al., 2019, S. 14).

³ In dieser Arbeit wird kein spezifischer Unterschied zwischen dem städtischen und ländlichen Raum gemacht. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass sich die ausgewählte Literatur hauptsächlich auf das städtische und urbane Quartier bezieht.

Monika Alisch (2002), die sich mit sozialer Stadtentwicklung auseinandersetzt, versteht unter dem Quartiersbegriff mehr als ein administrativer Raum, der zum Wohnzweck dient. Sie verweist auf die Vielfältigkeit, die dieser Sozialraum mit sich bringt: «Quartier bezeichnet einen sozialen Raum, der kleiner als ein (administrativ abgegrenzter) Stadtteil, aber durchaus vielfältiger sein kann als ein Wohngebiet, das planungsrechtlich nur dem Wohnzweck dient» (S. 60.)

Patrick Oehler und Matthias Drilling (2010) verweisen auf den Beziehungsraum und dessen zentrale Bedeutung und Funktionen, welche für die Bewohnerinnen und Bewohner das Quartier bilden:

Quartiere sind (selbst-) definierte Räume (...), die sowohl von innen, aus dem Quartier heraus, als auch von aussen (re-) konstruiert sind. Quartiere haben für die identifikatorische Zusammenhänge von Menschen oft eine grosse Bedeutung (z.B. Identifikation mit dem Wohnumfeld). Zudem erfüllen Quartiere für die Quartiersbevölkerung vielfältige Funktionen (Wohnen, Bildung, Arbeit, Freizeitgestaltung, soziale Kontakte, Erholungsraum, usw.) (S.207).

Diese Definitionen zeigen, was auch Schnur (2014) festhält (S. 42). In der Literatur ist kaum ein schlüssiges Konzept der Quartiersabgrenzung zu finden. Als Folge kann ein Quartier kaum eindeutig abgegrenzt werden. Dadurch können unterschiedliche Abgrenzungen ein- und dasselbe Quartier bezeichnen. Vor diesem Hintergrund wird das Quartier als ein spezifischer Sozialraum dargestellt, der im Wesentlichen durch folgende Indikatoren gekennzeichnet ist: « (...) das Quartier ist sozial konstruierbar (...). Es ist überschaubar (...) sowie auf alltägliche Lebenswelten bezogen (...) und es bietet Identifikationspotential (ebd.).

Für diese Arbeit ist ausserdem hervorzuheben, dass Quartiere vielfältige und soziale Funktionen erfüllen, und im Hinblick auf die soziale Teilhabe im Alter, als wichtiger Sozialraum zu betrachten ist (Rüssler et al., 2015, S. 30).

4.1.3 Bedeutungsgewinn des Quartiers im Alter

Die überwiegende Mehrheit möchte selbstbestimmt älter werden und solange wie möglich selbständig in der vertrauten Umgebung leben, wie der aktuelle Age Report IV zusammenfasst (Höpflinger et al., 2019, S. 196). Dabei nimmt das Quartier mit zunehmendem Lebensalter, als relevanter sozialer Raum, eine immer wichtigere Funktion ein, wie Cornelia Kircheldorff schreibt (2015, S. 17-18). Besonders wenn bisherige räumliche Kontexte wegfallen, die mit sozialen Begegnungen und Beziehungen verknüpft waren, z.B. der vergangene Weg zur Arbeit oder der Arbeitsplatz selbst. Dadurch werden ältere Menschen immer stärker auf ihren sozialen Nahraum verwiesen, der schliesslich zum zentralen Ort der Lebensgestaltung wird (ebd.).

Stephan Beetz und Brigit Wolter (2015) betonen ebenfalls, dass das Wohnumfeld sowie das Quartier bei der Wahrung der Selbständigkeit im Alter eine zentrale Rolle spielen (S. 210). Die Lebensbezüge vieler älterer Menschen konzentrieren sich zunehmend auf die Wohnung, das Wohnumfeld und das Quartier. Speziell dann, wenn die Mobilität nachlässt und die Aktions- und Handlungsspielräume schrumpfen, werden die Alltagsbewältigung und die Lebensqualität wesentlich durch die räumlich-sozialen Gegebenheiten der unmittelbaren Wohnumwelt beeinflusst. Dadurch ist nachvollziehbar, dass die unmittelbare Wohnumwelt für eine selbständige Lebensführung und das individuelle Wohlbefinden sowie die Lebensqualität im Alter immer bedeutsamer wird (ebd.). Was den Alltag von älteren Menschen in hohem Masse prägt, sind die Zugänglichkeit und Aufenthaltsqualität von Orten im Quartier, die lokalen Angebote für Versorgung und soziale Teilhabe sowie tragfähige nachbarschaftliche Beziehungen, wie Beetz und Wolter (2015) weiter ausführen (S. 210). Um dem Bedürfnis nach möglichst langer Selbständigkeit im Alter gerecht zu werden, muss auch die Wohnumwelt die räumlichen, sozialen und infrastrukturellen Voraussetzungen erfüllen. Darüber hinaus ist darauf zu achten, dass Menschen mit physischen oder kognitiven Einschränkungen eigenständig versorgt werden, um auch mit einer geringen Rente am öffentlichen Leben teilhaben und die Entwicklungen im Quartier aktiv mitgestalten zu können. Sofern es von dem jeweiligen älteren Menschen gewünscht ist. Zugleich muss es möglich sein, zurückgezogen vom aktiven Leben, aber trotzdem gut versorgt und in Würde alt zu werden (ebd.).

Es kann resümiert werden, dass für die Mehrheit der älteren Menschen die soziale Teilhabe und die Einbindung in nachbarschaftliche und quartiersnahe Netzwerke einen wichtigen Bestandteil sowie eine Ressource zur Bewältigung ihres Alltagslebens darstellen (Beetz & Wolter, 2015, S. 213-214). Die Vertrautheit und die Bindung zum Quartier erleichtern die soziale Teilhabe und erhöhen zudem das Sicherheitsempfinden (ebd.).

4.1.4 Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit

Zur Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe im Alter, bildet die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit ein wichtiges Bindeglied. In den letzten Jahren wurden in vielen Schweizer Städten Quartierentwicklungsprojekte durchgeführt, wie die Plattform «Gemeinde- Stadt- und Regionalentwicklung» (GSR) längst feststellt (Deborah Matthis, Fanny Nüssli, Susanna Peyer-Fischer, Désirée Renggli, Tom Steiner et al., 2016, S. 3-6). Dadurch entstanden oft befristete oder dauerhafte Quartierarbeitsstellen. Um den schweizweiten Austausch zu fördern, wurde die Arbeitsgruppe «Quartierarbeit» der GSR einberufen. An vier Foren wurde diskutiert, was die Quartierarbeit als Tätigkeitsfeld ausmacht und wie sie gefördert werden kann. In einem Ergebnisbericht wurden die Aufgaben der Quartierarbeit beschrieben, welche die aktuelle Praxis widerspiegeln (ebd.) (vgl. [Anhang A](#)).

Durch die Ausführung und den Umfang der Aufgaben wird ersichtlich, dass die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit eine wichtige Funktion zur Sicherung sozialer Teilhabe von Seniorinnen und Senioren leisten kann. In diesem Handlungsfeld ist grundlegend, dass ein barrierefreier Zugang zu öffentlichen Angeboten oder Einrichtungen sichergestellt wird, wie Knöpfel et al. (2020) betonen (S. 20).

Hierbei kann die Quartierarbeit eine wichtige Funktion in der Verbindung von Nahtstellen übernehmen, wie Christa Schönenberger schildert (Fachgespräch vom 3. Juni 2020). Es geht darum zu schauen, was vorhanden ist, was miteinander abgestimmt oder verbunden werden kann, um die Bedürfnisse von älteren Menschen im Quartier zu unterstützen. Die Herausforderung besteht darin, dass Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren auf institutioneller sowie politischer Ebene tätig sind und die Bedürfnisse der Betroffenen immer im Blick halten. Dabei bewegen sich Fachpersonen oft zwischen Grenzen oder Nahtstellen, in welchen die Verantwortungen nicht klar geregelt sind. In der Gestaltung dieser Nahtstellen gibt es im Sinne der Vermittlung, Beteiligung, Vernetzung und Sensibilisierung von Akteurinnen und Akteuren viel Handlungspotential (ebd.) (vgl. [Kapitel 4.3.3](#), *Leitgedanken zur Ermöglichung von sozialer Teilhabe*).

4.2 Umsetzungsmöglichkeiten von sozialer Teilhabe im Quartier

In diesem Teil werden unterschiedliche Umsetzungsmöglichkeiten von sozialer Teilhabe im Quartier, welche für Menschen im dritten Alter als relevant erscheinen, beleuchtet und mit Praxisbeispielen konkretisiert. In Anlehnung an die Schlüsselement der UNECE (2010) sowie das Handlungsfeld der sozialen Teilhabe nach Knöpfel et al. (2020, S. 18) (vgl. [Kapitel 3.3.2](#)), wird vertieft auf folgende Elemente eingegangen:

- Soziale Beziehungen
- Freiwilligenarbeit im Alter
- Generationenübergreifende Begegnungen

4.2.1 Soziale Beziehungen

Wie Höpflinger (2018b) anmerkt, sind gute soziale Beziehungen unbestreitbar wichtig (S. 1). Ein stabiles, soziales Netzwerk ist in jeder Lebensphase ein zentrales Element zur sozialen Integration und bestimmt ebenso das Wohlbefinden der Menschen (ebd.). Laut Knöpfel et al (2020), spiegelt sich das soziale Kapital im Beziehungsnetz, das einer Person zur Verfügung steht, wider (S. 49). Mit dem Eintritt der Pensionierung verändert sich dieses Beziehungsnetz älterer Menschen. Mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben geht ein abruptes Ende der sozialen Beziehungen mit beruflichen Kolleginnen und Kollegen einher. Dadurch gewinnen familiäre und private ausserfamiliäre Beziehungen an Bedeutung und können im Idealfall den Verlust von früheren Beziehungen kompensieren (ebd.). Mit zunehmendem Alter nimmt allerdings das soziale Kapital im doppelten Sinne ab, wie Knöpfel et al. (2020) weiter ausführt (S. 50). Zum einen ist der Verlust von Bekannten bei älteren Menschen wahrscheinlicher, zum anderen nimmt bei zunehmender Fragilität die Kontaktpflege ab (ebd.). Indem das soziale Kapital geringer wird, nehmen folglich die Bedeutung und die Qualität von Beziehungen im Alter zu.

Clemens Tesch-Römer (2010) setzt in der Diskussion um soziale Beziehungen die Frage nach deren Qualität in den Mittelpunkt (S. 107-110). Die Qualität von Beziehungen kann daran gemessen werden, inwiefern diese auch Unterstützung bieten (ebd.). Tesch-Römer (2010) unterscheidet soziale Beziehungen zwischen familialen und ausserfamilialen Netzwerken, wobei die letzte Gruppe nochmals in Freunde und Nachbarn unterteilt werden (S. 201-202.). Während mit Freunden eher Interessen und Aktivitäten geteilt und emotionale Unterstützung gewährt wird, sind Nachbarschaftsbeziehungen eher durch praktische Alltagshilfe und gegenseitige Freundlichkeiten geprägt (ebd.).

Die Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 hat allerdings gezeigt, dass Nachbarschaftsbeziehungen weitaus mehr bieten und einen grossen Beitrag zur Solidarität in einer Gesellschaft leisten. Darum wird in folgendem Praxisfenster das Angebot «Nachbarschaft Bern» vorgestellt, welches in dieser Zeit einen besonderen Teil gegen Einsamkeit und zu unterstützenden Beziehungen im Alter beigetragen hat.

PRAXISFENSTER

NACHBARSCHAFT BERN – UNTERSTÜTZUNG IM QUARTIER

Ort: Quartiere der Stadt Bern

Vision: Die Quartiere von Bern sind ‚caring communities‘, sorgende Gemeinschaften, welche ein gleichberechtigtes, sich unterstützendes Zusammenleben und die soziale Teilhabe von allen ermöglichen.

Aufgabe/Ziel: In den städtischen Quartieren gibt es eine gut funktionierende, bedarfsgerechte Nachbarschaftshilfe. Ältere Einwohnerinnen und ... ihre Selbstständigkeit zu wahren, in der gewohnten Umgebung zu leben, ihre Ressourcen zu nutzen und am sozialen Leben teilzunehmen.

Umsetzung: Die Nachbarschaftshilfe bringt Menschen, die Unterstützung im Alltag brauchen und solche, die diese leisten können, zusammen. Dadurch wird der gegenseitige Austausch zwischen Menschen im Quartier gefördert, wodurch neue soziale Beziehungen entstehen können. Personen, die sich freiwillig engagieren und solche, die Unterstützung benötigen, können sich bei der Vermittlungsstelle in ihrem Quartier melden. Nach einem Erstgespräch wird, je nach Bedarf und Vorstellungen, die passende Unterstützung oder der passende Einsatzort vermittelt. Seit 2020 ist die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG) die neue Trägerin von «Nachbarschaft Bern», welche mittlerweile als ganzstädtisches Angebot ausgebaut wird. Damit wird die Zusammenarbeit zwischen Quartierarbeit und Nachbarschaftshilfe gestärkt.

Kontakt: <https://nachbarschaft-bern.ch/>




Abbildung 8: Logo Nachbarschaft Bern (Quelle: nachbarschaft-bern.ch)

4.2.2 Freiwilligenarbeit im Alter

Höpflinger (2014) stellt fest, dass Freiwilligenarbeit⁴ in den letzten Jahren, insbesondere bei der pensionierten Bevölkerung, eine soziale Neuaufwertung erfahren hat (S. 11). In einer demographisch alternden Gesellschaft wird deutlich, dass einige soziale, kulturelle, pflegerische, sportliche sowie politische Aufgaben ohne das Engagement von älteren Personen nicht mehr erfüllt werden können. Dabei verweist der Autor auf staatliche Sparmassnahmen, die den Bedarf nach unbezahlten sozialen Leistungen erhöhen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die neue Generation von älteren Frauen und Männern nicht nur länger lebt, sondern auch länger gesund, aktiv, kompetent und innovativ bleibt (ebd.). Höpflinger (2014) weist ausserdem darauf hin, dass das freiwillige Engagement im Alter stärker Interesse geleitet ist als früher und dadurch die Vielfältigkeit von selbstbestimmten Tätigkeiten zum Ausdruck kommt (S. 13). Denn die heutige ältere Generation ist nicht mehr bereit, sich in fremdbestimmte Strukturen einzubinden, wie die wachsende Zahl aktiver autonomer Seniorinnen- und Seniorengruppen belegen. Freiwilligenarbeit ist darüber hinaus ein wirksames Instrument, um (neue) soziale Beziehungen zu knüpfen und die Gefahr von Isolation und Vereinsamung zu verringern (ebd.).

Allerdings ist zu beachten, dass Freiwilligenarbeit im Alter stark von der eigenen Kapitalausstattung abhängt (vgl. auch [Kapitel 3.3.3](#)). Laut Knöpfel et al. (2020) ist für die Ausübung eines freiwilligen Engagements ein gewisses ökonomisches und kulturelles Kapital nötig (S. 50). Es müssen genügend finanzielle Mittel sowie das Interesse vorhanden sein, damit ältere Menschen an Aktivitäten oder Veranstaltungen teilnehmen können. Weiter ist anzumerken, dass engagierte Freiwillige meistens in stabilen sozialen Netzwerken verankert sind und deshalb ein hohes soziales Kapital mitbringen (ebd.). Künftig sind neue Modelle gefragt, die den Zugang zu Freiwilligenarbeit unabhängig der Kapitalsorten ermöglichen, wie Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) fordert. Es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Gesellschaft sowie das Altern sehr heterogen sind und Angebote sowie Projekte den Situationen und Bedürfnissen der Zielgruppe angepasst werden müssen. Ausserdem ist Freiwilligenarbeit oft so aufgebaut, dass fixe Einsätze gewünscht sind. Dabei wird von älteren Menschen verlangt, dass sie konstant die gleiche Leistung erbringen, was aus Erfahrung z.B. aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist (ebd.). Im Praxisfenster wird demzufolge «benevol Schweiz» vorgestellt.

⁴ Markus Freitag, Anita Manatschal, Kathrin Ackermann und Maya Ackermann (2016) definierten Freiwilligenarbeit folgendermassen: «Jede Aktivität, für die ohne eine unmittelbare monetäre Gegenleistung zu erhalten, Zeit oder Geld aufgewendet wird, um einer anderen Person, einer Gruppe oder Organisation zu nutzen» (S. 33-34). Es werden drei Formen von Freiwilligkeit unterschieden: Spenden, formelle Freiwilligkeit und informelle Freiwilligkeit (ebd.).

PRAXISFENSTER
BENEVOL SCHWEIZ

Ort: Schweizweit

Vision: benevol verfolgt die Vision einer solidarischen Gesellschaft, in der alle Menschen durch freiwilliges und ehrenamtliches Engagement einen Beitrag an Mensch und Umwelt leisten.



Aufgabe/Ziel: benevol Schweiz ist die Dachorganisation der 17 regionalen Fachstellen für Freiwilligenarbeit in der Deutschschweiz. Die Aufgaben sind Vernetzung und Kommunikation zwischen den regionalen Fach- und Vermittlungsstellen. benevol Schweiz bietet Dienstleistungen an und ist Ansprechpartner in allen Fragen von Freiwilligenarbeit und Freiwilligkeit.

Umsetzung: Die Aufgaben der Fachstellen sind die Vernetzung und die Kommunikation zwischen den regionalen Fach- und Vermittlungsstellen. Über 1'800 Organisationen sind in der Schweiz über Mitgliedschaften mit benevol verbunden. benevol hat wichtige Standards erarbeitet, welche die Rahmenbedingungen für eine bewusste Gestaltung von erfolgreichen Freiwilligeneinsätzen definieren. Dabei wird besonders die Kultur der Anerkennung und die Wertschätzung für Freiwillige gefördert. Ausserdem bietet die Organisation Kurse und Weiterbildungen für Freiwillige, Freiwilligenkoordination und für Vereinsvorstände an.

Auf der Online-Plattform (www.benevol-jobs.ch) werden Einsatzmöglichkeiten aufgeschaltet, auf welche sich Freiwillige bewerben können. Die Einsätze sind sehr vielseitig, sie reichen von der Begleitperson für Spaziergänge mit einem betagten Mann, bis hin zur Begleitung von Lama-Trekking mit Kindern. Die Einsatzmöglichkeiten richten sich nicht spezifisch an ältere Menschen, die sich freiwillig engagieren wollen. Jedoch wird durch die Vielseitigkeit dieser Einsätze das breite Interesse älterer Menschen abgedeckt. Interessant ist auch, dass sich interessierte Personen kurzfristig und einmalig auf einen Einsatz bewerben können. In Bezug auf die Erreichung von Menschen mit geringer Kapitalausstattung, hat benevol Schweiz leider (noch) kein Konzept erarbeitet.

Kontakt: <https://www.benevol.ch/de/benevol-schweiz/dachverband.html>

4.2.3 Generationenübergreifende Begegnungen

Durch den demographischen Wandel und die alternde Gesellschaft haben Generationenbeziehungen an gesellschaftlichem Interesse gewonnen. Wir alle leben in Generationenbeziehungen und laut Höpflinger (2016) sind diese grundlegend für das menschliche Leben (S. 1). Er führt weiter aus, dass es kein menschliches Leben ausserhalb von Generationenbeziehungen gibt und insofern jede Gesellschaft mit der Herausforderung konfrontiert ist, ihre materielle und kulturelle Existenz über die beschränkte Lebenszeit einzelner Menschen hinaus zu sichern (ebd.). Der Generationen-Begriff wird mit zahlreichen Vorstellungen in Verbindung gebracht und kann mehrdimensional gedeutet werden. Kurt Lüscher und Ludwig Liegle (2003) definieren in ihrem zentralen Werk zu Generationenbeziehungen vier Basisdefinitionen:

a) Generation, b) Generationendifferenz, c) Generationenbeziehungen und d) Generationenordnung (S. 54). Für diese Arbeit wird das Konzept der Generationenbeziehungen berücksichtigt. Mit dem Begriff wird beleuchtet, wie sich Generationen wechselseitig beeinflussen. Im Fokus steht dabei, wie Menschen durch ihre Zugehörigkeit zu einer Generation ihre Beziehungen gestalten (ebd.). Die Definition des Begriffes führen Lüscher et al. (2016) folgendermassen aus: «Zwischen den Angehörigen von zwei und mehr Generationen sowie innerhalb ein und derselben Generation gibt es soziale Beziehungen, die durch das Bewusstsein der Generationenzugehörigkeit und der sich daraus ergebenden Gemeinsamkeiten und Differenzen geprägt sind (inter- und intragenerationelle Beziehungen)» (S. 15). Zu unterscheiden gibt es zwei Sachverhalte von intergenerationellen Kontakten im Alltag, einerseits jene, die innerhalb des familiären Rahmens und andererseits jene, die ausserhalb der Familie stattfinden (Höpflinger, 2010, S. 3). Studien haben nachgewiesen, dass erstere häufig intensiv und positiv geprägt sind. Wie es hingegen um ausserfamiliäre Beziehungen zwischen Generationen steht, zeigt ein weniger klares und positives Muster. Im Alltag handelt es sich oft um Gelegenheitskontakte, die von kurzer Dauer und geringer Intensität sind. Dadurch wird eine gewisse Stereotypisierung zwischen den Generationen verstärkt (ebd.). Deswegen gibt es Bestrebungen, ausserfamiliäre Beziehungen zwischen Generationen durch Projekte zu stärken. In den letzten Jahren haben generationenübergreifende Projekte einen neuen Aufschwung erfahren, wie Höpflinger (2016) feststellt (S. 29-30). In partizipativen Quartierentwicklungsprojekten geht es gar nicht anders, als generationenübergreifend zu arbeiten, wie Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) erläutert. Sie verweist auf das Projekt «Rendez-vous» der Stadt Langenthal, welches unter Einbezug der Bevölkerung die Lebensqualität im Quartier Hardau fördern will (ebd.).

PRAXISFENSTER

RENDEZ-VOUS – EINE QUARTIERANALYSE

Ort: Stadt Langenthal, Quartier Hardaus

Vision: Die Lebensqualität der Hardauer Bevölkerung soll gefördert werden, indem mit partizipativen und interdisziplinären Interventionen und Massnahmen sowie die aktive Gestaltung des Sozialraums nachhaltig gesichert werden.



Abbildung 9: Ergebniskonferenz des Projektes "Rendez-vous" im Quartier Hardau (Quelle: www.radio32.ch)

Aufgabe/Ziel: Das Projekt «Rendez-vous» will gemeinsam mit der Bevölkerung und der politischen Behörde das Zusammenleben im Quartier Hardau aktivieren. Begegnungs- und Bewegungsräume sollen geschaffen werden und es soll auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Wohnbevölkerung in einem definierten Raum eingegangen werden.

Umsetzung: Mittels unterschiedlicher Methoden wurde eine Bedürfniserhebung innerhalb des Quartiers durchgeführt. Fachpersonen führten qualitative und quantitative Befragungen der Wohnbevölkerung durch. Kinder wurden als „Quartierdetektive“ eingesetzt und konnten sich spielerisch in die Analyse einbringen. Mittels Begehungen wurden Stärken und Schwächen des Quartiers erhoben. Mit der Participatory Learning and Action Methode (PLA) (vgl. [Anhang C](#)) wurden Erwachsene und ältere Menschen befragt und mit der aktivierenden Befragung wurde die migrierte Bevölkerung befragt. Ergänzend kamen die «Nadelmethode» und «Subjekte Landkarten» zum Tragen. An der Ergebniskonferenz wurden die Erkenntnisse präsentiert. Die geeigneten Massnahmen und Interventionen wurden schliesslich von Quartierbewohnenden aller Generationen definiert und priorisiert. Im Januar 2020 wurde schliesslich die gesamte Analyse an die Stadt Langenthal weitergeleitet.

Kontakt: Christa Schönenberger, Pro Senectute Bern

⁵ Pro Senectute Bern hat der Autorin dieser Arbeit ein internes Dokument über das Projekt «Rendez-vous» zur Verfügung gestellt (E-Mail vom 4. Juni 2020).

4.3 Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation

4.3.1 Grundsätze und Grundwerte

Die Soziokulturelle Animation, als Berufsfeld der Sozialen Arbeit, orientiert sich an den Grundwerten der Verfassung, den allgemeinen Menschenrechten und einer demokratischen Gesellschaft (Soziokultur Schweiz & Hochschule Luzern Soziale Arbeit, 2017, S. 2). Als Grundlage dient dafür die internationale Definition der Profession Soziale Arbeit (AvenirSocial, 2010):

1. Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben.
2. Indem sie sich sowohl auf Theorien menschlichen Verhaltens als auch auf Theorien sozialer Systeme stützt, vermittelt Soziale Arbeit an den Orten, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken.
3. Für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental (S. 8).

Gemäss des Berufskodex (AvenirSocial, 2010) verpflichtet sich die Soziokulturelle Animation, als Berufsfeld der Sozialen Arbeit: «(...) zu einem gesellschaftlichen Beitrag, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind» (S. 6). Mit diesem Ziel verpflichtet sich die Soziokulturelle Animation die Teilhabe der ganzen Bevölkerung, besonders von vulnerablen Personen, zu ermöglichen. Damit eine Einbettung in der Gesellschaft auch nach dem Ausstieg aus dem Erwerbsleben gewährleistet werden kann, ist die Soziokulturelle Animation laut dem Berufskodex gefordert, sich in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, auf unterschiedlichen Organisationsebenen und in unterschiedlichen Sektoren für die Adressatenschaft einzusetzen (AvenirSocial, 2010, S. 7).

In diesem Sinne wird erneut auf die Grundwerte der Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Integration, Ermächtigung und spezifisch auf die Partizipation verwiesen (AvenirSocial, 2010): «Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der (...) Adressatinnen und Adressaten» (S. 9- 10). Diese Grundsätze begleiten das alltägliche Handeln von Fachpersonen der Soziokultur und sind grundlegend, um die soziale Teilhabe von älteren Menschen zu gewährleisten.

4.3.2 Handlungsmodelle der Soziokulturellen Animation

Gemäss Hangartner (2013) stützt sich professionelles Handeln auf Erfahrungen aus der Praxis sowie auf wissenschaftlichen Theorien und Modellen ab (S. 291). Fachpersonen der Soziokulturellen Animation streben ein methodisches Vorgehen an, welches sich auf Theorien und Reflexionen aus der Praxis stützt. Damit die Frage- und Problemstellungen gelöst werden können, ist ein planvolles, zielgerichtetes und professionelles Handeln nötig. Die Methoden und Techniken müssen demzufolge für eine soziokulturelle Intervention kontextabhängig angepasst, ausgewählt und entwickelt werden (ebd.). In diesem Sinne werden die Handlungsmodelle der Interventionspositionen und der integralen Projektmethodik vorgestellt.

Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation

Nach Hangartner (2013) agieren Fachpersonen der Soziokulturellen Animation in vielfältigen Bereichen: zwischen Staat und Zivilgesellschaft, zwischen System und Lebenswelt und, je nach Ausgangslage, in unterschiedlichen Positionen und Rollen (S. 296-298). Moser et al. (1999) haben aufgrund von Modellen aus Frankreich und den Niederlanden die vier Interventionspositionen erarbeitet (zit. in Hangartner, 2013, S. 297). Dieses Handlungsmodell dient als Orientierung für Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren, um in einem offenen Handlungsfeld zu analysieren, in welcher Funktion, mit welchen Methoden sowie Techniken und mit welcher Haltung interveniert werden kann und soll (ebd., S. 298). Die Interventionspositionen sind als nicht voneinander abzugrenzende Handlungsweisen zu verstehen. Sie ergänzen sich gegenseitig und je nach Kontext und Situation treten sie unterschiedlich in den Vordergrund (vgl. folgende Abbildung).

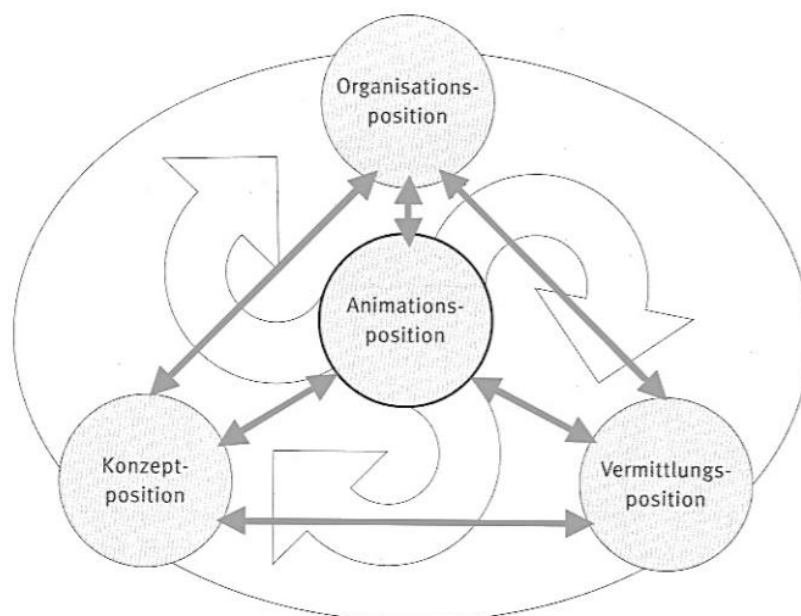


Abbildung 10: Handlungsmodell mit vier Interventionspositionen (leicht modifiziert nach Moser et al. (1999), zit. in Hangartner, 2010, S.298)

Animationsposition – animieren, arrangieren, beteiligen

Die Animationsposition bildet die zentrale Interventionsposition, die als Kern in stetiger Verbindung zu den anderen Positionen steht und diese bedingt (Hangartner, 2013, S. 298). Das Augenmerk dieser Position ist das Anregen, Ermutigen und Befähigen der Adressatenschaft. Spezifisch dabei ist, dass Menschen und Gruppen in ihrer Lebenswelt aktiviert werden, um sich an Aktivitäten, Projekten und anlaufenden Prozessen zu beteiligen. Um in die Handlung mit der Zielgruppe zu gehen, sind die niederschwellige Beteiligung und der Beziehungsaufbau elementar. (ebd., S. 304).

Organisationsposition – planen, durchführen, evaluieren

Hangartner (2013) betont, dass mit der Animationsposition die Organisationsposition einhergeht (S. 304). Als Unterstützung planen, organisieren und realisieren Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren gemeinsam mit der Adressatenschaft die wahrgenommenen Bedürfnisse, in Form von Projekten, mit dem Ziel der Selbstorganisation. Dabei werden Aktivitäten, Projekte und Prozesse zusammen mit den Adressatinnen und Adressaten geplant, realisiert, evaluiert und mit einem nachhaltigen Fokus beleuchtet (ebd.).

Konzeptposition – erforschen, erkunden, konzipieren

In der Konzeption erkundet die Soziokulturelle Animation ein Handlungsfeld sowie die Zielgruppen und deren Bedürfnisse. Dafür werden gemäss Hangartner (2013) gesellschaftliche Zusammenhänge erforscht, Situationen analysiert, Daten erhoben sowie handlungsleitende Normen für die berufliche Praxis aufgestellt (S. 310). Im Rahmen eines Konzepts wird das Erforschte schlussendlich differenziert ausgearbeitet. Ein Konzept dient sowohl als Legitimation als auch als Grundlage für Projekte. Ausserdem werden konkrete Methoden und ein Evaluationsdesign zur nachhaltigen Überprüfung der Ergebnisse darin festgehalten (ebd.).

Vermittlungsposition –thematisieren, übersetzen, verhandeln

In der Vermittlungsposition arbeitet die Soziokulturelle Animation auf der intermediären Ebene zwischen Lebenswelt und System (Hangartner, 2013, S. 315-316). Berufspersonen der Soziokulturellen Animation antizipieren, übersetzen und verhandeln zwischen Parteien und lösen bei Bedarf Konflikte. Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren können darin ihre Kompetenzen in Verhandlungen und Diskursen einzusetzen. Dabei soll eine allparteiliche Position eingenommen oder anwaltschaftlich für eine bestimmte Personengruppe gesprochen werden. Mit dem Thematisieren von Problemen soll es gelingen, in Zusammenarbeit mit den betroffenen Akteuren, präventiv zu intervenieren. In der intermediären Rolle unterstützen sie ausserdem Adressatinnen und Adressaten im Schaffen eines Interessensausgleichs, in der Vernetzung sowie Übersetzung, oder schlagen notwendige Brücken (ebd.).

Projektphasen der integralen Projektmethodik

Entsprechend den beschriebenen Interventionspositionen wird auf das Prozessmodell der integralen Projektmethodik nach Alex Willener und Annina Fritz (2019) verwiesen. Das Prozessmodell für integrale Projekte umfasst drei Hauptelemente (Willener & Fritz, 2019):

- 4 Phasen, die den Projektablauf grob unterteilen,
- 12 Schritte, welche die Phasen ausdifferenzieren, wobei die Zielsetzung als zentraler Aspekt hervorgehoben wird,
- 2 Kernfunktionen der Projektmethodik, welche ab der Konzeptionsphase, während des ganzen Prozesses, im Gange sind: die Projektintervention und das Projektmanagement (S. 144).

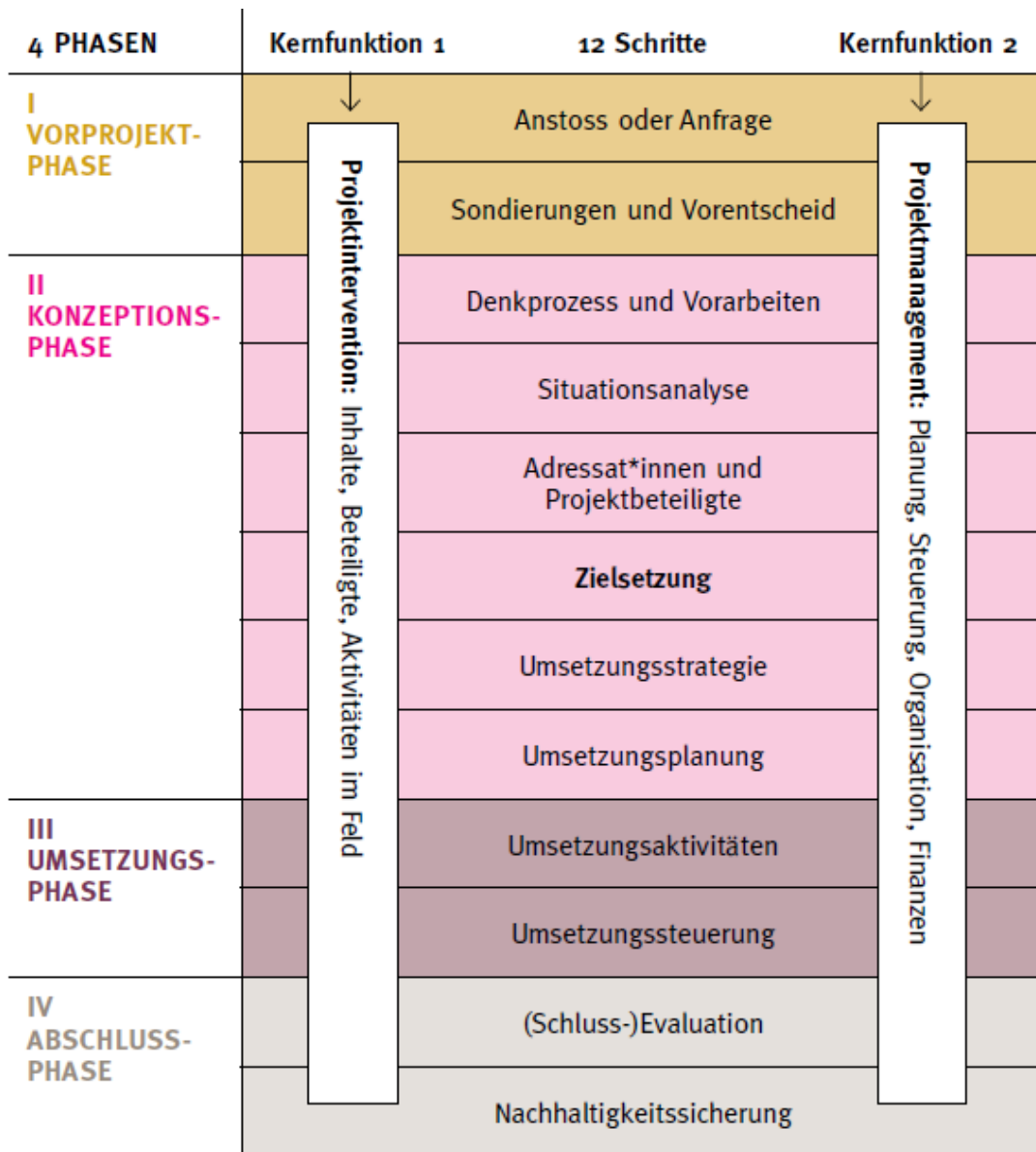


Abbildung 11: Das Prozessmodell im Überblick (Willener & Fritz, 2019, S. 145)

Das abgebildete Prozessmodell soll als Hilfsmittel zur Strukturierung eines Projektes dienen (Willener & Fritz, 2019, S. 144-152). Der Projektverlauf ist ein dynamischer Prozess mit Vor- und Rückkoppelungen sowie Überschneidungen. Ein Projekt verläuft selten wie geplant ein Schritt nach dem anderen. Ausserdem wird durch das Prozessmodell deutlich, dass sich das Projekt in verschiedenen Stadien, Dimensionen und Bearbeitungsprozessen befindet. Dies verlangt seitens der Projektverantwortung unterschiedliche Kompetenzen und diese manifestieren sich im Projektfeld in unterschiedlicher Weise (ebd.).

Die Aufgaben und Rollen der Soziokulturellen Animation in einem Projektprozess nach den Interventionspositionen und Projektphasen, sind in folgender Abbildung zusammenfassend dargestellt. Der Überblick der Darstellung basiert auf den Erfahrungen aus dem Projekt «Altersgerechtes Wettstein» (Simone Gretler Heusser, Caroline Näther & Anita Glatt, 2020, S. 68).

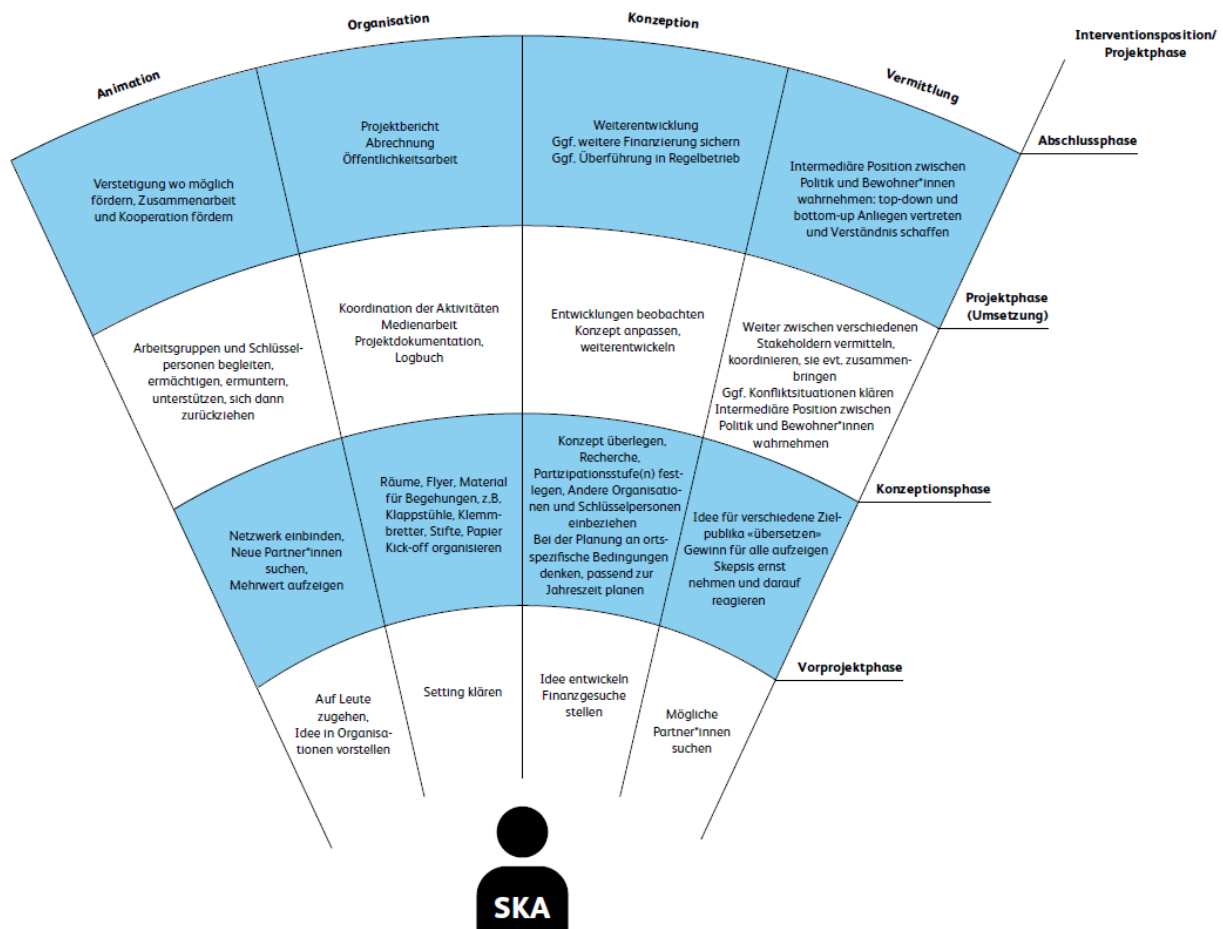


Abbildung 12: Aufgaben und Rollen der Soziokulturellen Animation in einem Projektprozess nach Interventionspositionen und Projektphasen

4.3.3 Leitgedanken zur Ermöglichung von sozialer Teilhabe

Die Soziokulturelle Animation als Menschenrechtsprofession ist mit ihrer Wertehaltung (vgl. [Kapitel 4.3.1](#)) sowie ihrem Professionswissen (vgl. [Kapitel 3.4](#)) dazu prädestiniert, die soziale Teilhabe im Quartier von älteren Menschen zu ermöglichen und zu unterstützen.

In nachfolgendem Teil werden handlungsleitende Ansätze in Bezug auf die soziale Teilhabe im Alter vertieft und konkretisiert. Hierbei werden die Rolle und Aufgabe der Soziokulturellen Animation in der Quartierarbeit auf Grund der Interventionspositionen und der integralen Projektmethodik analysiert und weitergedacht. Vor diesem Hintergrund werden die gewonnenen Erkenntnisse zur Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe als Leitgedanken zusammengefasst.

Die Leitgedanken, welche auf den nächsten Seiten präsentiert werden, bilden die Synthese des bisherig erarbeiteten Inhaltes der vorliegenden Bachelorarbeit. Mit Abbildung auf der nächsten Seite wird das Handlungsfeld zur Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe von Menschen im dritten Alter im Quartier, grafisch dargestellt.

Elemente des Handlungsfelds	
gesellschaftliche Entwicklung	demographischer Wandel
Bezugsrahmen & Funktion	Soziokulturelle Animation in der intermediären Position
Zielgruppe	Menschen im dritten Alter
Ziel	Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe
Kontext	Quartierarbeit

Tabelle 4: Elemente des Handlungsfelds (eigene Darstellung)

Ausserdem werden die Leitgedanken mit Informationen aus dem Fachgespräch vom 3. Juni 2020 mit Christa Schönenberger⁶, welche als Soziokulturelle Animatorin bei Pro Senectute Bern tätig ist, ergänzt.

⁶ Christa Schönenberger hat an der Hochschule Luzern Soziokulturelle Animation studiert und ist seit 6 Jahren bei der Pro Senectute im Themenbereich Gemeinwesenarbeit tätig. Schönenberger bringt viel Erfahrungs- und Professionswissen in der Projektarbeit mit älteren Menschen mit.

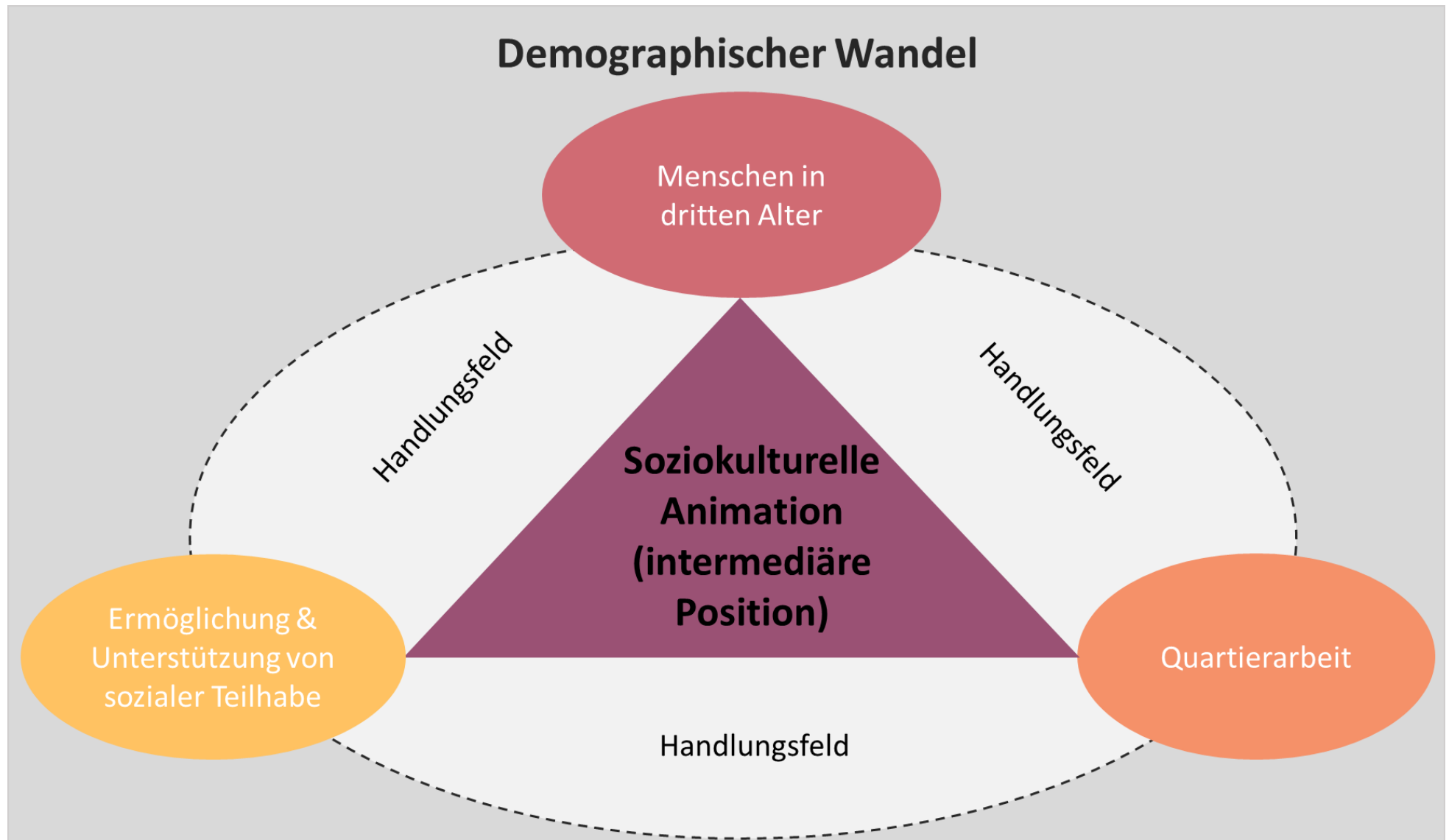


Abbildung 13: Elemente des Handlungsfelds (eigene Darstellung)

vertrauensvoll

Im Kontext der Altersarbeit ist ein vertrauensvoller Beziehungsaufbau elementar, wie Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) wiederholt betont. Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind nahe bei den Zielgruppen tätig, wobei ein vertrauensvoller Umgang wegweisend für die weiterführende Beziehung ist. Umso wichtiger ist es auf Augenhöhe zu kommunizieren und Wertschätzung zu vermitteln (ebd.). Laut Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) gibt es dabei auch Stolpersteine, die zu beachten sind. In der Altersarbeit dauert ein Beziehungsaufbau in der Regel länger und muss gepflegt werden. Dies bedingt vordergründig viel Zeit und Zuhören (ebd.). Diese zwei Faktoren sind schliesslich wesentlich, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, was wiederum zur Ergründung der Bedürfnisse und der Interessen der Adressatenschaft wichtig ist.

wertschätzend

Eine Schwierigkeit ist auch, dass sich vulnerable ältere Menschen oft keinen Wert zu schreiben, wie Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) ausführt. Weil der Wert des Menschen über seine Leistung und Nutzen definiert wird, haben ältere Personen oft das Gefühl, dass sie der Gesellschaft, ihrem Umfeld und ihrer Familie zur Last fallen. Diesen Personen ist es bedeutend zu vermitteln, dass sie schon nur einen Wert haben, weil sie Teil der Gesellschaft sind⁷ (ebd.). Als Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren ist es unsere Pflicht, vulnerablen älteren Menschen eine Stimme zu geben und für ihre Bedürfnisse einzustehen. Ihnen zu vermitteln, dass sie einen Wert haben, unabhängig ihrer Leistung, ihres gesundheitlichen Zustands oder ihrer finanziellen Lage. Was zählt, ist ihre alltägliche Erfahrung, auch mit gewissen Einschränkungen und wie sie damit umgehen. In der Animationsposition geht es folglich darum, eine wertschätzende, aber wertefreie Haltung bei der Unterstützung von sozialer Teilhabe einzunehmen. Es darf nicht ausseracht gelassen werden, dass soziale Teilhabe nicht als «Pflicht des Alters», wie Höpflinger (2014) passend umschreibt, angestrebt wird (S. 11). Durchaus gibt es Menschen die ihren Lebensentwurf bewusst mit einem hohen Mass von Allein-Sein, der sozialen Teilhabe vorziehen. Dies gilt es zu akzeptieren und zu respektieren.

⁷ Hierbei verweist Schönenberger auf Annemarie Pieper (2007), *Die Berufsmoral auf dem Prüfstand der Ethik*. SozialAktuell, (1), 2-9.

niederschwellig

Um Kontakte zu knüpfen und einen Beziehungsaufbau zu erreichen, bildet die Niederschwelligkeit ein zentrales Merkmal (Schäffler et al, 2013, S. 32). Wie zuvor beschrieben wurde spielt der Einbezug der Interessen sowie die Alltagsnähe der Adressatinnen und Adressaten eine wichtige Rolle, um die Zugangsschwelle zu Projekten oder Angeboten möglichst tief zu halten. In Bezug auf Angebote oder Aktivitäten bietet es sich an, wenn diese kostenlos oder kostengünstig in Anspruch genommen werden können, diese regelmässig und ohne Anmeldung zu organisieren (ebd.). Ausserdem soll eine Intervention situationsgerecht stattfinden. Damit ist gemeint, dass diese im Nahraum der älteren Personen stattfindet. Dieser Aspekt ist besonders zu berücksichtigen, weil ältere Menschen immer stärker auf ihren sozialen Nahraum verwiesen werden, wie Kircheldorff (2015) ausführt (S. 18). Das Quartier wird schliesslich zum zentralen Ort der Lebensgestaltung, speziell dann, wenn die Mobilität nachlässt.

reflexiv

In der Arbeit mit älteren Menschen ist es mehr als erstrebenswert, sich ein möglichst vielschichtiges und differenziertes Altersbild zu machen. Seniorinnen und Senioren bilden keineswegs eine homogene Gruppe (Gretler Heusser et al., 2020, S. 72). Dies gilt in vielen Hinsichten: Interesse und Bereitschaft, sich zu beteiligen und einzubringen, Gesundheitszustand, Mobilität, Wohnsituation, sozioökonomischer Status, Vulnerabilität sowie Fragilität (ebd.). Was in der Umsetzung jedoch nicht immer einfach ist, wenn ältere Menschen auf den ersten Blick bedürftig erscheinen (Schönenberger, Fachgespräch vom 3. Juni 2020). Hierbei bildet die (Selbst-)Reflexion von individuellen sowie gesellschaftlichen Altersbildern eine wichtige Grundlage. Durch einen fachlichen Austausch, z.B. mittels Inter- oder Supervisionen, kann eine kritische Auseinandersetzung und Hinterfragung dieser Bilder stattfinden. Denn als Fachperson soll es vordergründig darum gehen, die Lebenswelten von älteren Menschen wertefrei kennen zu lernen.

themenzentriert

Die aktuelle Generation von Seniorinnen und Senioren lebt aktiver, autonomer, selbstbestimmter und mobiler als die vorherige Generation (Höpflinger, 2019, S. 3). Erneut ist dabei auf die Heterogenität im Alter hinzuweisen. Diese äussert sich insofern, dass freiwilliges Engagement von Seniorinnen und Senioren stark interessegeleitet ist. Wodurch die Vielfältigkeit des Alters zum Vorschein kommt (ebd.). Diese Erkenntnis ist für die Zusammenarbeit mit Menschen im dritten Lebensabschnitt äusserst relevant. Daraus schliessend, sollen Projekte oder Angebote themenzentriert gestaltet und ausgerichtet werden. Projekte oder Angebote, die explizit ältere Menschen ansprechen, machen wenig Sinn, wie Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) schildert. Denn faktisch möchten Seniorinnen und Senioren, besonders im dritten Alter nicht als die «Alten» angesprochen werden. (ebd.). Angesichts der allgemein wachsenden Aktivität, Mobilität und Autonomie von Seniorinnen und Senioren, ist es naheliegend, diese Personengruppe als Akteurinnen und Akteure und nicht nur als Konsumentinnen und Konsumenten anzusprechen. Das duale Konsum- und Transfermodell nach Jean-Claude Gillet (1998, S. 99, zit. in Hangartner, 2019, S. 310) kann als Begleitung bei Analyse, Evaluation, Konzeption und Neuorientierung von Projekten und Angeboten dienen ([Anhang B](#)).

bedürfnisgerecht

In der Projektarbeit mit älteren Menschen muss ausserdem speziell ein Augenmerk auf das Setting und den Rahmen gerichtet werden, indem die Adressatenschaft ihre Bedürfnisse artikulieren kann (Schönenberger, Fachgespräch vom 3. Juni 2020). Eine erste Herausforderung ist dabei oft die Gleichwertigkeit aufzuzeigen und zu vermitteln, dass ihre Bedürfnisse ernst genommen und gehört werden wollen (ebd.). Ebenfalls zu berücksichtigen ist, dass die Artikulation von Bedürfnissen nicht selbstverständlich ist und gewisse Voraussetzungen bedingt (Gretler Heusser et al., 2020, S. 70). Vulnerable, zurückhaltende oder scheue Personen, die beispielsweise auf Grund ihrer Biographie nicht gewohnt sind, sich einzubringen, können leicht übersehen werden (ebd.). Die vier Dimensionen der Vulnerabilität nach Knöpfel et al. (2020, S. 49), ermöglichen insofern ein umfassendes Bild in Bezug auf die Fragilität und den damit verbundenen Bedürfnissen zu erlangen (vgl. [Kapitel 3.3.3](#)). Denn das Konzept berücksichtigt nicht nur das Individuum und dessen Kompetenzen und Defizite, sondern bezieht das ganze Umfeld ein (ebd.). Für die Organisationsposition bedeutet dies, dass die Beteiligten ihre Kompetenzen und Fähigkeiten umfassend einbringen können. Es geht darum aufzuzeigen, dass jeder Beitrag zählt. Ein Augenmerk ist auf ältere Menschen mit weniger sozioökonomischen Mitteln zu richten, um ihnen ebenfalls die Teilhabe zu ermöglichen.

partizipativ

Partizipation nimmt in der täglichen Arbeit von Fachpersonen der Soziokulturellen Animation eine zentrale Rolle ein. In der Projektarbeit kommt die partizipative Arbeitsweise in jeder Phase, in unterschiedlichen Prägungen und mit verschiedenen Zielsetzungen zur Anwendung (Stade, 2019, S. 66). Fachpersonen der Soziokulturellen Animation bringen wichtige Qualifikationen mit, um älteren Menschen die Chance zu ermöglichen, mitzugestalten, sich einzubringen und wenn möglich auch selbstorganisiert zu wirken. Mit der Möglichkeit zur Partizipation können Seniorinnen und Senioren eine erfüllende Aufgabe sowie Rolle übernehmen. Wodurch wiederum die soziale Teilhabe unterstützt wird. Eine bedürfnisgerechte Abklärung ist dabei unabdingbar, um die Vielfältigkeit der Interessen sowie der Autonomie und Mobilität von Menschen im dritten Alter zu berücksichtigen. Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) weist darauf hin, dass die Herausforderung bei dieser Zielgruppe darin besteht, sie einerseits nicht zu unterfordern und andererseits, in Bezug auf die Selbstorganisation, nicht zu überfordern (ebd.). Dabei sollen die Stufe der Partizipation (nach Lüttringhaus, 2000) speziell berücksichtigt und überdenkt werden (vgl. [Kapitel 3.4.1](#)). Ein weiterer Aspekt ist, dass die aktuelle Generation von Seniorinnen und Senioren sich nicht in Systeme oder Strukturen drücken lassen wollen (Höpflinger, 2014, S. 13). Hierbei müssen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren die Balance zwischen einem gefestigten und offenen Rahmen herstellen. Im Bewusstsein, dass partizipative Prozesse grundsätzlich ergebnisoffen sind. Hierbei braucht es Flexibilität, um auf Unerwartetes einzugehen. Ausserdem darf nicht ausgeblendet werden, dass Partizipationsprozesse hohe zeitliche, kommunikative und inhaltliche Anforderungen an die Adressatenschaft bedingt (Gretler Heusser et al., 2020, S. 70). Bei dieser Arbeitsweise ist ebenfalls zu berücksichtigen ist, dass die Artikulation von Bedürfnissen nicht selbstverständlich ist und gewisse Voraussetzungen bedingt, wie oben bereits erwähnt wurde (ebd.).

erkunden

Hier stellt sich erneut die Frage, wie Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren den Zugang zu Menschen im dritten Lebensabschnitt herstellen können. Eine Frage, die nicht generell beantwortet werden kann. Denn das Alter(n) ist ausserordentlich facettenreich und es gibt nicht «die Alten». Dennoch soll hier auf das Konzept der «Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit» nach Klaus Grunwald und Hans Thiersch (2018) hingewiesen werden (S. 303-304). Das Konzept fokussiert die alltäglichen Lebensverhältnisse, mit den Problemen und Ressourcen, mit Einschränkungen und Freiheiten sowie Raum und Zeit, um soziale Beziehungen zu gestalten. Die Strukturen der Lebenswelten und die Normalität von Lebensverhältnissen werden in den Mittelpunkt gestellt (ebd.). In diesem Sinne sollen Menschen im dritten Alter als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt abgeholt werden. Beim Erkunden der Lebenswelt geht es nach Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) vor allem darum, dass die Adressatinnen und Adressaten von ihrem Alltag erzählen können. Als Soziokulturelle Animatorin und Animator geht es in erster Linie darum zuzuhören, das Erzählte zu reflektieren und vor allem nicht zu bewerten (ebd.).

integral

In Bezug auf die Erkundung eines potenziellen Handlungsfelds wird speziell auf die Bedeutung der Situationsanalyse hingewiesen (Willener & Fritz, 2019, S. 159-161). Mittels der Situationsanalyse werden bisherige Informationen und Hypothesen systematisch überprüft. Es geht darum, subjektive Einschätzungen eines Handlungsbedarfes zu objektivieren. Der Zweck ist, den avisierten Handlungsbereich so darzulegen, dass eine möglichst adäquate Ausgangslage beschrieben werden kann, um diese auch für Aussenstehende erkennbar zu machen. Der Fokus soll auf partizipative Methoden gerichtet werden, um sich so auf die Sichtweisen und Lebenswelten der Betroffenen einzulassen (ebd.).

In der Projektarbeit mit älteren Menschen verweist Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) auf folgende partizipative Methoden.:

- Begehungen,
- Subjektive Landkarte
- Nadelmethode,
- Participatory Learning and Action (PLA),
- Fokus-Gruppe,
- Interviews (ebd.).

Die genannten Methoden sind nicht abschliessend und werden im [Anhang C](#) beschrieben. Zu betonen ist, dass Methoden, Modelle und Konzepte in der Arbeit mit älteren Menschen zwingend auf ihre Lebenswelten anzupassen sind. Hierbei spielen verschiedene Faktoren eine entscheidende Rolle wie ältere Personen partizipieren können, wie z.B. die Zugänglichkeit des Ortes, die Grösse und Zusammensetzung der (Arbeits-) Gruppe, die Akustik im Raum, die Tageszeit, etc. Oft gehen die Hindernisse, die ältere Personen zu überwinden haben, einher mit ihrer körperlichen Ausstattung.

vernetzen

Die Vernetzung mit professionellen Akteurinnen und Akteuren ist ein wegweisender Bestandteil für jedes Projekt der Soziokultur (Gretler Heusser et al., 2020, S. 71). In der Erkundung eines Handlungsfeldes geht es vorwiegend darum, die Tätigkeitsfelder anderer Institutionen kennenzulernen und darum, Doppelspurigkeit zu vermeiden (ebd.). Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) führt aus, dass die Vernetzung im Altersbereich oftmals defizitär orientiert ist. Damit ist gemeint, dass eine vernetzte Versorgung von Hilfestellungen vorhanden ist. Im Hinblick auf die Unterstützung von sozialer Teilhabe bei älteren Menschen gibt es diese Versorgung. Anzustreben ist eine themenübergreifende Vernetzung mit Akteurinnen und Akteuren sowie Schlüsselpersonen im Quartier (ebd.). Hierbei kann die Soziokulturelle Animation durch die intermediäre Position als Brückenbauerin fungieren (Spierts, 1998, S. 89). Die Vermittlungsposition legitimiert die Soziokulturelle Animation, in diesem Kontext Akteurinnen und Akteure sowie Schlüsselpersonen im Quartier zusammenzubringen und den Austausch zu fördern. Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) verweist hierbei auf die Wichtigkeit, dass der Fokus auf die Personen gerichtet werden soll, welche direkt an der Basis mit älteren Personen arbeiten. So macht es Sinn, dass z.B. die Fahrerin oder der Fahrer eines Fahrdienstes und nicht deren Leiterin oder Leiter an eine Vernetzungssitzung eingeladen wird

⁸ Schlüsselpersonen in einem Quartier können z.B. sein: Leiterin oder Leiter eines Migros oder Coop-Restaurants, Sigrüst, Hauswartin oder Hauswart, Fahrerin oder Fahrer bei einem Fahrdienst, Putzfrau oder Putzmann, Friseurin oder Friseur, Fusspflege, Kiosk Mitarbeiterin oder Mitarbeiter, Handwerkerin oder Handwerker, Taxifahrerin oder -fahrer, usw.

koordinieren

Speziell in Bezug auf die Akteurinnen- und Akteurenlandschaft im Altersbereich, gibt es Koordinations- und Vermittlungsbedarf, wie Schönenberger betont (Fachgespräch vom 3. Juni 2020). Hierbei kann die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit in vermittelnder Position eine tragende Funktion übernehmen. Im Wissen, dass im «Alter» der soziale Nahraum in den Lebensmittelpunkt rückt (vgl. [Kapitel 4.1.3](#)), ist eine kleinräumige Koordination auf Quartiersebene anzustreben. Hierbei spielt auch die intermediäre Funktion der Soziokulturellen Animation eine Rolle, indem zwischen den verschiedenen Zielen der Organisationen Synergien und Verknüpfungen hergestellt werden. Der Fokus soll dabei auf die Kooperation und Zusammenarbeit und nicht auf die Konkurrenz gerichtet werden (Schäffler et al, 2013, S. 37). Indem das Kennenlernen und der Erfahrungsaustausch gefördert werden, findet eine Sensibilisierung der Akteurinnen und Akteure statt (Gretler Heusser et al., 2020, S. 71). Vordergründig geht es nicht darum, eine grosse Kooperation aller Organisationen anzustreben, sondern vielmehr darum, für jedes Projekt oder Angebot eine passende Partnerorganisation zu suchen (ebd.). Zudem werden durch einen solchen Austausch die unterschiedlichen Perspektiven, Chancen und Herausforderungen beleuchtet, wodurch das Feld der Altersarbeit in seiner Komplexität erfasst und analysiert werden kann.

präventiv

Zum Tätigkeitsbereich der Soziokulturellen Animation ist nach Martin Hafen (2013) auch die präventive Wirkung des Berufes zu betonen (S. 177). Durch ihre Tätigkeiten trägt die Soziokultur dazu bei, dass soziale Probleme erst gar nicht entstehen. Es geht vordergründig darum, die Entwicklung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen, die Förderung des Selbstwertgefühls und der Identität, sowie den Zugang zu Informationen und Dienstleistungen zu ermöglichen. Nicht zuletzt soll durch Präventionsarbeit die soziale Integration und Teilhabe sichergestellt werden (ebd.). In der Arbeit mit Menschen im dritten Alter macht es Sinn, biographische Übergänge, wie beispielsweise die Pensionierung oder der Übergang in eine neue Wohnform, zu thematisieren. Biographische Übergänge gehen oft auch einher mit dem Wegfall von sozialen Beziehungen und Begegnungen (vgl. [Kapitel 4.2.1](#)).

Durch präventive Interventionen kann so auch der sozialen Isolation entgegengewirkt werden. Gegenstand solcher Interventionen sollten Themen in Bezug auf die Veränderungen der sozialen Einbindung des Individuums in die Gesellschaft sowie die Bedeutung von sozialen Netzwerken im höheren Lebensalter sein, wie Schäffler et al. (2013) schreiben (S. 21-22). Laut Schönenberger (Fachgespräch vom 3. Juni 2020) ist es am wirkungsvollsten, wenn Prävention auf institutioneller Ebene stattfindet. Interventionen auf dieser Ebene bringen die Chance mit, dass sie auf individueller sowie gesellschaftlicher Ebene Wirkung zeigen. In der Projektarbeit kann präventiv gearbeitet werden, indem die sekundäre Zielgruppe miteinbezogen wird, wie z.B. familiäre Angehörige oder Menschen, die der primären Zielgruppe nahe sind. So werden Angehörige frühzeitig zum Thema Alter(n) sensibilisiert, können sich Gedanken machen und im besten Fall findet eine Reflexion statt (ebd.).

4.4 Zusammenfassung und Beantwortung der Fragestellung

Wie kann die Soziokulturelle Animation die soziale Teilhabe im Quartier von Menschen im dritten Alter ermöglichen sowie unterstützen?

Mit der Betrachtungsweise des sozialen Raums, in welchem sich Handlungen und Struktur gegenseitig beeinflussen, rücken dessen Akteurinnen und Akteure in den Fokus. Gemäss des relationalen Raumverständnis nach Löw (2001) schaffen die Menschen nicht nur die Räume, sie sind selbst ein Teil davon (S. 151). Im Wissen, dass im fortschreitenden Alter der Bezug zum Wohnumfeld bedeutender wird, ist der Bezug zum Quartier als Sozialraum evident.

Aber was genau ist ein Quartier? Dazu finden sich in der Literatur unterschiedliche Definitionen und Verwendungen. Schnur (2014) hält fest, dass in der Literatur kaum ein schlüssiges Konzept der Quartiersabgrenzung zu finden ist (S. 42-43). Vor diesem Hintergrund kann das Quartier als eine Art spezifischer Sozialraum begriffen werden, der durch verschiedene Indikatoren gekennzeichnet ist. Demgemäss ist ein Quartier sozial konstruierbar, überschaubar und bezieht sich auf alltägliche Lebenswelten und bietet zudem Identifikationspotential (ebd.).

Der jüngste Age Report IV stellt fest, dass die überwiegende Mehrheit von Seniorinnen und Senioren selbstbestimmt und so lange wie möglich in der vertrauten Umgebung leben möchten (Höpflinger et al., 2019, S. 196). Dabei nimmt das Quartier als relevanter sozialer Raum eine immer wichtigere Funktion ein. Mit dem Alterungsprozess, insbesondere mit der Pensionierung, fallen bisherige räumliche Kontexte weg, die mit sozialen Begegnungen und Beziehungen verknüpft waren (Kircheldorff, 2015, S. 17-18). Dadurch werden ältere Menschen immer mehr auf ihren sozialen Nahraum verwiesen, der schliesslich zum zentralen Ort der Lebensgestaltung wird (ebd.). Besonders dann, wenn die Mobilität von älteren Menschen nachlässt, schrumpft automatisch ihr Aktions- und Handlungsspielraum (Beetz & Wolter, 2015, S.210). Die unmittelbare Wohnumwelt wird somit für eine selbstbestimmte und selbständige Lebensführung, das Wohlbefinden sowie die Lebensqualität im Alter immer wichtiger. Bedeutende Faktoren die den Alltag von älteren Menschen prägen, sind dabei die Zugänglichkeit und Aufenthaltsqualität von Orten im Quartier, die lokalen Angebote für Versorgung und soziale Teilhabe sowie tragfähige, nachbarschaftliche Beziehungen (ebd.).

In diesem Kontext kann die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit eine wichtige Funktion übernehmen, um die soziale Teilhabe von älteren Menschen zu ermöglichen sowie zu unterstützen. In diesem Handlungsfeld ist es grundlegend, einen niederschweligen Zugang zu öffentlichen Angeboten oder Einrichtungen sicherzustellen (Knöpfel et al., 2020, S. 20). Die Quartierarbeit kann hierbei in der Verbindung von Nahtstellen eine bedeutende Rolle übernehmen wie Schönenberger im Fachgespräch vom 3. Juni 2020 betont.

Um konkrete Umsetzungsmöglichkeiten von sozialer Teilhabe im Quartier aufzuzeigen, wurde vertieft auf die Themen von sozialen Beziehungen, Freiwilligenarbeit im Alter und generationenübergreifende Begegnungen eingegangen (vgl. [Kapitel 4.2](#)). Ein stabiles soziales Netzwerk ist in jeder Lebensphase ein zentrales Element zur sozialen Integration und bestimmt das Wohlbefinden der Menschen, wie Höpflinger (2018b) betont (S. 1). Das soziale Kapital gibt Auskunft darüber, was für ein Beziehungsnetz einer Person zur Verfügung steht (Knöpfel et al., 2020, S. 49-50). Jedoch verändert sich dieses Beziehungsnetz mit dem Eintritt der Pensionierung. Mit zunehmendem Alter nimmt das soziale Kapital ausserdem im doppelten Sinne ab. Zum einen ist der Verlust von Bekannten bei älteren Menschen wahrscheinlicher. Zum anderen nimmt bei zunehmender Fragilität die Kontaktpflege ab (ebd.). Indem das soziale Kapital geringer wird, nehmen folglich die Bedeutung und die Qualität von Beziehungen im Alter zu (Clemens Tesch-Römer, 2010, S. 107-110)

Die Bedeutung der Freiwilligenarbeit von pensionierten Personen hat in den letzten Jahren, auf Grund der demographischen Alterung, an Bedeutung gewonnen (Höpflinger, 2014, S. 11). Es wurde deutlich, dass durch das freiwillige Engagement von älteren Personen soziale, kulturelle, pflegerische, sportliche sowie politische Aufgaben nicht mehr erfüllt werden können. Dies hat einerseits damit zu tun, dass staatliche Sparmassnahmen den Bedarf an unbezahlten sozialen Leistungen erhöht. Andererseits auch, dass Seniorinnen und Senioren länger gesund und aktiv leben (ebd.). Allerdings ist zu betonen, dass Freiwilligenarbeit im Alter von der eigenen Kapitalausstattung abhängt (Knöpfel et al., 2020, S. 50). Die Ausübung eines freiwilligen Engagements bedingt ein gewisses ökonomisches, soziales sowie kulturelles Kapital. Dabei ist ausschlaggebend, ob genügend finanzielle Mittel zu Verfügung stehen, ob das Interesse und ein stabiles soziales Netzwerk vorhanden ist (ebd.). Damit sich ältere Menschen, unabhängig ihrer Kapitalausstattung, freiwillig und interessegeleitet engagieren können, braucht es künftig neue Modelle in der Freiwilligenarbeit.

Durch den demographischen Wandel und die alternde Gesellschaft wird deutlich, dass Generationenbeziehungen an Interesse gewonnen haben (Höpflinger, 2016, S. 1-3). Wir alle leben in Generationenbeziehungen, welche grundlegend für das menschliche Leben sind.

Intergenerationelle Kontakte sind folglich unumgänglich. Dabei gibt es jene Beziehungen innerhalb des familiären Rahmens und andererseits jene, die ausserhalb der Familie stattfinden. Dabei sind intergenerationelle Beziehungen innerhalb der Familie positiver und intensiver. Hingegen werden ausserfamiliale Beziehungen zwischen Generationen weniger positiv wahrgenommen. Diesbezüglich haben generationenübergreifende Projekte in den letzten Jahrzehnten neuen Aufschwung erfahren (ebd.).

Die Soziokulturelle Animation als Menschenrechtsprofession ist mit ihrer Wertehaltung sowie Professionswissen dazu prädestiniert, die soziale Teilhabe im Quartier von älteren Menschen zu ermöglichen sowie zu unterstützen. Die Grundwerte der Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Integration, Ermächtigung und speziell der Partizipation, sind hierbei grundlegend (AvenirSocial, 2010, S. 9-10). Um diesen Grundsätzen und Grundwerten gerecht zu werden, stützen sich Fachpersonen der Soziokultur auf Erfahrungen aus der Praxis sowie auf wissenschaftliche Theorien und Modelle (Hangartner, 2013, S. 291). Damit Frage- und Problemstellung gelöst werden können, ist ein planvolles, zielgerichtetes professionelles Handeln nötig (ebd.). Hierbei bieten das Handlungsmodell der vier Interventionspositionen (Hangartner, 2013, S. 298) und die integrale Projektmethodik (Willener & Fritz, 2019, S. 144) wichtige analytische Instrumente und Methoden. Im Handlungsfeld der Quartierarbeit nimmt die Soziokulturelle Animation unterschiedliche Rollen und Aufgaben wahr. Welche Aspekte hierbei eine wichtige Rolle in der Arbeit mit älteren Menschen einnehmen, wurde zusammenfassend anhand von Leitgedanken verfestigt.

5

Schlussfolgerungen

Dieses Kapitel widmet sich, basierend auf dem erarbeiteten Wissen, einem Ausblick, in welchem auf zukünftige Handlungsfelder auf Ebene der Hochschule Luzern Soziale Arbeit, der Quartierarbeit und der Profession der Soziokulturellen Animation hingewiesen wird. Mit dem Schlusswort wird abschliessend ein persönliches Fazit gezogen und zuletzt ein Dank für alle unterstützenden Personen ausgesprochen.

5.1 Ausblick

In dieser Arbeit hat sich die Autorin umfassend mit dem Prozess des Alter(n)s im demographischen Wandel auseinandergesetzt und dabei die Bedeutung von sozialer Teilhabe auf Quartiersebene herausgearbeitet. Es wurde dargelegt, wie das Alter(n) im Kontext des demographischen Wandels beschrieben werden kann. Daraus folgend wurde das Leitbild des aktiven Alters beleuchtet und herausgearbeitet, welche Bedeutung die soziale Teilhabe bei Menschen im dritten Alter hat. Schliesslich wurden aus dem generierten Wissen konkrete Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation zur Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe im Alter auf Quartiersebene dargelegt. Durch die Auseinandersetzung mit der Thematik wurde sichtbar, welche Rolle und Aufgabe die Soziokulturelle Animation künftig übernehmen kann und soll. Auf folgenden Ebenen wird abschliessend die Wichtigkeit und zukünftige Ausrichtung dargelegt.

5.1.1 Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Der demographische Wandel und seine Auswirkungen werden weiter fortschreiten und zukünftig noch spürbarer sein. Die damit einhergehenden Veränderungen werden die gesellschaftliche, politische, institutionelle und individuelle Ebene zunehmend prägen. Auch der Bildungsbereich und somit die Hochschule Luzern, Soziale Arbeit (HSLU SA) ist betroffen. Die Ausbildungsstätte ist gefordert, die Lebensphasen des Alters früher, vermehrt und in allen drei Studienrichtungen einzubeziehen. Der Lebensphase Alter soll gleich viel Aufmerksamkeit wie der Lebensphase der Kindheit und Jugend eingeräumt werden. Dies könnte themenübergreifend in den Studiengang integriert werden. Übergreifende Themenfelder, in welchen das Alter(n) thematisiert wird, könnten z.B. sein: gesellschaftlicher Wandel, sozialräumliche Entwicklung, Migration und Integration, Gender und Diversity, Blockwoche Wissensintegration und Positionierung, Projektmethodik sowie Partizipation. Dadurch finden bereits während des Studiums eine Auseinandersetzung und Sensibilisierung der Lebensphasen des Alters statt. Wodurch der facettenreichen Thematik Alter(n) der verdiente Stellenwert eingeräumt wird. In dieser Hinsicht schafft die HSLU SA eine professionelle Grundlage für die Soziale Arbeit, um sich der Thematik vermehrt zu widmen. Ausserdem wäre es interessant, wenn die HSLU SA auf institutioneller Ebene mit Pro Senectute eine sichtbare Kooperation bildet. Mit dem Ziel, den Austausch und die Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren im Altersbereich zu fördern. Nicht zuletzt soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Erarbeitung eines Leitfadens mit Partizipationsmethoden und wichtigen Handlungsansätzen in der Projektarbeit mit älteren Menschen einen Meilenstein darstellen würde.

5.1.2 Quartierarbeit

Aus den Erkenntnissen geht hervor, dass die Soziokulturelle Animation in der Quartierarbeit (d.h. in Quartierzentren, Quartiertreffpunkten, etc.) mit ihren Ansätzen, Methoden und Modellen einen grossen Beitrag zur Altersarbeit leisten kann.

Der Mehrwert von sozialer Teilhabe im Alter wurde dargelegt. Es wurde aufgezeigt, dass eine gute soziale Einbettung gegen Einsamkeit wirksam sein kann. Soziale Teilhabe unterstützt zudem, dass Seniorinnen und Senioren ihre Ressourcen, ihr Potential und ihre Fähigkeiten auch nach dem Ausstieg aus dem Erwerbsleben einsetzen können, sofern sie wollen. Im Hinblick auf die Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe, kann die Soziokultur mit ihren Arbeitsweisen im Kleinen Grosses bewirken. Aus dem Grund, weil Fachpersonen der Soziokulturellen Animation nahe an den Lebenswelten von Adressatinnen und Adressaten arbeiten, was für bedürfnisgerechte Interventionen eine relevante Voraussetzung ist. Die Soziokulturelle Animation stellt ausserdem eine grosse Ressource in der Vermittlung und Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren auf der Quartiersebene dar. Im Quartier, wo auf engem Raum unterschiedlichste Bedürfnisse ausgetragen werden, ist die intermediäre Rolle der Soziokulturellen Animation gefragt. Mit ihrem vernetzten und partizipativen Handeln, kann sie zwischen Politik, Institutionen sowie Individuen Brücken schlagen, Übersetzungen leisten und Synergien schaffen. So sollte sich die Soziokulturelle Animation vermehrt einmischen und dieses Handlungsfeld wahrnehmen. Nicht zuletzt soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass Bemühungen von sozialer Teilhabe im Alter überwiegend im städtischen Kontext erfolgen. Die Literatur, Forschung und Praxis beziehen sich selten explizit auf den ländlichen Raum. Ein besonderes (Forschungs-)Potential sieht die Autorin in ländlichen Gebieten, wo soziale und kulturelle Angebote sowie die Infrastruktur verschwinden. Insofern wäre es interessant zu erfahren, wie die Soziokulturelle Animation auf diesen Trend reagiert und wie soziale Teilhabe im ländlichen Kontext umgesetzt werden kann.

5.1.3 Profession der Soziokulturellen Animation

Die Soziokulturelle Animation orientiert sich an den Menschenrechten und verpflichtet sich zum Berufskodex der Sozialen Arbeit. Professionelle der Soziokulturellen Animation müssen sich, um die soziale Teilhabe von Seniorinnen und Senioren zu ermöglichen, in unterschiedlichen und noch unbekanntem Arbeitsfeldern, auf unterschiedlichen Organisationsebenen sowie in unterschiedlichen Sektoren für die Bedürfnisse der Adressatinnen und Adressaten zunehmend einsetzen. Hierbei liegt die Herausforderung darin, dass sich die Soziokulturelle Animation im Altersbereich ihre Aufgaben bewusst macht, ihre Rolle situationsgerecht anpasst oder, wenn

nötig, neu erfinden kann. Mit ihrer Werthaltung sowie der partizipativen und bedürfnisorientierten Arbeitsweise, scheinen Fachpersonen der Soziokulturellen Animation dazu prädestiniert, dass ältere Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren, in der die Teilhabe und die Mitgestaltung eine Selbstverständlichkeit ist. Eine besondere Herausforderung bilden dabei die bedürfnisgerechte Anpassung von Methoden, Instrumenten oder Konzepten, damit ältere Menschen besser in partizipative Prozesse eingebunden werden. In dieser Hinsicht bietet sich ein professioneller und praxisnaher Austausch auf regionaler, kantonaler sowie nationaler Ebene an. Speziell zu beachten ist, dass sich die Methoden der Soziokulturellen Animation vermehrt an den unterschiedlichen Kapitalausstattungen (ökonomisches, kulturelles, soziales, körperliches) richten und damit noch stärker an den Bedürfnissen sowie Ressourcen angepasst werden müssen. Auch auf politischer Ebene soll und muss sich die Soziokulturelle Animation vermehrt für die Bedürfnisse von älteren Menschen einsetzen. Insbesondere im Hinblick auf die Vielfalt und Heterogenität, welche das Alter(n) mit sich bringt, können Professionelle der Soziokulturellen Animation wichtige Sensibilisierungs- und Präventionsarbeit leisten.

5.2 Persönliches Schlusswort

Die vorliegende Arbeit vermag nur einen kleinen Einblick in die aktuelle Situation von Menschen im dritten Alter und ihrer sozialen Teilhabe zu gewähren. Weitere Aspekte, die das Alter(n) und die soziale Teilhabe beeinflussen, wie z.B. Migration, Armut, Bildung oder körperliche sowie kognitive Einschränkungen, kommen in dieser Arbeit nicht zur Sprache. Der Autorin ist bewusst, dass dies auch wichtige Themen des Alter(n)s sind, welche einen erheblichen Einfluss auf die soziale Teilhabe erzeugen.

Durch die Erarbeitung dieser Arbeit konnte sich die Autorin ein umfassendes Wissen zum vielschichtigen und verflochtenen Thema des Alter(n)s und der sozialen Teilhabe im Quartier aneignen. Während der Bearbeitung der Bachelorarbeit wurde die Wichtigkeit der Soziokulturellen Animation in Bezug auf die Ermöglichung und Unterstützung von sozialer Teilhabe im Alter eingegangen. Spannend war zu beleuchten, durch welche konkreten Handlungsmodelle sowie -ansätze die Quartierarbeit zukünftig einen wichtigen Beitrag in der Umsetzung von sozialer Teilhabe mit der Zielgruppe erreichen kann. Des Weiteren ist die Autorin durch die Erarbeitung der Bachelorarbeit in der Lage, im beruflichen und privaten Umfeld, den Vorurteilen des Alter(n)s entgegenzuwirken sowie zur Sensibilisierung beizutragen. Das Bewusstsein über die Vielschichtigkeit des Alter(n)s wurde dadurch nachhaltig geschärft. Ausserdem ist die Autorin dafür gewappnet, für die Ermöglichung von sozialer Teilhabe im Alter zu argumentieren und dies auf verschiedenen Ebenen auch sichtbar zu machen.

In diesem Sinne möchte die Autorin das Schlusswort der Sozialarbeiterin und Autorin Lily Pincus (1992) widmen:

Alte Menschen sind ja nicht alle gleich, wahrscheinlich sind sie das sogar noch weniger als irgendeine andere Altersgruppe: denn ihr langes Leben hat sie zu Individualisten gemacht. Eines unserer augenblicklichen Probleme ist, dass die Gesellschaft sich weigert, das zu verstehen, und alle alten Leuten als «gleich» behandelt. (S. 56-57)

5.3 Dank

An dieser Stelle soll ein grosses Dankeschön an alle Personen ausgesprochen werden, welche bei der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit geholfen haben.

- ♥ Simone Gretler Heusser, für die wertvollen Fachgespräche und Anregungen sowie wichtigen Inputs zum Inhalt und Aufbau der Arbeit,
- ♥ Christa Schönenberger, für das interessante und sehr aufschlussreiche Fachgespräch,
- ♥ Isabelle Odermatt & Gregor Husi, für den schriftlichen Austausch,
- ♥ Michelle Habegger, Valentina Bachmann und Rahel Stauffiger, für das sorgfältige Lektorat,
- ♥ Jasmin Lienhard, für die kreative Gestaltung und das Layout der Arbeit
- ♥ Meiner Familie und meinen Freundinnen, welche mich in dieser Zeit unterstützt haben. Besonders Florian Kündig, welcher mich beim Schreibprozess stets ermutigt und bedingungslos unterstützt hat.

6

Quellenverzeichnis

A

Alisch, Monika (2002). Soziale Stadtentwicklung – Politik mit neuer Qualität?. In Uwe-Jens Walther (Hrsg.), *Soziale Stadt – Zwischenbilanz* (S. 57-74). Opladen: Leske und B. Budrich

AvenirSocial (Hrsg.) (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial

B

Backes, Gertrud M. & Clemens, Wolfgang (2013). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung* (4. Aufl.) Weinheim: Beltz Juventa. ISBN 978-3-7799-5061-5

Beetz, Stephan & Wolter, Brigit (2017). Alter(n) im Wohnumfeld zwischen Individualisierung und kollektiven Handeln. In Anne van Riessen, Christian Bleck & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n) – Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 207-224). Wiesbaden: Springer Fachmedien. ISBN 978-3-658-06600-0.

Blinkert, Baldo (2017). «Aktives Altern» - Voraussetzungen und Widersprüche. *Sozialer Fortschritt - unabhängige Zeitschrift für Sozialpolitik*, 66 (10), 675-698.

Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Sonderband 2: Soziale Welt), S. 183-198. Göttingen: Schwartz

Bundesamt für Statistik [BFS] (2015). *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz - 2015-2045*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.350324.html>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2017). Sterbetafeln für die Schweiz 2008/2013. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung.assetdetail.2005696.html>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2018). Geburtenhäufigkeit: Situation 2016 und Tendenzen. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/alterung/bevoelkerung.assetdetail.6346006.html>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2019). Die Faktoren der Alterung. Gefunden unter https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/alterung/bevoelkerung.html#publications__content_bfs_de_home_statistiken_bevoelkerung_alterung_bevoelkerung_jcr_content_par_tabs

Bundesamt für Statistik [BFS] (2020). *Medienmitteilung – Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2019: provisorische Ergebnisse*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/alterung.assetdetail.12247181.html>

Bundeskanzlei (2016). Demografischer Wandel in der Schweiz: Handlungsfelder auf Bundesebene. Gefunden unter <https://www.bk.admin.ch/bk/de/home/dokumentation/fuehrungsunterstuetzung/demografiebericht.html>

C

Carigiet, Erwin, Mäder, Ueli & Bovin, Jean-Paul (2003). *Wörterbuch der Sozialpolitik*. Zürich: Rotpunktverlag.

D

van Dyk, Silke & Graefe, Stefanie (2010). Fit ohne Ende – gesund ins Grab. Kritische Anmerkungen zu Trias Alter, Gesundheit, Prävention. *Jahrbuch für kritische Medizin* 46 (2011), S. 92-121.

E

Emmenegger, Barbara (2013). Raumkonzeption und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 325-347) (2. Aufl.) Luzern: Interact.

F

Faltermaier, Toni, Mayring, Philipp, Saup, Winfried & Strehmel, Petra (2014). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. Grundriss der Psychologie Band 14* (3., vollst. überarb. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.

Freitag, Markus, Manatschal, Anita, Ackermann, Kathrin & Ackermann, Maya (2016). *Freiwilligen Monitor Schweiz 2016*. Zürich: Seismo.

G

Gretler Heusser, Simone, Näther, Caroline & Glatt, Anita (2020). Altersgerechtes Wettstein.

Gefunden unter https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2018/009/2020_Age_I_2018_009.pdf

Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2001). Lebensweltorientierung: Zur Entwicklung des Konzepts Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In Hans-Uwe Otto & Hans Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 1127 – 1148). Neuwied: Hermann Luchterhand.

Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2018). Lebensweltorientierung. In Gunther Grasshoff, Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 303-315). Wiesbaden: Springer VS

H

Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenpositionen. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265-321) (2. Aufl.) Luzern: Interact.

Höpflinger, François (2010). *Intergenerationenprojekte – in Arbeitswelt und Nachbarschaft*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Intergenerationenprojekte.pdf>

Höpflinger, François (2012). *Bevölkerungssoziologie – Eine Einführung in demographische Prozesse und bevölkerungssoziologische Ansätze*. (2. Aufl.) Weinheim: Beltz Juventa.

Höpflinger, François (2014). *Freiwilligenarbeit im Alter hat Zukunft*. Zenit, 2014 (3/14), S. 11-13.

Gefunden unter <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=zen-001:2014:0::433#134>

Höpflinger, François (2016). *Generationen – neue Formen von Generationenbeziehungen und Modelle von Generationenprojekten*. Gefunden unter <https://so.prosenectute.ch/dam/jcr:02f8858a-06cd-4d36-aed0-2a84a766f6e3/Hoepflinger%20Neue%20Formen%20von%20Generationenbeziehungen.pdf>

- Höpflinger, François (2017a). *Zur langfristigen Entwicklung der Lebenserwartung in der Schweiz - Studententext und historisches Datendossier zur Lebenserwartung in früheren Jahrhunderten*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Lebenserwartung-historisch1.pdf>
- Höpflinger, François (2017b). *Wandel des Alters – neues Alter für neue Generatio*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Wandel-des-Alters.pdf>
- Höpflinger, François (2018a). *Demografische Alterung – Trend und Perspektiven*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Demografische-Alterung.pdf>
- Höpflinger, François (2018b). *Sozialbeziehungen im höheren Lebensalter*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Soziale-Kontakte.pdf>
- Höpflinger, François (2019). *Wandel des dritten Lebensalters. «Junge Alte» im Aufbruch*. Gefunden unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/DrittesLebensalter.pdf>
- Höpflinger, François, Hugentobler, Valérie & Spini, Dario (2019). *Age Report IV. Wohnen in den späten Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede*. Zürich & Genf: Seismo
- Hübner, Inga-Marie (2017). *Subjektive Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang in den Ruhestand. Eine Studie über den Einfluss und die Bedeutsamkeit des subjektiven Alterns und der sozialen Beziehungen*. Wiesbaden: Springer. ISBN 978-3-658-16401.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.97–155). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2018). *Only connect! Über den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. ISE Working Paper Reihe Nr. 5, 2018, Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.

K

- Kircheldorff, Cornelia (2015). Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive. In Anne van Riessen, Christian Bleck & Reinhold Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n) – Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 15-30). Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Knöpfel, Carlo (2015, 29. Mai). *Alt, arm, einsam und hilfsbedürftig*. Vortrag gehalten am Workshop der Walder Stiftung «Wenn das Leben brüchig wird».

Knöpfel, Carlo, Pardini, Riccardo & Heinzmann, Claudia (2020). *Wegweiser für gute Betreuung im Alter. Begriffserklärungen und Leitlinien*. Gefunden unter https://gutaltern.ch/wp-content/uploads/2020/05/Wegweiser_gute_Betreuung_im_Alter.pdf

Kohli, Martin (2000). Altersgrenzen als gesellschaftliches Regulativ individueller Lebensgestaltung. Ein Anachronismus?. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 33 (1), 15 - 23

Kremer-Preiss, Ursula & Stolarz, Holger (2004). *Anforderungen an die Gestaltung quartiersbezogener Wohnkonzepte*. Gefunden unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Anforderungen_an_die_Gestaltung_quartiersbezogener_Wohnkonzepte.pdf

Krön, Annette, Rüssler, Harald & Just, Marc (2019). *Teilhaben und Beteiligen auf Quartiersebene – Aufbau von Partizipationsstrukturen mit älteren Menschen*. Opladen: B. Budrich

L

Laslett, Peter (1995). *Das dritte Alter: historische Soziologie des Alterns*. Weinheim München: Juventa

Lüscher, Kurt & Liegle, Ludwig (2003). *Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft

Lüscher, Kurt., Hoff, Andreas., Klimczuk, Andrej., Lamura, Giovanni., Renzi, Marta, et al. (2016). *Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik: ein mehrsprachiges Kompendium*. Gefunden unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51722-9>

Lüttringhaus, Maria (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Untersuchung von Projekten in Essen Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit

M

Matthis, Deborah, Nüssli, Fanny, Peyer-Fischer, Susanna, Renggli, Désirée, Steiner, Tom et al., (2016). *Quartierarbeit in der Praxis „was sie leistet und was sie braucht“ - Ergebnisse aus den vier Foren Quartierarbeit 2014 – 2016*. Gefunden unter https://www.plattform-gsr.ch/images/content/Quartierarbeit/Ergebnisbericht_Forum_Quartierarbeit_161229b.pdf

O

Oehler, Patrick & Drilling, Matthias (2010). Quartier. In Christina Reutlinger, Caroline Fritsche & Eva Lingg (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit* (S. 201-210). Wiesbaden: Springer Fachmedien

P

Pincus, Lily (1992). *Das hohe Alter. Lebendig bleiben bis zuletzt*. München: Pieper

R

Rüssler, Harald, Köster, Dietmar, Stiel, Janina & Heite, Elisabeth (2015). *Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften*. Stuttgart: Kohlhammer

S

Schäffler, Hilde, Biedermann, Andreas & Salis Gross, Corina (2013). *Soziale Teilhabe – Angebote gegen Vereinsamung und Einsamkeit im Alter*. Gefunden unter https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/gfia/berichte/Via_-_Bericht_Soziale_Teilhabe_-_Angebote_gegen_Vereinsamung_und_Einsamkeit_im_Alter.pdf

Schäffler, Hilde (2019). *Förderung der sozialen Teilhabe im Alter in Gemeinden - Planungsleitfaden*. Gefunden unter https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/gfia/tools/Planungsleitfaden_Foerderung_der_sozialen_Teilhabe_im_Alter.pdf

Schmocker, Beat (2011). *Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis: eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern: AvenirSocial.

Schmocker, Beat (2016). Versuch über die Prinzipien der Sozialen Arbeit. In Ueli Merten & Peter Zängel (Hrsg.), *Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit: Wirkungsorientiert - kontextbezogen – habitusbildend* (S. 129-165). Opladen: B. Budrich.

Schneider, Norbert F., Mergenthaler, Andreas, Staudinger, Ursula M. & Sackreuther, Ines (Hrsg.) (2015). *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand*. Berlin: B. Budrich

Schnur, Olaf (2014). Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In Olaf Schnur (Hrsg.). *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis* (S. 21-56). Wiesbaden: Springer Fachmedien

Schnurr, Stefan (2018). Partizipation. In Gunther Grasshoff, Anna Renker & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 631–648). Wiesbaden: Springer Fachmedien

Schroeter, Klaus R. (2013). Zur Kritik der sozialpolitischen Formel der „Altersaktivierung“. In Traugott Jähnichen, Torsten Meireis, Johannes Rehm, Hans-Richard Reuter, Sigrid Reihls & Gerhard Wegner (Hrsg.), *Alternde Gesellschaft: soziale Herausforderungen des längeren Lebens* (1. Aufl., Bd. 6, S.246–271). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Soziokultur Schweiz & Hochschule Luzern, Soziale Arbeit (Hrsg.) (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Gefunden unter <http://soziokulturschweiz.ch/charta/>

Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren: methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Fritz (Hrsg.) *Integrale Projektmethodik* (S. 50- 67). Luzern: Interact

T

Tesch-Römer, Clemens (2010). *Soziale Beziehungen alter Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer

U

United Nations Economic Commission for Europe [UNECE] 2010. *Policy Brief - Integration und Teilhabe älterer Menschen in der Gesellschaft*. Gefunden unter https://www.unece.org/fileadmin/DAM/pau/_docs/age/2010/Policy-Briefs/4-Policybrief_Participation_Ger.pdf

United Nations Economic Commission for Europe [UNECE] 2012. *Policy Brief - Aktives Altern*.

Gefunden unter

https://www.unece.org/fileadmin/DAM/pau/age/Policy_briefs/German/Policy_Brief_13_GER.pdf

W

Weltgesundheitsorganisation [WHO] (2002). *Aktiv Altern – Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln*. Gefunden unter

https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/67215/WHO_NMH_NPH_02.8_ger.pdf;jsessionid=D0485C101D8AF53F921B38CB48BB0A70?sequence=2

Weltgesundheitsorganisation [WHO] (2016). *Zusammenfassung – Weltbericht über Altern und*

Gesundheit. Gefunden unter <http://www.who.int/ageing/events/world-report-2015-launch/en/>

Willener, Alex & Fritz, Annina (2019). *Integrale Projektmethodik*. Luzern: Interact

7 Anhang

Anhang A: Aufgaben der Quartierarbeit

Anhang B: Konsum- und Transfermodell von Jean-Claude Gillet

Anhang C: partizipative Methoden in der Projektarbeit mit älteren Menschen

Anhang A: Aufgaben der Quartierarbeit

Gesellschaftliche Entwicklungen aufnehmen und sichtbarmachen	<ul style="list-style-type: none"> - gesellschaftliche Entwicklungen beobachten und dokumentieren - Anliegen der Bevölkerung Gehör schenken - aktuelle Themen aufnehmen - gezielt nachfragen, Zusammenhänge und Wirkungen aufzeigen sowie Massnahmen vorschlagen
Sozial nachhaltige Entwicklung fördern	<ul style="list-style-type: none"> - soziale, ökonomische und ökologische Aspekte des Quartiers im Auge behalten - Bei baulichen Entwicklungen für Bedürfnisse der Menschen einstehen und Beteiligung in Planungsprozessen ermöglichen - Nachhaltige, integrale Quartierentwicklung abzielen
Vermitteln	<ul style="list-style-type: none"> - Menschen verbinden - Informationen über Angebote und Ressourcen vermitteln - Funktion als Scharnier zwischen Bevölkerung und Behörden - Durch intermediäre Rolle Dialog und die interdisziplinäre Zusammenarbeit fördern
Beteiligen	<ul style="list-style-type: none"> - Teilhabe der gesamten Bevölkerung abzielen - niederschwellige Angebote zu Beteiligung schaffen - Menschen befähigen, sich für ihre Anliegen und Gestaltung des Lebensraums einzusetzen - Bedürfnissen der Quartierbevölkerung des öffentlichen Raums aufnehmen
Gruppen und Prozesse moderieren	<ul style="list-style-type: none"> - Gruppen unterstützen und begleiten - Bedürfnisse und Betroffenheit der Beteiligten in Fokus stellen - mit partizipativen Instrumenten und Methoden arbeiten - Bedürfnisse der Bevölkerung auf fachlicher Perspektive begründen - Themen ein politisches Gehör verschaffen

	<ul style="list-style-type: none"> - Aushandlung gesellschaftlich relevanten Fragen fördern, Gemeinschaftsbezug schaffen und Demokratie fördern
Stationär und mobil arbeiten	<ul style="list-style-type: none"> - Begegnungsmöglichkeiten in Treffs, Quartierzentern und Aussenraum offerieren - insbesondere in benachteiligten Gebieten unterwegs - bietet mit Quartierbüros und Infoständen niederschwellige Informations- oder Vernetzungsangebote
Menschen zusammenbringen	<ul style="list-style-type: none"> - Begegnungen und Austausch ermöglichen - Generationen, Kulturen, Einzelpersonen und Gruppen verbinden - für Vielfalt und Integration einstehen - ehrenamtlicher Tätigkeiten unterstützen, begleiten und koordinieren - kulturelle Aktivitäten oder gemeinsame Fester ermöglichen
Vernetzen	<ul style="list-style-type: none"> - verschiedenen Akteure und Akteurinnen sowie Organisationen im Sozialraum vernetzen - für ein erfolgreiches Netzwerkmanagement in Beziehungsarbeit investieren - tragende Vertrauensbasis zu Akteuren und Akteurinnen als auch untereinander schaffen
Initiativen unterstützen	<ul style="list-style-type: none"> - Menschen ermächtigen und unterstützen, etwas gemeinsam zu entwickeln - Veränderungsprozesse begleiten, Foren und Aushandlungsräume schaffen - Initiativen unterstützen, die zur Lebensqualität im Quartier beitragen

Tabelle 5: Aufgaben der Quartierarbeit (Matthis et al., 2020, S. 5-6, eigene Darstellung)

Anhang B: Konsum-Transfer-Modell von Jean-Claude Gillet

Das Konsum-Transfer-Modell vereinigt zahlreiche wichtige Aspekte und macht deutlich, dass Animatorinnen und Animatoren in ihrer Arbeit kein allgemeingültiges Rezept zu Hilfe nehmen können, sondern sich stets zwischen Welten bewegen, welche sie zu verstehen versuchen, um sie anschliessend unterstützen zu können (Gillet, 1998, S. 98-102). Die Akteurinnen und Akteure können mit dieser Matrix ihre Arbeit anhand verschiedener Invariablen reflektieren und hinterfragen (ebd.). Das Modell schafft einen Überblick, um beispielsweise den Arbeitsort und dessen Angebot nach diesem Modell zu analysieren und/oder danach neue Produkte zu schaffen (Hangrtner, 2013, S. 309).

Invariablen der Animationssituation		Variablen der Animationssituation		Funktionen der Animation
		Konsummodell	Transfermodell	
Das Tun	bezogen auf das Gruppenziel	Aktivität	Aktion	Produktionsfunktion
Die Teilnehmenden	Gruppe (inkl. Animator/in)	Agent	Akteur	
Die Zeit	in den Aspekten der Einteilung und Dauer für das Erreichen des Ziels	Programm	Projekt	
Die Institution	stellt den rechtlich-politischen Rahmen der Intervention dar	Instituiertes	Instituierendes	Erleichterungsfunktion
Die soziale Bindung	strukturiert den Prozess der Animation sowohl im Innern der Gruppe als auch in ihrer Beziehung nach aussen	Sozialisation	Soziabilität	
Die Strategie	stellt Anpassung der Mittel an die Ziele der Animation dar	Konsens	Konflikt	Aufklärungsfunktion
Die Philosophie	definiert die Zielrichtung / die Finalitäten der Animation	Praktik	Praxis	

Abbildung 14: Die Invariablen und die Variablen der Animationssituation und die Funktionen der Animation (Quelle: Hangartner, 2013, S. 308)

Anhang C: partizipative Methoden in der Projektarbeit mit älteren Menschen

Begehung	Die Begehung ist ein Beobachtungs- und Befragungsverfahren, das verschiedene Wahrnehmungen über die Qualitäten und Mängel eines bestimmten Gebiets ermöglicht (Willener & Fritz, 2019, S. 168). Es gibt verschiedene Formen und Ausprägungen, die sich aber hauptsächlich dadurch unterscheiden, ob sie von den Fachpersonen selbst oder zusammen mit Adressatinnen und Adressaten sowie Projektbeteiligten partizipativ durchgeführt werden. Die beiden Formen können auch nacheinander durchgeführt werden. In einer ersten Begehung durch die Fachpersonen können die eigenen Eindrücke gesammelt und es kann allenfalls die Route festgelegt werden. Die partizipative Form verknüpft Beobachtungen mit Kommentaren und Erfahrungen der Teilnehmenden, dies ergibt in ihrer Kombination eine dichte Beschreibung der sozialräumlichen Qualität eines Strassenzugs, eines öffentlichen Raums oder eines Quartiers (ebd.).
Subjektive Landkarte	Kinder, Jugendliche, Erwachsene, auch ältere Menschen, können mit dieser Methode motiviert werden, ihren subjektiven Lebensraum zu zeichnen oder zu malen, um damit subjektiv bedeutsame Orte zu markieren und individuelle Bedeutungen und Wahrnehmungen des Wohnumfeldes deutlich zu machen (Ulrich Deinet, 2009, S. 75 ⁹). Die Methode stellt eine vereinfachte Variante der qualitativen Forschungsmethode: narrative Landkarte dar. Die besondere Leistung dieser Methode besteht darin, dass mit ihrer Hilfe die unmittelbare Lebenswelt von Menschen aus ihrer subjektiven Sicht dargestellt werden kann. Die Umwelt der befragten Personen kann vielschichtig erfasst werden, z.B. aus einer räumlichen oder sozialen Perspektive heraus.
Nadelmethode	Mit Hilfe von farbigen Stecknadeln werden von Kindern, Jugendlichen oder anderen Zielgruppen auf Karten von Stadtteilen/Sozialräumen bestimmte Orte und Stellen markiert (Deinet, 2009, S. 72 ¹⁰). Mit der Frage nach bestimmten Orten (z.B. informellen Treffs bei Jugendlichen im Stadtteil/Sozialraum) kann auch eine erste Einschätzung der Qualitäten dieser Orte verbunden werden, wenn z.B. nach Angsträumen oder unheimlichen Orten gefragt wird.

⁹ Deinet, Ulrich (2009). Analyse- und Beteiligungsmethoden. In Ulrich Deinet (Hrsg.) *Methodenbuch Sozialraum* (S. 65-86). Wiesbaden:VS

Participatory Learning and Action (PLA)	<p>PLA ist eine Methode, die mit der betroffenen Bevölkerung Verbesserungen und Veränderungen im Gemeinwesen durchführt (Willener & Fritz, 2019, S. 170). Sie hat ursprünglich vor allem in der Entwicklungszusammenarbeit im ländlichen Raum Anwendung gefunden. Sie knüpft an Formen und Methoden aktivierender Forschung an, mittels derer das Wissen und die Kompetenz der involvierten Bevölkerung für Verbesserungs- und Lösungsvorschläge nutzbar gemacht werden. Die Datenerhebung geschieht vorzugsweise mittels der sogenannten «Küchentischgespräche», für die man die Leute zu Hause besucht. Die Methode hilft den einbezogenen Gruppen, die Situation in ihrem Lebensraum besser zu verstehen. Im Rahmen der Datenerhebung werden die Beteiligten zur Teilnahme an einem Dialog und Entscheidungsprozess motiviert (ebd.).</p>
Fokus-Gruppe	<p>Die Fokus-Gruppe ist eine moderierte Form von Gruppengespräch, an dem sechs bis zehn Adressatinnen und Adressaten teilnehmen (Willener & Fritz, 2019, S. 170). Es kann sich um ein einzelnes oder um mehrere solcher Gruppengespräche handeln. Damit am Schluss die Diskussionen der verschiedenen Gruppen vergleichbar sind, ist ein Frageleitfaden wichtig, der als Grundlage der Gruppendiskussionen für alle gleich ist. Fokus-Gruppen sind ein Datenerhebungsinstrument – deshalb geht es nicht darum, eine möglichst grosse Übereinstimmung der Diskutierenden zu erreichen. Vielmehr sollen möglichst alle Beteiligten ihre eigene Meinung ausdrücken können, sodass das gesamte Meinungsspektrum deutlich wird. Es ist aber kein Gruppeninterview, sondern die Interaktion zwischen den Teilnehmenden ist ebenso wichtig wie die einzelnen Aussagen (ebd.).</p>
Interviews	<p>Hier wird unterschieden zwischen standardisierten, halbstandardisierten und narrativen Interviews (Willener & Fritz, 2019, S. 169). Im standardisierten Interview wird der Gesprächsverlauf durch einen im Vorfeld erarbeiteten Ablauf fest definiert. Standardisierte Gespräche lassen oft eine «künstliche» Situation entstehen und sind wenig geeignet, sie mit einem Beziehungsaufbau zu verbinden. Im halbstandardisierten Interview sind zwar die Hauptthemenbereiche festgelegt (in Form von Leitfragen), doch obliegen die Art der Fragestellung und die Reihenfolge der Interviewerin und dem Interviewer. Das narrative Interview im engeren Sinn des Begriffs ist eine zeitaufwendige Methode, die den Zeitplan eines Projekts sprengt (ebd.).</p>

Tabelle 6: *partizipative Methoden in der Projektarbeit mit älteren Menschen (eigene Darstellung)*